

Matthias Fink

# Srebrenica

Chronologie eines Völkermords

oder Was geschah mit Mirnes Osmanović

Hamburger  
Edition



Matthias Fink

# Srebrenica

Chronologie eines Völkermords  
oder  
Was geschah mit Mirnes Osmanović

Hamburger Edition

Hamburger Edition his Verlagsges. mbH  
Verlag des Hamburger Instituts für  
Sozialforschung Mittelweg 36  
20148 Hamburg  
[www.hamburger-edition.de](http://www.hamburger-edition.de)

© der E-Book-Ausgabe 2015 by Hamburger Edition  
ISBN 978-3-86854-645-3  
E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde

© 2015 by Hamburger Edition  
ISBN 978-3-86854-291-2

Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras  
Coverabbildung: © Reuter | Marko Djurica  
Karten 1 bis 7: © Peter Palm, Berlin  
Bildbearbeitung: Frische Grafik, Hamburg  
Satz aus der Minion Pro von Dörlemann Satz, Lemförde

»Die Menschen zerfielen in Verfolgte und Verfolger. Jenes hungrige Tier, das im Menschen lebt und sich nicht zeigen darf, solange nicht die Dämme der guten Sitten und der Gesetze entfernt werden, war jetzt befreit. Nun war das Zeichen gegeben, die Dämme weggeräumt. Wie oft in der menschlichen Geschichte waren Gewalt und Raub, ja auch der Mord stillschweigend zugelassen, unter der Bedingung, dass sie im Namen höherer Interessen und gegen eine begrenzte Zahl von Menschen eines bestimmten Namens und einer bestimmten Überzeugung verübt wurden.«

(Ivo Andrić, Die Brücke über die Drina)

# Inhalt

Prolog: Davor	9
<b>I Krieg in Ost-Bosnien</b>	41
Kriegsziele	47
Der Krieg im Tal der Drina	59
Krieg um Srebrenica	70
Sicherheitszone Srebrenica	206
<b>II Operation Krivaja 95 – Angriff auf die Sicherheitszone Srebrenica</b>	299
Der Befehl und seine Vorgeschichte	303
Donnerstag 6. Juli 1995	311
Freitag, 7. Juli	319
Samstag, 8. Juli	320
Sonntag, 9. Juli	331
Montag, 10. Juli	344
Dienstag, 11. Juli	359
<b>III Der Völkermord von Srebrenica – Der erste Akt: Vertreibung, Gefangenschaft, Flucht</b>	399
Mladić' Entscheidung –	
Das dritte Treffen im <i>Hotel Fontana</i>	404
Das Drama in Potočari –	
Frauen, Kinder, Alte und Kranke bei der UNPROFOR	409
Deportation – Frauen, Kinder und Alte	428
Selektion – Männer und Jugendliche	457

<b>IV Der Völkermord von Srebrenica –</b>	
<b>Der zweite Akt: Massentötungen</b>	547
Schauplätze des Völkermordes	553
Die Region – verschlossen und verriegelt	689
Vertuschungsaktionen	694
Zahlenspiele mit Opfern	707
<b>V Täter – »Ein gemeinsames kriminelles Unternehmen«</b>	721
»Schuldig«, »nichts gewusst«, »nichts getan« –	
Drei Mordtechnokraten	727
»Kommt von ganz oben« – Die Befehlskette	748
»Serbische Helden« und ihre Feindbilder	766
<b>VI Schuld und Verantwortung –</b>	
<b>Srebrenica und der Rest der Welt</b>	799
Wehrlos – Kein Schutz von Regierung und Armee	803
Hilflos – Kein Schutz durch DutchBat	842
Kraftlos – Kein Schutz von den Vereinten Nationen	860
Kopflös – Kein Schutz durch NATO und Westmächte	886
Keine Beweise – Serbiens Rolle beim Fall von Srebrenica	900
<b>VII Der Krieg zieht weiter</b>	927
Epilog: Danach	940
Dank	958
<b>Anhang</b>	961
Tabellen: Primär- und Sekundärgräber	962
Abkürzungen	965
Quellen- und Literaturverzeichnis	966
Karten	977
<b>Zum Autor</b>	993

## Prolog: Davor

Menschen, die zu Opfern gemacht werden, haben zwei Leben – davor und danach.

Das »Leben davor« war für die Familie Osmanović aus dem Dorf Zgunja, Općina<sup>1</sup> Srebrenica, ein bescheidenes Leben.<sup>2</sup>

Die Osmanovići waren nicht reich, aber auch nicht so arm wie viele Leute rings um sie herum. Jugoslawien wurde Ende der 1980er Jahre von einer schweren Wirtschaftskrise erschüttert, die drohte, Staat und Gesellschaft zu zerreißen.<sup>3</sup> Viele Nachbarn standen vor dem Nichts, weil sie ihre Arbeit verloren hatten. Azem und Zuhra Osmanović aber hatten Glück gehabt. Sie hatten ihre Arbeit noch, und das war in diesen unsicheren Zeiten viel wert. Azem, Jahrgang 1959, war Verkäufer in einem Lebensmittelgeschäft und machte eine Fortbildung zum Einzelhandelskaufmann; Zuhra, Jahrgang 1960, arbeitete in der Küche eines Grillrestaurants – ein junges Paar mit zwei gesunden Kindern: Mirnes, der Sohn, Jahrgang 1980, und Mersa, seine Schwester, Jahrgang 1982, gingen in die Schule.

Eine jugoslawische Familie, Bosniaken,<sup>4</sup> also bosnische Muslime. Damals hat sich fast niemand dafür interessiert, welcher Volksgruppe

1 *Općina* ist die bosnische Bezeichnung für einen Gemeindebezirk, der in der Regel aus dem kommunalen Verbund einer größeren Bezirksstadt mit Ortschaften aus der nahen und weiteren Umgebung besteht. Serbische Bezeichnung: *Opština*.

2 Die gesamte Geschichte der Familie Osmanović basiert auf persönlichen Erzählungen von Zuhra und Mersa Osmanović gegenüber dem Autor.

3 Auslandsschulden 1988: ca. 20 Milliarden US-Dollar; Bruttosozialprodukt: jährliches Minus von 1,0 bis 1,5 Prozent; Inflation August 1989: 893 Prozent; Arbeitslosigkeit in Bosnien-Herzegowina 1987: 22,7 Prozent (Zahlen nach Ramet, *Die drei Jugoslawien* S. 385, 372).

4 Die Wörter *Bošnjak* bzw. *Bošnjakinja* werden seit dem 1. September 1993 im offiziellen Sprachgebrauch Bosniens als Bezeichnung für einen bosnischen

man zugehörte. In Titos Staat war es ein Tabu gewesen, nach der Religion eines Menschen zu fragen. In Zgunja, ihrem Dorf, lebten Bosniaken und bosnische Serben Haus an Haus, waren befreundet oder waren sich egal oder konnten sich nicht leiden. Wie das Leben in Zgunja und überall sonst auf der Welt eben so ist. Die *Kuma*, die Patin von Zuhra Osmanović, war Serbin und lebte gleich nebenan. In Bosnien-Herzegowina ist die Beziehung zwischen der *Kuma* und dem Patenkind sehr nah, nicht selten so eng wie zwischen Kind und leiblichen Eltern. Dass Nerandža Vujić, die *Kuma* von Zuhra Osmanović, Serbin war, hatte nie irgendeine Bedeutung gehabt. Selbst als das östliche Bosnien 1991/92 in einer politischen Explosion der Gewalt unterging, waren die beiden so vertraut miteinander wie in den Jahrzehnten zuvor.

Azem und Zuhra Osmanović waren in ihrer kleinen Welt ganz zufrieden, als die 1990er Jahre begannen. Sie besaßen ein Auto, einen kleinen *Zastava Fića*, die jugoslawische Ausgabe des *Fiat 600*. Sie hatten sich gerade ein Haus gebaut, im gehörigen Abstand zum Fluss Drina, dessen smaragdgrünes Wasser hinter einem Spalier von Pappeln vorbeirauschte. Am jenseitigen Ufer lag Serbien. Mirnes, der Sohn, war dort im Krankenhaus von Bajina Bašta zur Welt gekommen. *Nema problema* – kein Problem. Warum auch? Es war das Jahr 1980 gewesen, das Jahr, in dem Tito starb und das gemeinsame Land noch Jugoslawien hieß.

Als im Sommer 1991 erste Bilder vom Krieg in Kroatien im Fernsehen auftauchten, schien das ganz weit weg zu sein. Nicht bei uns, sagten die Leute in Zgunja. Und: Kommt auch nicht zu uns. Doch das Unheil kam auch in Bosnien-Herzegowina näher und näher. Plötzlich fingen im Herbst 1991 Bosniaken und Serben öffentlich zu strei-

Moslem bzw. eine bosnische Muslima verwendet. In der Verfassung Bosnien-Herzegowinas werden die *Bošnjaci* als eines der drei konstituierenden Staatsvölker genannt. Im weiteren Verlauf wird deshalb zur Benennung der bosnischen Muslime als Volksgruppe der Begriff Bosniaken übernommen, da weder die bosnischen Serben als bosnische Orthodoxe noch die bosnischen Kroaten als bosnische Römisch-Katholische bezeichnet werden. Bosnier/Bosnierin (*Bosanač/Bosanka*) drücken die geografische Herkunft und die staatsrechtliche Zugehörigkeit aus, nicht aber die Volkszugehörigkeit.



ten an. Im Städtchen Skelani, das von Zgunja vier, fünf Kilometer entfernt ist, riefen im April 1992 die örtlichen Serben einen »Serbischen Gemeindebezirk Skelani« (*Srpska Opština Skelani*) aus. Es gab Schießereien, Tote.

Azem Osmanović drängte, die Gegend zu verlassen. Aber seine Eltern, die nebenan lebten, und die Familien seiner Brüder, die ebenfalls ihre Häuser ganz in der Nähe hatten, wollten nicht fort. Zuhra, seine Frau, sagte, wenn alle bleiben, will sie auch nicht weg. Also packten sie zwar Taschen mit dem Nötigsten, stellten sie aber beiseite, bereit für den Tag, an dem ihnen keine Wahl mehr bleiben würde und sie doch fortgehen müssten.

Anfang Mai 1992 wurde die Lage immer bedrohlicher. Auch die Osmanovićs bekamen nun richtig Angst. Marko, ein Nachbar, Serbe, der bei der Polizei war, sagte zwar noch am 6. Mai, sie sollten sich keine Sorgen machen, es würde nichts passieren. Doch schon zwei Tage danach tauchten in Zgunja Menschen aus dem Nachbardorf Rešagići auf. Sie schienen verwirrt. Als hätten sie den Verstand verloren, kamen sie den Fluss entlang angerannt.

Die »Tschetniks«<sup>5</sup> seien gekommen, hätten die Häuser angezündet, und wer nicht rechtzeitig geflohen sei, sei umgebracht worden, schrien sie, und die Leute in Zgunja wussten, was das bedeutet. Im Zweiten Weltkrieg hatten Tschetniks in Ostbosnien Tausende von Bosniaken massakriert. Nun waren mit »Tschetniks« neue serbische Kämpfer gemeint, unter ihnen auch viele Nachbarn aus der näheren Umgebung, die über die Dörfer der Bosniaken an der Drina herfielen. Und demnächst kämen die »Tschetniks« auch hierher nach Zgunja, sagten die Leute aus Rešagići noch und rannten weiter.

Fast alle bosniakischen Bewohner von Zgunja flohen an diesem 8. Mai 1992 in den nahe gelegenen Wald, der sich über die Hügel und Berge entlang des Drina-Tales erstreckt. Die Osmanovićs gehörten zu den ganz wenigen, die noch blieben. Doch am folgenden Tag kam Nerandža Vujić, die *Kuma*, und warnte: Sie müssten auch unbedingt

5 Tschetnik – *Četnik*, abgeleitet von *Četa* – Bande, Gruppe, Kompanie, historisch: königstreue serbische Widerstandskämpfer im von der deutschen Wehrmacht besetzten Jugoslawien.

weg. Die »Tschetniks« würden morgen kommen. Das hatte sie von der Tochter erfahren, die drüben in Serbien lebte.

Am 10. Mai 1992 verließen Azem, Zuhra, Mirnes und Mersa Osmanović ihr Häuschen am Ufer der Drina. Die Flucht führte sie als Erstes in ein Dorf in den Bergen zu Azems Schwester, bei der sie für ein paar Wochen unterkamen. Danach ging es weiter zu Verwandten und Freunden, immer nur für ein paar Tage oder wenige Wochen, bis die Zeit, weiterzuziehen, gekommen war. Im November waren sie wieder bei Azems Schwester. Mirnes war beim Spielen von Granatsplintern an Bein und Arm getroffen worden und brauchte Pflege.

Im Dezember waren die Lebensmittelvorräte fast aufgebraucht. Der Winter stand bevor, der in den Bergen Ost-Bosniens mit viel Schnee und Temperaturen weit unter der Frostgrenze für gewöhnlich sehr hart ausfällt. Azem und Zuhra Osmanović wussten, sie konnten nicht länger bleiben, und beschlossen, sich mit den Kindern auf den Weg nach Srebrenica zu machen, in die Bezirksstadt. Azem hatte dort einen Freund, einen Polizisten. Vielleicht konnten sie ja bei ihm unterkommen.

Der Freund konnte tatsächlich noch etwas Platz für die Osmanović-Familie frei machen, aber nur vorübergehend, denn bald schon kamen Verwandte und suchten bei ihm Zuflucht. Azem und Zuhra Osmanović mussten sich mit den Kindern wieder nach einer neuen Unterkunft umsehen. Wieder hatten sie Glück. Ein Verwandter räumte für sie sein Zimmer im *Hotel Domavia* in der Stadtmitte von Srebrenica, das die Stadtverwaltung vom Kurhotel – in Srebrenica gibt es mineralische Heilquellen – zur Flüchtlingsunterkunft umfunktioniert hatte.

Das Zimmer im *Hotel Domavia* sollte für Azem, Zuhra, Mirnes und Mersa Osmanović nun über zwei Jahre zu ihrem Heim werden, was im Dezember 1992 noch keiner ahnen konnte. Niemand hatte damals mit einer so langen Zeit gerechnet. Alle glaubten, bald würde Hilfe von außen kommen und die »Tschetniks« würden sich irgendwann wieder zurückziehen und dann könnte man wieder nach Hause. Ohne diese Hoffnung auf Heimkehr war dieses Leben auch nicht auszuhalten. Die Osmanovićs besaßen kaum Geld. Humanitäre Hilfe von außen kam nicht. Zuhra begann, das bisschen Schmuck,

das sie besaß, bei den Bauern in den Dörfern ringsum gegen Lebensmittel einzutauschen – Brot, Mehl, Öl, ein bisschen Gemüse. Ihr Ehering brachte zwei Kilo Mehl.

Ab März 1993 kamen nachts Flugzeuge und warfen Paletten mit Hilfsgütern für die mittlerweile in Srebrenica Eingeschlossenen ab. Immer wenn es dunkel wurde, kletterten alle, die noch einigermaßen gehen konnten, auf die Berghänge, die aus dem Talkessel von Srebrenica steil ansteigen. Azem und Zuhra zogen immer getrennt los, damit wenigstens einer von beiden die Chance hatte, etwas »nach Hause« zu bringen. Man folgte dem tiefen Brummen der Flugzeugmotoren, sah die Paletten mit den Paketen an kleinen Fallschirmen zu Boden schweben und rannte, so schnell man konnte, zu der Stelle, wo man den Aufprall vermutete. Es gab Schlägereien, regelrechte Kämpfe. Azem beobachtete sogar, wie Salko, ein Nachbar, beim Streit um ein Paket niedergestochen wurde und starb.

Mitte März kam schließlich doch ein Konvoi bis nach Srebrenica durch, ein paar weiß gestrichene Jeeps und zwei Lastwagen, auf denen in riesigen Buchstaben UN geschrieben stand. UNPROFOR, *United Nations Protection Force*, die Friedensmission der Vereinten Nationen im ehemaligen Jugoslawien, hatte mit dem Konvoi zeigen wollen, dass sie sich von den bosnischen Serben nicht daran hindern lassen wollte, Enklaven, wie die von Srebrenica, mit Hilfsgütern zu versorgen. Doch auf den Lastwagen waren gar keine Hilfsgüter. Die beiden Lastwagen sollten nur ein Zeichen setzen. Die internationale Staatengemeinschaft inszenierte eine Demonstration: Srebrenica war nicht abgeschrieben.

Als am Abend der Kommandeur der UN-Truppe, der französische General Philippe Morillon, wieder abfahren wollte, blockierten die Frauen von Srebrenica sein Fahrzeug. Zuhra Osmanović war bei den Hunderten von Frauen dabei, die sich vor den Jeep des UN-Generals Philippe Morillon setzten und ihn so hinderten, sich auch nur einen Meter vorwärtszubewegen. An diesem Abend gingen die Frauen nicht in die Berge, wo die Flugzeuge wieder ihre sonst so ersehnte und umkämpfte Fracht abwarfen. Sie hatten Feuer angezündet, blieben sitzen und wollten nicht mehr weggehen, solange der General nicht irgendetwas tun würde, um ihre Sicherheit zu garantieren.

Flüchtlinge aus der Enklave Čerska, die etwa dreißig, vierzig Kilometer entfernt war und Anfang März von den bosnischen Serben eingenommen worden war, hatten berichtet, wie es bei ihnen abgelaufen war: General Morillon war ebenfalls persönlich erschienen, als die bosnischen Serben sie völlig von der Außenwelt abgeschnitten hatten. Der UNPROFOR-Kommandeur hatte in Čerska auch das Zeichen setzen wollen, dass man das Diktat der bosnischen Serben nicht so einfach hinnehmen wollte. Dann war er wieder abgefahren. Doch kaum war er fort, hatte das Artilleriefeuer wieder angefangen, schlimmer als jemals zuvor. Und alle, buchstäblich alle Bewohner, hatten fliehen müssen. Nicht mal die Toten und Verletzten hatten sie mitnehmen können.

Nach der Blockade-Nacht in Srebrenica ließ sich der UN-General Philippe Morillon eine blaue Fahne mit dem Symbol der Vereinten Nationen bringen, stellte sich damit mitten in der Stadt auf den Balkon des Postamts und versprach der Menge unten, sie alle stünden fortan unter dem Schutz der Vereinten Nationen. Die Menschen jubelten, doch gleichzeitig wurde nicht nur die Familie Osmanović das Gefühl nicht mehr los, an ihrer Situation werde sich grundsätzlich nichts ändern: Sie waren weiter von der Außenwelt abgeschnitten. Sie mussten weiter täglich um das bisschen Essen kämpfen, das sie am Leben hielt. Und nachdem der General mit seiner Mannschaft nach ein paar Tagen abgefahren war, schlugen auch wieder die Granaten ein, von Tag zu Tag immer mehr. Die bosnischen Serben zogen den Belagerungsring um Srebrenica immer enger. Mitte April hatten sie bereits die Stadtgrenze erreicht. Tagelang hatten die vier Osmanovićs im Keller des *Hotel Domavia* ausgeharrt, während auf die Stadt ein Artilleriefeuer niederging, wie sie es bis dahin noch nicht erlebt hatten.

Die Lage entspannte sich erst, nachdem der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen die Enklave von Srebrenica zu einer Sicherheitszone unter dem Schutz der Vereinten Nationen erklärt hatte. In letzter Sekunde hatte der Rat mit seinem Beschluss Srebrenica vor der Kapitulation bewahrt. Niemand konnte erklären, was Sicherheitszone bedeuten sollte, doch Azem und Zuhra Osmanović und alle Leute um sie herum glaubten fest daran, dass die Welt sie von nun an

schützen würde. Schließlich stationierte die Staatengemeinschaft sogar eine Truppe in Srebrenica. Diese fiel allerdings etwas klein aus, und es gab Leute, die behaupteten, sie sei für einen richtigen Kampf gar nicht richtig ausgerüstet. Aber wer wollte das schon glauben? Warum hätte man die Männer mit den blauen Helmen sonst hergeschickt?

Srebrenica, so viel war sicher, war die letzte Station auf ihrem Fluchtweg. Davon waren nicht nur die Osmanovićs überzeugt. Wohin hätten sie denn auch sonst noch gehen sollen? Man wartete nur noch auf den Tag, an dem es heißen würde: Ihr könnt wieder nach Hause.

Soweit es die Verhältnisse zuließen, versuchten die Osmanovićs, so etwas wie ein normales Leben zu führen. Ihre Kinder Mirnes und Mersa gingen zur Schule, falls Schule überhaupt stattfand; Azem und Zuhra waren ständig unterwegs, etwas zu essen aufzutreiben, auch Kleidung, Schuhe, was man eben zum Leben braucht. Seitdem Srebrenica Sicherheitszone war, kamen zwar wieder Konvois mit humanitärer Hilfe, aber unregelmäßig. Immer war von allem zu wenig da. Es gab auch keinen Strom, kein Wasser. Je länger der Zustand andauerte, umso weniger ließ er sich ertragen. Nach drei Jahren Flucht war die Familie Osmanović aus dem Dorf Zgunja an der Drina genauso heruntergekommen wie die meisten der Tausenden Familien in der Enklave: erschöpft, ausgezehrt, verdreckt, verlaust, unterernährt.

Am 6. Juli 1995 schlug im *Hotel Domavia* im Stockwerk über den Osmanovićs eine Granate ein. Die Armee der bosnischen Serben hatte zu einem Großangriff angesetzt, der entscheidende Schlag, der alles verändern sollte. Wie ihre Nachbarn saßen Azem, Zuhra, Mirnes und Mersa Osmanović von da an praktisch nur noch im Keller. In den Zeiten zuvor hatten sie schon gelernt, wie es sich anhört, wenn Granaten fliegen, ob sie gefährlich nahe kommen oder ob sie vorbeifliegen. Der Ton der Granate gab das Signal, was sie tun mussten: wegrennen oder bleiben.

Fünf Tage lang schlugen in der Stadt Granaten ein, jeden Tag mehr. Dann hieß es, »Tschetniks« würden die Stadt stürmen. Panik brach aus. Azem machte sich auf den Weg, seine Eltern zu suchen. Als er nicht zurückkam, ging Zuhra los, ihn zu suchen. Azem kam zurück, fand aber nur seine Kinder. Sie sollten der Mutter ausrichten,

sie solle ihm etwas zu essen machen, denn er würde zusammen mit den Männern von Srebrenica über die Berge fliehen. Dann ging er wieder hinaus, wahrscheinlich um seine Frau zu suchen.

Es war das letzte Mal, dass Azem Osmanović aus Zgunja, Općina Srebrenica, Sohn des Hakija, geboren am 23. November 1959, von den Seinen lebend gesehen wurde.

Zuhra Osmanović suchte vergeblich nach ihrem Mann. In der Stadt herrschte das totale Chaos. Es hieß, die Männer würden sich sammeln, um gemeinsam über die Berge zu dem Territorium durchzubrechen, das die Regierung kontrollierte. Ein Weg von mehr als 70 Kilometern.

Frauen, Kinder und alte Leute sollten zum Stützpunkt der UNPROFOR gehen, der bei der Ortschaft Potočari eingerichtet war. Dort, so hoffte man, würde man vor den Serben sicher sein. Überall rannten Menschen von panischer Angst getrieben ziellos durcheinander, überall wurde geschrien, geweint. Familien verloren einander aus den Augen. Und alles wurde übertönt von den Detonationen der Granaten, die nun ununterbrochen in der Stadt einschlugen.

Zuhra Osmanović sammelte ein paar wenige Habseligkeiten ein, nahm ihre beiden Kinder und machte sich auf den Weg nach Potočari. Zehntausende Menschen brachen gleichzeitig auf. In diesem panischen Getümmel gab es keine Chance, ihren Azem noch ausfindig zu machen. Auch zu ihren Eltern, seinen Eltern, anderen Verwandten hatte sie inzwischen den Kontakt verloren.

Ein riesiger Menschenstrom wälzte sich in Richtung Potočari, ein Industriegelände, rund fünf Kilometer von Srebrenica entfernt. Als Zuhra Osmanović mit den Kindern endlich dort angekommen war, war das Gelände mit dem Hauptquartier der UNO-Soldaten längst abgesperrt. Auch die Fabrikhallen ringsum waren alle bereits von Flüchtlingen besetzt, denn sie gewährten noch einen gewissen Schutz vor der brennenden Sommersonne. Zuhra, Mirnes und Mersa Osmanović fanden nur noch im Depot der Bus-Gesellschaft einen Platz, wo abgewrackte Autobusse wenigstens ein bisschen Schatten boten. Es war der 11. Juli 1995, später Nachmittag.

Etwa 25 000 Menschen hatten sich zu der UNPROFOR-Truppe aus den Niederlanden geflüchtet, die dem Ansturm hilflos ausgeliefert

war. Es gab nichts zu essen, kaum zu trinken, keine Toiletten. Jeder und jede urinierte und entleerte sich, wo er oder sie ein geeignetes Plätzchen gefunden zu haben glaubte. Es war Hochsommer. Die Temperatur lag bei 35 Grad. Über dem Lager waberte eine Gestankwolke mit den Ausdünstungen von Angstschweiß und Exkrementen der 25 000 Flüchtlinge.

Am Tag darauf, dem 12. Juli 1995, tauchten vormittags die ersten bosnisch-serbischen Soldaten auf. Mirnes entdeckte unter ihnen einen Nachbarn aus Zgunja, Miloško Milovanović, der eigentlich Polizist war. Mirnes und Mersa sprachen ihn an. Miloško Milovanović hat aber nicht geholfen, sondern nur Belangloses geredet, etwa dass er sich wunderte, wie groß die Kinder geworden seien in den drei Jahren, seitdem sie aus Zgunja fort waren. Was nun passieren würde und worauf sie achten sollten und was sie tun sollten, davon hat er nichts gesagt. Nachdem Mirnes ihr von Miloško berichtet hatte, machte Zuhra Osmanović sich auf, nach ihm zu suchen. Sie kannte ihn und seine Familie gut. Er sollte ihnen helfen. Doch sie fand ihn nicht mehr.

Bei ihrer Suche nach Miloško Milovanović geriet sie in einen kleinen Menschaufmarsch. Ratko Mladić, der oberste Kriegsherr der bosnischen Serben, war gekommen. Zuhra Osmanović drängelte sich ganz nach vorne und fragte ihn, ob es stimme, was alle sagten, dass die jüngeren Männer mitgenommen würden. Alles reine Propaganda, antwortete der General, sie seien völlig sicher. Busse würden kommen und sie zum Regierungsterritorium bringen, und er hat sogar »eure Busse« gesagt, also Busse der bosnischen Regierung.

Zuhra Osmanović hat ihm geglaubt, mehr als den Verwandten, mit denen sie wieder zusammengefunden hatte. Die trauten dem General nicht, glaubten nicht, was sie von seinen Versprechen berichtete. Ein ganz normaler Mensch sei er, hat sie gesagt, vor dem brauche man keine Angst haben. Angst hatte sie vor den »Tschetniks« – Männern in schwarzen und gefleckten Uniformen, mit Stirnbändern oder Piratentüchern um den Kopf gewickelt.

Busse und Lastwagen kamen und transportierten die Menschen nach und nach ab. Zuhra Osmanović hat zwei Nächte und einen ganzen Tag gezögert, zu den Fahrzeugen zu gehen. Sie hat den Versiche-

rungen des Generals dann doch nicht mehr so vertraut, nachdem aus dem Gerücht, die Serben würden alle Männer aussondern, immer mehr Gewissheit geworden war. Ihr Mirnes war erst 14, aber er war groß, für sein Alter sogar sehr groß. Deshalb hatte sie den Aufbruch so lange wie möglich hinausgeschoben.

Erst am frühen Nachmittag des 13. Juli 1995, dem zweiten Tag der Deportation, machte sie sich mit ihren beiden Kindern auf den Weg zu der provisorischen Sperre, die die niederländischen Soldaten eingerichtet hatten. Es blieb ihr nichts anderes mehr übrig. Die meisten Menschen um sie herum waren schon weg.

Die drei passierten die Sperrkette der Soldaten mit den blauen Helmen und liefen auf die Kolonne mit den Bussen und Lastwagen zu, die rechts am Straßenrand standen. Hier waren plötzlich nur noch bosnisch-serbische Soldaten, manche von ihnen mit Hunden. Zuhra Osmanović erkannte sofort, dass Männer von ihren Familien getrennt wurden – junge, alte, ganz alte, es spielte keine Rolle: Frauen und Kinder nach rechts, Männer nach links.

Einer der Soldaten rief Mirnes zu: »Hey, Junge, du kommst mit mir.« Zuhra hielt ihren Sohn fest, sagte, er sei doch verletzt, habe noch immer einen Granatsplitter im Bein. Wie alt er sei, wollte der Soldat wissen. Dreizehn, antwortete Zuhra. Fünfzehn, sagte Mirnes. Er war 14 Jahre und 10 Monate alt. Im September, also in knapp zwei Monaten, hatte er Geburtstag, den fünfzehnten. Der Soldat zog Mirnes von der Mutter weg. Zuhra und ihre Tochter versuchten, ihn festzuhalten. Ein zweiter Soldat kam dazu. Sie solle den Sohn gehen lassen, er werde als Gefangener bald ausgetauscht, erklärte er.

Zuhra Osmanović drehte um und ging zu einem der UNPROFOR-Soldaten zurück. Er solle helfen, schrie sie ihn an, weinte, zeterte. Er schaute sie nur an. Er verstand sie nicht. »Schau doch hin, was sie mit den Männern machen«, schrie sie ihn wieder an. Aber der Soldat reagierte nicht.

Zuhra Osmanović, ihre Tochter Mersa an der Hand, weigerte sich weiterzugehen. Solange ihr Junge nicht zurückgeschickt werde, werde sie sich nicht vom Fleck rühren. »Geh zum Lastwagen, dein Sohn wird ausgetauscht«, versuchte noch einmal einer der Soldaten sie zu beruhigen und schob sie dabei in Richtung der Lkws, auf denen



schon Leute saßen, allesamt Vertriebene wie sie. Zuhra Osmanović drehte sich um und sah, wie Mirnes zu einem weißen Haus geführt wurde, das abseits auf einer Wiese stand. Vor dem Haus türmte sich ein riesiger Haufen mit Rucksäcken und Taschen auf. Mirnes musste seine Tasche dort abstellen. Dann wurde er in das weiße Haus geführt.

Es war das letzte Mal, dass Zuhra Osmanović ihren Sohn Mirnes gesehen hat – es war der 13. Juli 1995, früher Nachmittag.

Geblichen sind nur die Erinnerung und ein paar Sekunden auf einem Video aus dem Jahre 1994. Der Film sollte ein Gruß an die Welt draußen sein, an die Verwandten, die irgendwo in Sicherheit waren und die mithilfe der UN das Video aus Srebrenica bekommen sollten. Irgendjemand hatte eine Kamera und eine Kassette aufgetrieben und angefangen zu filmen.

Der Ton ist schlecht, die Bilder verwaschen. Es muss die x-te Kopie sein, die Zuhra Osmanović wie einen Schatz hütet. Er zeigt Menschen, eingeschlossen in der UN-Schutzzone Srebrenica. Amateuraufnahmen: Unruhig schwenkt die Kamera in einem Zimmer hin und her, hält kurz bei einem der Gesichter inne, schwenkt dann wieder weiter. Und für einen Augenblick bleibt sie bei einem Jungen stehen, der an einer Wand lehnt: groß, schmal, soweit man erkennen kann, ein melancholischer Blick: Mirnes Osmanović, Sohn des Azem, geboren am 15. September 1980, zum letzten Mal von Zeugen lebend gesehen am 13. Juli 1995.

Noch zwei Tage zuvor hatte er zusammen mit seiner Mutter und seiner Schwester gehofft, bei dem Stützpunkt der UNPROFOR in Potočari vor den anrückenden »Tschetniks« in Sicherheit zu sein. Aber die niederländischen Blauhelm-Soldaten konnten ihm diesen Schutz nicht bieten. Sie waren selbst vom Wohlwollen der bosnisch-serbischen Führung abhängig. Aber das hatte zu diesem Zeitpunkt noch kaum jemand geahnt.

Etwa zur selben Nachmittagsstunde des 11. Juli, als die drei Osmanovićs an ihrem vorläufig letzten Zufluchtsort untergekommen waren, hatte in der Stadtmitte von Srebrenica der Oberbefehlshaber der bosnisch-serbischen Armee, General Ratko Mladić, vor laufender Fernsehkamera eine Erklärung abgegeben:

»Jetzt sind wir da, am 11. Juli 1995, im serbischen Srebrenica. Am Vorabend eines großen, serbischen Feiertages überreichen wir dem serbischen Volk diese Stadt als Geschenk. Und endlich ist der Augenblick gekommen, nach dem Aufstand gegen die Dahi-  
jas an den Türken in dieser Region Rache zu nehmen.«<sup>6</sup>

Ratko Mladić war ein zynischer Sieger. Fast drei Jahre lang hatte seine Armee die mit Zehntausenden von Flüchtlingen völlig überfüllte Stadt Srebrenica samt näherer Umgebung belagert und ausgehungert. Nun stand der General mit seinem Stab und seinen engsten Vertrauten auf der Hauptstraße der menschenleeren Stadt und triumpierte und schwadronierte etwas von Rache an den Türken und von einem Aufstand, von dem nur historisch Bewanderte wussten, um was es dabei ging: 1804 – der serbische Aufruhr gegen die Terrorherrschaft der Janitscharen, der osmanischen Besatzungstruppe in Serbien.

Liegt die Erklärung für das, was zwischen März 1992 und November 1995 in Bosnien-Herzegowina geschah, tatsächlich in der Geschichte? Wurden alte Rechnungen beglichen? Wofür wollten Ratko Mladić und die Seinen tatsächlich Rache nehmen? Was geschah mit Mirnes Osmanović? Und warum sind in diesen Julitagen des Jahres 1995 er, sein Vater und weitere Tausende Männer und Jugendliche aus Srebrenica zunächst spurlos verschwunden?

Wäre es tatsächlich um einen angeblich nicht auszurottenden, uralten Hass zwischen Serben und Muslimen gegangen, hätte der Serbengeneral gar nicht so weit in die Geschichte zurückgehen müssen. Nur knapp zweieinhalb Jahre zuvor, im Winter 1992/93, hatten die hungernden Bosniaken aus Srebrenica Raubzüge in serbische Dörfer rings um die belagerte Stadt unternommen, um sich Lebensmittel und möglichst auch Waffen zu beschaffen. Bei diesen Überfäl-

6 International Criminal Tribunal for the Former Yugoslavia [im Folgenden zitiert als: ICTY], Case No. IT-05-88, The Prosecutor v. Vujadin Popović et al., Exhibit P02048: Transcript of Srebrenica Trial Video admitted as Ex. P04027, S. 10 (b/s) / S. 11 (e) – (b/s) steht für bosnisch/serbische Fassung, (e) für englische Übersetzung (alle Übersetzungen ins Deutsche durch den Autor). – Mit »Feiertag« ist *Petrovdan* gemeint, *Peter und Paul*, in der serbisch-orthodoxen Kirche ein Feiertag und Kirchenfest.

len hatten sie weit mehr als tausend Männer, Frauen und Kinder massakriert. Aber im Augenblick des eigenen Triumphes und der totalen Niederlage des Feindes erinnerte der oberste Militär der bosnischen Serben nicht an diese Opfer, was angesichts der teilweise grauenhaften Umstände, unter denen diese Menschen umgekommen waren, noch einigermaßen nachvollziehbar gewesen wäre. Er hätte auch die serbischen Opfer des kroatischen *Ustaša*-Regimes und ihrer muslimischen Helfershelfer während des Zweiten Weltkrieges in Erinnerung rufen können, als in diesem Raum Ostbosniens besonders brutal gekämpft worden war, und die Erinnerung daran war noch immer sehr lebendig.

Ratko Mladić hatte aber einen Serbenaufstand gegen die osmanische Herrschaft vor fast zweihundert Jahren beschworen. Mit der Stadt Srebrenica und der Region östliches Bosnien hatte dieser überhaupt nichts zu tun, was zeigt: Es ging weder um »alte Rechnungen« – Rache an »traditionellen Feinden« – noch um Ideologie – Sozialisten gegen Faschisten. Nicht um Klassenkampf – Reiche gegen Arme – auch nicht um Religion – Serbisch-Orthodoxe gegen Muslime.

Dieser Krieg war kein Krieg um die Vorherrschaft einer Religion. Die Kriegsherren benutzten aber die Religion und zugleich die Historie als Vehikel für den Kampf für die eigene Sache – den Kampf um das Territorium eines auseinanderbrechenden Staates. Sie verklärten diese Auseinandersetzung um Bauernland und Fabriken, Städte und Dörfer zum Kampf für das eigene Überleben. Die Mythen, hinter denen man die eigenen Ziele zu verstecken suchte, finden sich in der jahrhundertealten Geschichte dieses Raumes. Sie wurden so oft wiederholt, bis die Krieger und ihre Unterstützer tatsächlich glaubten, im ausgehenden 20. Jahrhundert würden die großen Schlachten des 14. oder 17. oder 19. oder 20. Jahrhunderts neu geschlagen. Weil es dabei angeblich ausschließlich um das Überleben der eigenen Volksgemeinschaft ging, schien dafür auch jedes Mittel recht.<sup>7</sup>

7 Siehe Sundhaussen, Jugoslawien, S. 342: »Dass die postjugoslawischen Kriege ethnische Kriege waren, ist offenkundig. Aber sie waren keine ethnischen Kriege im Sinne der Verursachung. Das heißt: Ethnische Gegensätze und ethnischer Hass waren nicht Ursache, sondern Begleiterscheinung und Folge der Kriege. Folge auch der mentalen Vorbereitungsphase, in der die Feindbilder mittels

Für die serbische Führung im »alten« Jugoslawien hatte schon sehr früh festgestanden: Sollte es tatsächlich zu einem Auseinanderbrechen des Staates kommen, war Gewalt unvermeidlich. Bereits im Juni 1989, als in Serbien die nationalistische Welle zum 600. Jahrestag der Türken Schlacht auf dem Kosovo Polje (Amselfeld) ihren Höhepunkt erreichte, hatte Borisav Jović, serbischer Vertreter im kollektiven Staatspräsidium, in seinem Tagebuch notiert: »[...] falls Jugoslawien zerbrechen sollte, könnte ein großer Teil der serbischen Bevölkerung sich außerhalb der Grenzen Serbiens wiederfinden, wenn er sich nicht durch den Einsatz von Gewalt für eine andere Lösung entscheiden sollte.«<sup>8</sup>

Radovan Karadžić und Ratko Mladić, die beiden Männer an der Spitze des Republika Srpska, der »Serbischen Republik«, hatten in den Jahren danach den Kampf um Bosnien-Herzegowina ideologisch aufgebläht zum Kampf um die Rettung der bosnischen Serben vor Vernichtung und als Krieg zur Rettung des Abendlandes vor dem erneut anstürmenden Islam. Tatsächlich wurde Krieg um ein möglichst großes Stück vom Territorium des zerfallenden Staatswesens Jugoslawien geführt. Und was die bosnisch-serbischen Militärs am 11. Juli 1995 in Srebrenica feierten, hatte sich in den drei Kriegsjahren zuvor im Tal der Drina in Städten wie Bijeljina, Zvornik, Višegrad, Foča schon viele Male wiederholt: die Einnahme der Stadt als Triumph über eine andere Volksgruppe, deren Bevölkerung man vertreiben beziehungsweise auslöschen wollte oder musste, um ihr Land in Besitz nehmen zu können.

Die bosnischen Serben führten Krieg in einem Raum, wo es – anders als bei den Nachbarn in Kroatien und Serbien – nie ein dominierendes Staatsvolk gegeben hatte. Bosnien sei »ein dreyerlei nation und glauben«, berichtete der Gesandte des Hauses Habsburg im 16. Jahrhundert seinem Kaiser in Wien.<sup>9</sup> Mindestens dreierlei, weil in der Realität neben den drei Hauptvölkern Bosniaken, Serben und Kroaten in Bosnien-Herzegowina noch weit mehr Volksgruppen leb-

Gräuelpropaganda und Neuinszenierung des Zweiten Weltkriegs kreierte oder reaktiviert worden waren.«

8 Jović, *Poslednji dani SFRJ*, S. 28.

9 Imamović, *Bosnien-Herzegowina bis 1918*, S. 86.

ten und leben: Montenegriner, Ungarn, Deutsche, sephardische Juden, Albaner, Roma, Rumänen, Ruthenen, Slowaken. Und dann waren da auch noch jene, die sich bei den Volkszählungen überhaupt keiner Ethnie zurechnen lassen wollten und sich schlicht und einfach als »Jugoslawen« bekannten.

Bei der letzten jugoslawischen Volkszählung im bereits nationalistisch aufgeladenen Jahr 1991 lebten knapp 4,5 Millionen Menschen in Bosnien-Herzegowina, von denen sich 43,7 Prozent als Muslime, 31,3 Prozent als Serben, 17,3 Prozent als Kroaten und immerhin noch 5,5 Prozent als Jugoslawen eingetragen hatten.<sup>10</sup>

Kroatische wie serbische Nationalisten kümmerte dies wenig. Für sie war Bosnien-Herzegowina ein Staat, geprägt vom »Imperativ der Eigentlichkeit« (Holm Sundhausen)<sup>11</sup>: Die Bosniaken waren (und sind) in ihren Augen »eigentlich« Kroaten beziehungsweise Serben, je nach Anspruch, und dementsprechend gehörte (gehört) auch ihr Land zu einem Groß-Kroatien beziehungsweise einem Groß-Serbien. Die verstorbenen Gründungspräsidenten von Kroatien und Serbien, Franjo Tuđman und Slobodan Milošević, beide zutiefst überzeugte Nationalideologen der großkroatischen bzw. der großserbischen Sache, behaupteten in den Propagandaschlachten vor dem Krieg ganz im Sinne ihrer Vorgänger im 19. Jahrhundert, Bosnien sei ein »erdachtes Volk« (*izmišljena narod*).<sup>12</sup>

Tatsächlich existiert Bosnien-Herzegowina nicht als Nation im herkömmlichen Sinne. *Bosanac*, Bosnier, ist, wer die Staatsangehörigkeit von Bosnien-Herzegowina besitzt, kann aber gleichzeitig Bosniake, Serbe, Kroatie etc. sein. Bosnien-Herzegowina war und ist immer ein Vielvölkerstaat gewesen und geblieben. Ein Jugoslawien im Kleinen, allerdings mit einer langen, nicht immer romantisch-friedvollen, sondern auch blutigen Geschichte.

»Wer in Sarajevo die Nacht durchwacht, kann die Stimmen der Nacht von Sarajevo hören. Schwer und sicher schlägt die Uhr an der katholischen Kathedrale: zwei nach Mitternacht. Es vergeht mehr

10 Bogosavljević, *Bosna i Hercegovina*, S. 34.

11 Zit in: Calic, *Krieg und Frieden*, S. 67.

12 Zit. in: Höpken, *Die jugoslawischen Kommunisten und die Muslime*, S. 181.

als eine Minute (genau 75 Sekunden), und erst dann meldet sich, etwas schwächer, aber mit einem durchdringenden Laut die Stimme der orthodoxen Kirche, die nun auch ihre zwei Stunden schlägt. Etwas später schlägt mit einer heiseren und fernen Stimme die Uhr am Turm der Husrev-Beg-Moschee. Sie schlägt elf Uhr, elf gespensische türkische Stunden, die nach einer seltsamen Zeitrechnung ferner, fremder Gegenden dieser Welt festgelegt worden sind. Die Juden haben keine Uhr, die schlägt, und Gott allein weiß, wie spät es bei ihnen ist [...]»,<sup>13</sup> schrieb der bosnisch-kroatische Literaturnobelpreisträger Ivo Andrić in seiner Erzählung »Brief aus dem Jahre 1920«. Die Textstelle wird allseits gerne zitiert, um eine angebliche Idylle in der kulturellen Vielfalt des Vorkrieg-Sarajevo zu beschreiben. Doch bei Andrić geht es überhaupt nicht idyllisch weiter: »So lebt auch noch nachts, wenn alle schlafen, der Unterschied fort, im Zählen der verlorenen Stunden dieser späten Zeit. Und dieser Unterschied, der manchmal sichtbar und offen ist, manchmal unsichtbar und heimtückisch, ist immer dem Hass ähnlich, sehr oft aber mit ihm identisch.«

Der Balkan als Hort von Hass, Rache und Formen grausamster Gewalt ist zugleich Realität und Mythos, jedenfalls ein weit verbreitetes Stereotyp. »Es ist heute schwer, irgendwo Leute zu finden, die so besessen sind von der Geschichte und von den Erzählungen seinerzeitiger Kriegsgräueltaten wie hier«, sagte Lewis MacKenzie, kanadischer General, Kommandeur der UNPROFOR in Sarajevo in den Jahren 1992–1993. Und weiter: »So viel wird von Verbrechen und Übeltaten gesprochen, dass es schwer ist, zu unterscheiden, was sich auf die Gegenwart und was sich auf die Vergangenheit bezieht.«<sup>14</sup> Offenbar hatte der General aus Kanada schon im Sommer 1992, also gut drei Jahre vor der Siegerpose des Ratko Mladić in Srebrenica, aufgehört, das Geschehen um ihn herum zu verstehen.

Für US-Präsident Bill Clinton hob das Ende des Kalten Krieges »den Deckel von dem Hexenkessel, in dem jahrhundertelanger Hass brodelte«. Sein Außenminister Warren Christopher stand vor einem

13 In: Andrić, *Buffet Titanic*, S. 174.

14 Zit. in: Libal, *Das Ende Jugoslawiens*, S. 197.

»unlösbaren Teufelsproblem, für das man von niemandem eine Lösung erwarten kann«, und Frankreichs Präsident François Mitterand kam zu der Einsicht: »Wir sehen etwas, das die Geschichte geschaffen hat und das der Grund ist, warum diese Völker sich seit Jahrhunderten bekämpfen.«<sup>15</sup> Besonders Politiker der Europäischen Gemeinschaft (EG), die zwar »die Stunde der Europäer«<sup>16</sup> gekommen sahen, dem Geschehen im ehemaligen Jugoslawien aber mehr oder weniger verständnislos gegenüberstanden, retteten sich mit solcherlei Phrasen in ihr Nichtstun.<sup>17</sup>

Die Beteiligten in Bosnien-Herzegowina haben selbst den größten Anteil an der beharrlichen Existenz derartiger Vorurteile. »*Ko ne se osveti, to ne se posveti*«, lautet ein serbisches Sprichwort – »Wer sich nicht rächt, kann nicht heilig werden.«<sup>18</sup> Also sprach Ratko Mladić bei der Einnahme von Srebrenica von Rache und befand sich damit ganz im Einklang mit dem serbischen Tschetnik-Führer im Zweiten Weltkrieg, Draža Mihajlović. In beider Weltbild waren die Serben immer zum Kämpfen verpflichtet. Doch mit diesem chauvinistischen Rassisten hätte den in der kommunistischen Jugoslawischen Volksarmee groß gewordenen Ratko Mladić eigentlich nichts verbinden dürfen. Der Royalist Draža Mihajlović hatte als Grundlage seiner Ausrottungspolitik gegen alle Nicht-Serben Rache gepredigt: »Sich nicht rächen heißt so viel wie die Minderwertigkeit der Rasse anzuerkennen. Nur die kollektive und organisierte Rache wird die Wirkung

15 Bill Clinton, Warren Christopher, François Mitterand, alle zit. in: Divjak, *The First Phase*, S. 168, Anm. 11.

16 Jaques Poos, 1991 Außenminister Luxemburgs und Ratsvorsitzender der EG-Außenminister: »Wenn ein Problem von den Europäern gelöst werden kann, dann ist es das Jugoslawien-Problem. Das ist ein europäisches Land, und es ist nicht die Aufgabe der Amerikaner und nicht von irgendjemand anderem.« Zit. in: Gow, *Triumph of the Lack of Will*, S. 50, Anm. 11.

17 Siehe: Rupnik, *Die Welt im Balkanspiegel*, S. 461–474.

Rupnik beschreibt das Unverständnis vieler europäischer Politiker für die »Stämme auf dem Balkan, die sich im Geiste des 19. Jahrhunderts abschlachten«. Tatsächlich ließ Frankreichs Präsident Mitterand im Februar 1992 in Paris eine internationale Konferenz organisieren: »Europa und die Stämme« (Rupnik, S. 464).

18 Nach Sundhaussen, *Geschichte Serbiens*, S. 322.

der Rassenrache erzielen. Die Rache ist ein Problem der Ehre der serbischen Rasse [...].«<sup>19</sup>

Unter der Herrschaft des Marschall Tito und des »Bundes der Kommunisten Jugoslawiens« sei dieser »uralte Hass« zwischen den Volksgruppen quasi eingefroren gewesen, wie in einem »Gefrierschrank«, lautet eine weit verbreitete These, mit der die Explosion der Gewalt im ehemaligen Jugoslawien am Ende des vergangenen Jahrhunderts erklärt werden soll. Und mit dem politischen Tauwetter zum Ende der 1980er Jahre seien eben auch die alten Feindschaften wieder aufgetaut und die hätten dann in die Katastrophe geführt.

Ein Denkfehler.<sup>20</sup> Die Tragödie von Srebrenica und das Drama in ganz Bosnien-Herzegowina mit dem Ausbruch eines angeblich uralten Völkerhasses zu erklären, hieße, die Geschichte auf den Kopf zu stellen. Man kann die Geschichte nicht vom Ende her erklären, sondern muss herausfinden, wie es so weit kommen konnte und wer dabei welche Ziele verfolgte und welche Mittel dafür einsetzte.<sup>21</sup>

Die Antwort auf diese Fragen hat ihren Anfang lange Zeit vor dem Juli 1995, als die bosniakische Enklave Srebrenica in Ost-Bosnien von bosnisch-serbischen Truppen gestürmt und besetzt wurde. Die Antwort liegt auch in einer Zeit lange vor den Jahren 1991/1992, als die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien in zwei blutigen Kriegen auseinanderbrach. Die Erklärung der Vorgeschichte des größten Massakers in Europa seit Ende des Zweiten Weltkrieges reicht viel weiter zurück.

Sie beginnt, als die Drina, der Fluss, der von Srebrenica nur gute zehn Kilometer entfernt ist und Bosnien von Serbien trennt, zum

19 Zit. in: Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 322.

20 Calic, Krieg und Frieden, S. 56: »Da das kollektive Bewusstsein sich nie von der Hypothek unbewältigter traumatischer Erfahrungen befreit hatte, existierte ein idealer Nährboden für nationalistische Parolen.«

21 Siehe dazu: Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 342: »Aus dem, was passierte, wurde auf das geschlossen, was angeblich passieren musste.« Außerdem: Woodward, Balkan Tragedy, S. 18: »To explain the Yugoslav crisis as a result of ethnic hatred is to turn the story upside down and begin at its end.« Und: Rupnik, Welt im Balkanspiegel, S. 464: »Es handelte sich nicht um ein Wiederaufleben uralter Feindschaften, das zum Krieg führte; der Krieg selbst belebte aufs Neue den alten Hass.«



ersten Mal offizielle Grenze wurde – 395 nach Christus, als das Römische Reich in Ost- und Westrom aufgeteilt wurde. Die slawischen Vorfahren der späteren Jugoslawen waren noch gar nicht in diesen Raum eingewandert, doch der Fluss blieb weit länger als ein Jahrtausend Trennlinie zwischen Religionen, Völkern, Kulturen. Östlich und westlich der Drina entstanden jene zwei Welten, die zwischen 1992 und 1995 in diesem ungeheuerlichen Gemetzel, genannt: Bosnien-Krieg, aufeinanderprallten. Dies erklärt zwar nicht die Ursachen des Krieges, wohl aber die Instrumentalisierung für rassistisch-chauvinistische Parolen.

Mit »unbegreiflich«, »unfassbar« werden für gewöhnlich Geschichten beschrieben, die so fremd erscheinen, dass man eigentlich nichts damit zu tun haben möchte. Es scheint gut möglich, dass ein alter Nachbar von Mirnes Osmanović dabei war oder zugeschaut hat, als der vierzehnjährige Junge abgeführt wurde. Macht das die Geschichte noch unbegreiflicher?

Nichts an dem Geschehen von Srebrenica ist unbegreiflich. Es bedeutet nur: Nachbarn fallen über Nachbarn her, vertreiben sie, nehmen sich ihren Besitz, vergewaltigen die Frauen, traumatisieren, töten – fügen ihnen allen seelische und körperliche Schmerzen zu, die nie mehr vergehen. Angesichts des drei Jahre währenden Wütens in diesem Schlachthaus namens Bosnien-Herzegowina fragte sich das internationale Publikum offenbar fassungslos: Wie ist das nur möglich? Die Antwort ist ganz einfach: »Wir mögen es uns nicht vorstellen, aber wir wissen, dass es durch die Geschichte so gewesen ist.«<sup>22</sup>

Die Gewalt, die sich in diesem Krieg wie in allen Kriegen zuvor Bahn brach und hier, im Falle Srebrenica, ihren Tiefpunkt erreichte, war nichts Neues. Es hatte sie immer schon gegeben. Es ist nicht so, »dass wir nicht seit je gewusst hätten, dass Menschen durch die Jahrhunderte immer wieder in der Lage gewesen sind, Scheußlichkeiten zu begehen, die uns fassungslos machen«.<sup>23</sup> Diese so lapidar klingende Einsicht und Selbstverständlichkeit von Jan Philipp Reemtsma

22 Reemtsma, Vertrauen und Gewalt, S. 14.

23 Ebenda.

macht schaudern, denn natürlich hatte es seit Menschengedenken »so was« nicht nur immer schon gegeben, sondern es ließen (und lassen) sich zu allen Zeiten, das Heute eingeschlossen, auch immer Leute finden, die »so was« machen. »Kriege gibt es aus allen möglichen Ursachen, aber es gibt sie auch, weil es sehr viele Männer gibt, die gerne kämpfen.«<sup>24</sup> Und neben der Lust an der Gewalt hilft ihnen dabei noch die Unterwerfung unter Vorgesetzte und Befehle, die Kameraderie in der Truppe, Neid, Belohnung, Alkohol, Indifferenz gegenüber Opfern, vor allem aber: Töten war offiziell erlaubt, sogar erwünscht.

Der »Bosnien-Krieg« der Jahre 1992 bis 1995 erscheint deshalb als besonders grausam, weil er ein Feldzug war, der sich fast ausschließlich gegen die Zivilbevölkerung des Gegners richtete. Das hatte für Radovan Karadžić bereits festgestanden, bevor es überhaupt zu irgendwelchen Schießereien oder gar Kampfhandlungen gekommen war. Am 12. Oktober 1991 beschrieb Radovan Karadžić dem serbischen Schriftsteller Gojko Đogo am Telefon die Lage und was die Bosniaken erwartete:

»Sie [die Bosniaken, M. F.] müssen wissen, dass es rund um Sarajevo 20 000 bewaffnete Serben gibt. Sie werden, [...] sie werden verschwinden. Sarajevo wird ein schwarzer Hexenkessel sein, in dem 300 000 Muslime sterben werden. Die sind nicht richtig im Kopf. Ich weiß auch nicht. Ich werde ganz offen mit ihnen reden müssen: Leute, zockt nicht rum, in Bosnien-Herzegowina gibt es drei-, vierhunderttausend bewaffnete Serben. Was glaubt ihr denn? Dazu eine Armee und die Ausrüstung und alles. Glaubt ihr wirklich, ihr könnt so einfach gehen wie Kroatien?«<sup>25</sup>

Sarajevo wurde genauso wie Prijedor, Zvornik, Višegrad, Foča, Gorazde und die vielen anderen Schreckensorte tatsächlich für über drei Jahre zum Hexenkessel, und Srebrenica am Ende gar zum Höllenort.

Dieser Krieg war ein Krieg der »ethnischen Säuberungen« – eine Binsenweisheit, denn seit Menschengedenken ist *jeder* Krieg zugleich

24 Ebenda, S. 411.

25 Abgehörtes Telefongespräch zwischen Radovan Karadžić und Gojko Đogo, 12. Oktober 1991, in: ICTY, IT-02-54, Milošević, Second Pre-Trial Brief, S. 21.

auch »ethnische Säuberung«. Den Ursprung des Begriffes vermuten Völkerrechtler aber erst im nationalsozialistischen Deutschland, als »Säuberung« dafür stand, »Deutschland ›judenrein‹ zu machen.«<sup>26</sup>

Im ehemaligen Jugoslawien ist der Begriff zum ersten Mal schriftlich verbürgt in einer »Anweisung«, *Instrukcija*, des Anführers der königstreuen Tschetniks, Draža Mihajlović.<sup>27</sup> Dieser machte im Dezember 1941 zwei seiner Tschetnik-Kommandeure unmissverständlich klar, was im Kampf gegen die kroatischen Faschisten und die bosnischen Muslime die Ziele der königstreuen Tschetniks waren, neben anderen: »Die Säuberung des Staatsterritoriums von allen nationalen Minderheiten und nichtnationalen Elementen.«<sup>28</sup> Mihajlović verwendete den Begriff *čišćenje*, »Säuberung«, hatte dabei aber genau dasselbe im Sinn wie 50 Jahre später Ratko Mladić, Radovan Karadžić und die Führer serbischer paramilitärischer Einheiten wie Vojislav Šešelj und Željko Ražnjatović: *etničko čišćenje*, »ethnische Säuberung«.

Es war also »nichts Neues in der Geschichte«, wie auch eine Expertenkommission von Völkerrechtlern befand, die im Auftrag der Vereinten Nationen das Geschehen in Bosnien-Herzegowina untersuchte.<sup>29</sup> Neu war in diesem Zusammenhang nur, dass die Täter mit dem Gebrauch des Begriffes »ethnische Säuberung« ohne Hemmungen und öffentlich ein Verbrechen verharmlosten: die Vertreibung einer ethnischen Gruppe aus ihrem Heimatgebiet durch eine andere ethnische Gruppe – ein ungeheuer gewalttätiges Vorgehen, wie es der Sonderberichterstatler der UN-Menschenrechtskommission Tadeusz Mazowiecki in einem seiner ersten Situationsberichte aus dem ehemaligen Jugoslawien beschrieb:

»Bedrohungen, Schikanen und Einschüchterungen; Schüsse oder der Einsatz von Sprengmitteln gegen Häuser, Geschäfte und Gewerbebetriebe; Zerstörung religiöser Andachtsorte und kultureller Einrichtungen; Abtransport oder Umsiedlung mit Zwangs-

26 Siehe Schabas, *Genozid im Völkerrecht*, S. 251.

27 Gesamter Text in: Dedijer (Hg.), *Genocid nad muslimanima*, S. 25–30.

28 Zit. in: ebenda, S. 26.

29 UN, Commission of Experts, Final Report, Annex IV: The Policy of Ethnic Cleansing, (S/1194/674, Add. 2, Bd. 1), 28 December 1994, § 111.

maßnahmen; Hinrichtung im Schnellverfahren; Gräueltaten wie Folter, Vergewaltigung und Schändung von Leichen mit der Absicht, in der Bevölkerung Terror zu verbreiten.«<sup>30</sup>

Nach Mazowieckis Definition ist Sinn und Zweck »ethnischer Säuberungen« nicht allein die Vertreibung einer Bevölkerung aus ihrem angestammten Gebiet. Mindestens genauso wichtig ist die »Konfiszierung des Besitzes jener, die man gezwungen hatte fortzugehen, eingeschlossen Wohnhäuser, Bauernland und landwirtschaftliches Gerät. In einigen Gebieten sind Gebäude dem Erdboden gleichgemacht worden, um jede Möglichkeit einer Rückkehr auszuschließen.«<sup>31</sup> Auch die Expertenkommission der Vereinten Nationen diagnostizierte dieses Merkmal, das allen Vertreibungen gleich war: Die Bevölkerung musste vor ihrer »freiwilligen« oder erzwungenen Umsiedlung eine Vorbedingung erfüllen. Jeder und jede musste auf seinen/ihren Besitz offiziell und amtlich dokumentiert verzichten und ihn an die neuen Herren überschreiben.<sup>32</sup> Wer dem nicht folgte, hatte keine Chance auf Überleben.

Einzig Vertreibung war Ziel der jugoslawischen Auflösungskriege – nicht aus Rassenwahn zur Vernichtung oder Versklavung anderer Völker wie im deutschen Vernichtungskrieg in Ost- und Südosteuropa. Im zerfallenden Jugoslawien ging es – entsprechend der Definition von Tadeusz Mazowiecki – um Besitz, um das Land des Feindes, das fortan ausschließlich der eigenen Volksgemeinschaft gehören sollte, weil es angeblich immer schon Besitz dieser Volksgemeinschaft gewesen sei.

Die Betonung liegt auf »angeblich«, denn es gab in Bosnien-Herzegowina gar keine »reinen« Siedlungsgebiete. Das sah man hinter verschlossenen Türen auch im engsten serbischen Führungszirkel so: »Die Republika Srpska ist in einem Gebiet geschaffen worden, in dem nie zuvor ein serbischer Staat existiert hatte! Das ist eine historische Leistung [...]. Es hat entlang der Drina von Zvornik bis Foča nie eine

30 UN, Commission on Human Rights, UN-Dokument A/47/666, 17. November 1992, § 9.

31 Ebenda, § 10.

32 UN, Commission of Experts Final Report, Annex IV, § 137.

serbische Mehrheit gegeben, doch sie haben sich alles genommen«, erklärte Serbiens Präsident Slobodan Milošević im Dezember 1995 vor einem kleinen Kreis höchster serbischer Politiker und Militärs, nachdem alles vorbei war.<sup>33</sup>

Die amtlichen Statistiken aus der Vorkriegszeit zeigen ein Land, dessen Bevölkerung in der Tat durch und durch vermischt lebte. Nach der Volkszählung von 1991 siedelten Serben auf 94,5 Prozent des Territoriums, Bosniaken auf 94 Prozent und Kroaten immerhin noch auf 70 Prozent.<sup>34</sup> Bosnien-Herzegowina war ein ethnischer Flickenteppich, in dem es zwar viele Dörfer gab, die zu hundert Prozent von einer Volksgruppe bewohnt waren, wo aber das wenige Kilometer entfernte Nachbardorf zu einer anderen Volksgruppe zählen konnte.

»[Die] Trennung von den beiden anderen Volksgruppen« hatte Radovan Karadžić am 12. Mai 1992 als erstes »strategisches Ziel« der Republika Srpska benannt, und zwar als »Trennung von denen, die unsere Feinde sind und die besonders in diesem Jahrhundert jede Gelegenheit genutzt haben uns anzugreifen, und die damit weitermachen würden, wenn wir weiter mit ihnen in einem Staat bleiben würden«, und die Parlamentsabgeordneten der selbst ernannten Republik hatten dies auch so beschlossen.<sup>35</sup> Nur wie sollte das gehen angesichts der Bevölkerungsverteilung? Bosnien-Herzegowina konnte gar nicht in einzelne ethnisch bestimmte Regionen aufgeteilt werden. Oder man musste Millionen von Menschen umsiedeln. Oder vertreiben.

Dies erklärt die schier explodierenden Flüchtlingszahlen der ersten Kriegsmonate und lässt den Horror im Hinterland erahnen. Als der US-amerikanische Diplomat Cyrus Vance, Sondergesandter des UN-Generalsekretärs, im April 1992 nach Sarajevo kam, zählte das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR 184 000 Vertriebene in Bosnien-

33 Stenografisches Protokoll der 47. Sitzung des Obersten Verteidigungsrates [Vrhovni Savet Odbrane] der Bundesrepublik Jugoslawien, 6. Dezember 1995, zit. in: Suljagić, *Ethnic Cleansing*, S. 95. *Republika Srpska* ist seit 1992 der selbst ernannte Teilstaat der bosnischen Serben in Bosnien-Herzegowina.

34 Mahmutćehajić, *The Road to War*, S. 144.

35 ІСТУ, ІТ-05–88, Popović et al., Exhibit P02755: Decision on Strategic Objectives of the Serbian People in Bosnia and Herzegovina, dated 12 May 1992, published in Official Gazette of the Republika Srpska, Bd. II, Nr. 22, Artikel 386, 26. November 1993, S. 13.

Herzegowina. Vier Tage später, als er wieder nach New York zurückflog, waren es schon 240 000.<sup>36</sup>

Im Juni 1992 nannte UNHCR bereits eine Zahl von knapp 800 000 Flüchtlingen.<sup>37</sup> Ein halbes Jahr später, im Dezember 1992, waren es 1,4 Millionen Menschen.<sup>38</sup> Sadako Ogata, die Hohe Flüchtlingskommissarin der Vereinten Nationen, war überzeugt, diese Flüchtlingsströme »scheinen nicht das Ergebnis, sondern das Ziel der Kämpfer zu sein [...]. Die große Mehrheit der Flüchtlinge wurde brutal aus ihren Häusern vertrieben durch so verdammenswerte Praktiken, die als ethnische Säuberungen bekannt sind.«<sup>39</sup> Und das Ende war in diesem Lande mit seinen viereinhalb Millionen Einwohnern noch lange nicht erreicht. »Die Zahlen steigen täglich in einer entsetzlichen Spirale«, teilte Sadako Ogata dem Weltsicherheitsrat mit.<sup>40</sup>

Die extreme Gewaltanwendung bei den Vertreibungen nahm in verschiedenen Regionen unterschiedliche Formen an. In der bosnischen Krajina im Nordwesten des Landes endeten die Männer und ein Teil der Frauen in den berüchtigten Todeslagern von Omarska, Keraterm und Manjača. In Foča, Ost-Bosnien, wurden die Männer auf den Drina-Brücken erschossen und ihre Leichen in den Fluss geworfen. Ihre Frauen und Töchter wurden in Vergewaltigungslager verschleppt und dort über Monate gequält. In Višegrad wurden ganze Familienclans in Häuser getrieben, die anschließend angezündet wurden. In Srebrenica bedeutete »ethnische Säuberung« die Ermordung eines Großteils der Männer und männlicher Jugendlicher.

Die Namen der Orte umschreiben den geografischen Bogen von Ost-Bosnien (Foča) entlang der Flüsse Drina und Save bis nach Prijedor nahe der Grenze zur kroatischen Krajina im Nordwesten, wo im Jahr zuvor kroatische Serben die Macht an sich gerissen und die

36 UN, Secretary-General, Report of the Secretary-General Pursuant to Security Council Resolution 749 (1992), 24. April 1992, UN-Dokument S/23836, S. 4.

37 Morokvasić, Krieg, Flucht und Vertreibung, S. 23.

38 Ebenda, S. 24.

39 Sadako Ogata, zit. in: Helsinki Watch, War Crimes in Bosnia-Herzegovina, Bd. 2, S. 141.

40 Sadako Ogata vor dem UN-Sicherheitsrat, 13. November 1992: UN, Security Council, Provisional Verbatim Record of the 3134th meeting, held at headquarters, New York, on Friday, 13 November 1992, UN-Dokument S/PV.3134, S. 32.

»Serbische Republik Krajina« ausgerufen hatten. Wollte man nun auch dieses gesamte Gebiet zwischen Foča und Prijedor, das einen Großteil der selbst ernannten Republika Srpska ausmachte, »ethnisch rein« haben, um es vollständig in Besitz nehmen zu können, musste man es zuvor »ethnisch bereinigen«. <sup>41</sup>

Am Ende blieb den Opfern immer nur die Wahl zwischen fliehen oder getötet werden. Dazwischen gab es nichts. <sup>42</sup> Selbst der Oberbefehlshaber der bosnisch-serbischen Armee Ratko Mladić hatte am Tag seiner Ernennung diesen Prozess so beschrieben und benannt, worauf er am Ende zwangsläufig hinauslaufen musste: Völkermord. Er hatte nicht gesagt, das *wäre* Völkermord, sondern: »Leute, das *ist* Völkermord« (»To je ljudi genocid«). <sup>43</sup>

Der General hatte nicht den Völkermord von Srebrenica angekündigt, sondern die Abgeordneten an seiner Erfahrung bei den Kämpfen in der kroatischen Krajina teilhaben lassen: Die Praxis der »ethnischen Säuberung« *konnte* zu Völkermord führen, wenn die Menschen ihre Heimat nicht »freiwillig« aufgeben wollten. Völkermord ist jedoch keine zwangsläufige Folge »ethnischer Säuberungen«.

Allerdings ist der Tod bei der »ethnischen Säuberung« immer mit einkalkuliert: um Angst und Schrecken bei der übrigen Bevölkerung zu verbreiten; um lästige Gefangene loszuwerden; um private Rachegelüste zu befriedigen; um persönlichem Sadismus freien Lauf zu lassen. Als »wahllose Tötungen« (*opportunistic killings*) durch Einzelpersonen ist dieses Töten in den Urteilen des Strafgerichtshofes für das ehemalige Jugoslawien definiert. <sup>44</sup>

41 Siehe UN, Commission of Experts, Final Report, Annex IV, §§ 30–31.

42 Siehe dazu ausführlich: UN, Commission of Experts, Final Report, Annex IV: The Policy of Ethnic Cleansing; Suljagic, Ethnic Cleansing; Sundhaussen, Jugoslawien, S. 335–343; Calic, Geschichte Jugoslawiens, S. 314–316.

43 Wortprotokoll Ratko Mladić, Parlament der Republika Srpska, Banja Luka, 12. Mai 1992, in: ICTY, IT-05–88, Popović et al., Exhibit P00025, Minutes of the 16th Session of the Assembly of the Serbian People in Bosnia and Herzegovina, held on 12 May 1992 in Banja Luka, S. 27 (b/s) / S. 39 (e) [Hervorhebung durch den Autor].

44 ICTY, IT-05–88/2, Tolimir, Trial Judgement, §§ 1134–1144.

Srebrenica nimmt bei diesen »ethnischen Säuberungen« eine Ausnahmestellung ein, was die Zahl der Opfer betrifft. Was dort geschah, hätte aber jederzeit auch anderswo in Bosnien-Herzegowina passieren können, zum Beispiel in anderen Enklaven wie Žepa oder Goražde, wo wie in Srebrenica Menschen gegen einen Angreifer ausharrten, der sie aus dem Weg haben wollte und sie deshalb jahrelang belagerte und die Schlinge langsam immer enger zog. Am Ende standen immer grausige Verbrechen, wenn die Eingeschlossenen nicht wie im Falle Goražde von außen gerettet wurden.

An Srebrenicas Ende aber stand ein ungeheuerliches Verbrechen. Ein Völkermord? Dass Ratko Mladić selbst im Mai 1992 von »Völkermord« gesprochen hatte, beantwortet noch nicht die Frage, sondern ist eher ein Beweis mehr für die These, wie inflationär und unreflektiert der Begriff seit der Verabschiedung der Völkermord-Konvention im Jahr 1948 verwendet wird. Offenbar besteht überall dort, wo verfolgte und geschundene Minderheiten auf sich aufmerksam machen wollen, das Bedürfnis, die teils grauenhaften Verbrechen, unter denen sie zu leiden haben, mit dem Etikett Völkermord zu kennzeichnen.<sup>45</sup> Syrien, Sudan, Irak, Afghanistan – überall begehen die Aggressoren angeblich Völkermord. Warum nicht auch in der Ukraine, in Tschetschenien, in Palästina, im Kosovo, in den Kurdengebieten der Türkei? Wenn alles Völkermord ist, ist nichts mehr Völkermord. Ein Begriff, der ein bestimmtes Verbrechen kennzeichnen soll, verschwindet im Nebel des Alltäglichen und wird zur rhetorischen Keule in einem Zeitalter, das sowieso nur noch »Breaking News« und Superlative zu kennen scheint.

Waren Srebrenica und all die aufgeführten Beispiele samt der vielen ungenannten tatsächlich ein Völkermord, wie er in Treblinka, Auschwitz, Bergen-Belsen und allen anderen Orten des deutschen Völkermordes an den europäischen Juden geschah? War dies vergleichbar mit dem Völkermord in Ruanda im Jahre 1994, als ein Jahr »vor Srebrenica« innerhalb eines Monats 800 000 Menschen abgeschlachtet wurden – Kinder, Frauen, Männer, vom Baby bis zum Greis? Man leugnet oder verharmlost Srebrenica nicht, wenn man

45 Siehe Sémelin, Säubern und Vernichten, S. 335ff.



den Vergleich infrage stellt und davor warnt, aus politischen Gründen Dinge auf eine Stufe zu stellen, die nicht auf einer Stufe stehen.

Man macht sich auch nicht mit Srebrenica-Leugnern und Srebrenica-Verharmlosern gemein, wenn man wie der deutsche Richter am Jugoslawien-Tribunal, Christoph Flügge, fragt, ob es den Begriff des Völkermordes oder Genozids zur Kennzeichnung des Geschehens von Srebrenica tatsächlich braucht.<sup>46</sup> In der Tat und ohne jeden Zweifel handelt es sich um ein monströses Verbrechen in einer Dimension, wie man sie in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr erlebt hatte: Innerhalb weniger Tage wurden zwischen dem 13. und 16. Juli 1995 mehr als 8000 wehrlose, unbewaffnete Männer und Jugendliche aus Srebrenica, im Alter zwischen zwölf und über achtzig Jahren, ermordet, in anonymen Massengräbern verscharrt und zur Tarnung des Verbrechens nach wenigen Monaten wieder ausgegraben und an anderen Orten beseitigt.

Ob man dieses Verbrechen Völkermord nennt oder nicht, ändert nichts an seinen barbarischen Umständen und seiner Dimension. Es ändert auch nichts an der Strafe für jene, die als Täter identifiziert, angeklagt und verurteilt worden sind. Sie hätten ebenso wegen Straftatbeständen wie »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« und »Schwere Verstöße gegen das Kriegsrecht« (Genfer Konventionen) verurteilt werden können. Dazu hätte es des symbolischen Etiketts »Völkermord« gar nicht bedurft.

Der Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien, 1993 von der UNO eingesetzt, hat die Frage Völkermord oder nicht in mehreren Verfahren trotzdem mit einem eindeutigen Ja beantwortet. Ebenso die Abteilung für Kriegsverbrechen beim Gerichtshof von Bosnien-Herzegowina. Strafrechtlich und völkerrechtlich ist die Frage damit beantwortet. Die Richterinnen und Richter sind dabei dem Artikel 2 der »Konvention zur Verhütung und Bestrafung von Völkermord« gefolgt, der den Genozid definiert als »eine der Handlungen, die in der Absicht« begangen wird, eine »nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz

<sup>46</sup> Interview, »Ein Sieg der Gerechtigkeit«, in: *DER SPIEGEL*, 28/2009, 6. Juli 2009, S. 96.

oder teilweise zu zerstören«. Die drei Richter im ersten Völkermordverfahren des Internationalen Strafgerichtshofes für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) erkannten in ihrem Urteil an, dass im Juli 1995 die Ermordung »aller bosnisch-muslimischen Männer aus Srebrenica im wehrtauglichen Alter« Ziel der Aktionen war.<sup>47</sup> Damit waren die Voraussetzungen der Völkermord-Konvention erfüllt.

Die Richter des ICTY kamen im Fall des ehemaligen Generals Radislav Krstić zu dem Ergebnis, »es gibt klare Übereinstimmungen zwischen einer genozidalen Politik und der Politik, die allgemein als »ethnische Säuberung« bekannt ist.«<sup>48</sup> Der Völkerrechtler William A. Schabas lehnt die Ausweitung des Völkermordkonzeptes auf die »ethnischen Säuberungen« ab, da diese nach übereinstimmender Meinung unter Juristen, Wissenschaftlern und Diplomaten darauf abzielten, »die ethnische Zusammensetzung eines bestimmten Gebietes zu verändern und generell dieses Gebiet ethnisch homogen oder ›rein‹ zu machen. Offenkundig ist das nicht dasselbe wie Völkermord, der auf die Zerstörung der Gruppe ausgerichtet ist.«<sup>49</sup> Der Zusammenhang ändert sich aber, wenn die, die »ethnisch gesäubert« werden sollen, nicht weichen. Dann ist Völkermord »die letzte Zuflucht des verhinderten ethnischen Säuberers«.<sup>50</sup>

Was als »ethnische Säuberung« geplant war, endete in Srebrenica mit Massenmord beziehungsweise Völkermord, je nach juristischer Interpretation. Nach all dem, was in den Kriegsjahren zuvor an Gräueln geschehen und bekannt geworden war, mussten die Regierung Bosnien-Herzegowinas und die Vertreter der Vereinten Nationen wissen, was eintreten könnte, wenn die bosnischen Serben die Sicherheitszone Srebrenica eroberten. Und das bedeutet: Dieses Verbrechen war voraussehbar, konnte aber trotzdem stattfinden.

Die von den Tätern so verschleiernd als »ethnische Säuberungen« umschriebenen Vertreibungen in Bosnien-Herzegowina (wie

47 ICTY, IT-98-33, Krstić, Trial Judgement, 2. August 2001, § 546; Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide (1948), UN-Dokument A/RES/260(III), Article 2.

48 ICTY, IT-98-33, Krstić, Trial Judgement, § 562.

49 Schabas, Genozid, S. 264.

50 Schabas, Genozid, S. 266.

im benachbarten Kroatien) waren längst als tödlicher Prozess bekannt. Man wusste dies spätestens seit dem Frühling 1992, als die bosnische Krajina im Nordwesten des Landes und das Tal der Drina im Osten von ihrer bosniakischen Bevölkerung »ethnisch gesäubert« wurden. In Prijedor, Zvornik, Foča, Višegrad und all den anderen Orten, in den Gefangenenlagern von Omarska, Keraterm, Manjača und Sušica war es zu fürchterlichen Kriegsverbrechen gekommen. Die Expertenkommission der Vereinten Nationen sowie der Sonderbeauftragte Tadeusz Mazowiecki hatten dies detailliert beschrieben.

Srebrenica unterschied sich durch die Dimension des Verbrechens. So befanden die Richter in Den Haag: »[...] dass die Operation, alle Männer im wehrfähigen Alter zu töten, durchgeführt wurde, um zu garantieren, dass die bosnisch-muslimische Bevölkerung auf Dauer aus Srebrenica ausgemerzt sein würde, und deshalb den Tatbestand des Völkermordes erfüllte«. <sup>51</sup>

Das Ausmaß der Gewalt, von der die Vertreibungen begleitet waren, war deshalb schon vorher bekannt gewesen. Trotzdem hatten Mirnes Osmanović und die anderen Opfer niemanden, der ihnen zuhelfe kam oder wenigstens versucht hatte, ihnen zu helfen. Auch das ist Teil des Dramas von Srebrenica, dass die etwa 36000 Menschen, die Anfang Juli in der Enklave eingeschlossen waren, von ihrer Regierung, von der Armee ihrer Regierung und von der internationalen Staatengemeinschaft im Stich gelassen wurden. Diese Feststellung soll nicht von den wahren Schuldigen ablenken. Die Regierung Bosnien-Herzegowinas und die Verantwortlichen in den Vereinten Nationen sind am Tode von Tausenden Menschen und an der Vertreibung von Zehntausenden nicht schuld. Doch sie haben es zugelassen, dass die bosnischen Serben ihre bosniakischen Landsleute vertreiben und zu Tausenden töten konnten. <sup>52</sup>

Die hier vorgelegte Studie nimmt sich viel Raum, um Zusammenhänge zu finden und darzustellen, die das Warum erklären. Diese Geschichte setzt sich zusammen aus einer politischen Zielset-

51 ICTY, IT-98-33, Krstić, Trial Judgement, § 619.

52 Ausführliche Begründung in Kapitel VI: Schuld und Verantwortung – Srebrenica und der Rest der Welt.

zung auf nationaler wie lokaler Ebene, die sich eine bestimmte Führungsqlique vorgenommen hatte, sowie deren militärischer Umsetzung in Strategie und Taktik, also in Befehle und die Exekution dieser Befehle und Anordnungen, die von Vertreibung über Mord bis zur Vertuschung des Geschehens reichen. Um die Dimension dieses Verbrechens annähernd begreifbar zu machen, ist für diese Arbeit die Darstellung grauenerregender Einzelheiten des Massakers und seiner Vorgeschichte nicht verzichtbar. Diese Details mögen Entsetzen auslösen, aber es ist die Geschichte, wie sie Beteiligte erlebt und beschrieben haben. Dokumente belegen das Berichtete.

In den Gerichtssälen von Den Haag und Sarajevo wird seit 1996 die Geschichte von Srebrenica erzählt – von Überlebenden der Massenexekutionen; von wenigen bosnisch-serbischen Beteiligten aus dem Kreis der Täter; von Politikern, Zuschauern, Angehörigen der Opfer. Für Kriminalisten sind Augenzeugen das schlechteste Beweismittel, doch Zigtausende von schriftlichen Beweisstücken bekräftigen, bestätigen, widerlegen die subjektiv gefärbten Erlebnisberichte der Beteiligten.

Die Liga der Srebrenica-Leugner haben weder die mündlichen Berichte der Überlebenden noch die schriftlichen Beweise der Dokumente zum Verstummen gebracht. Srebrenica ist in diesem Weltbild »eine vorgetäuschte militärische Niederlage der Moslems«, wie der ehemalige serbische General Radovan Radinović in einem militärischen Expertengutachten schreibt.<sup>53</sup> Er wertet den Fall von Srebrenica, die massiven Verlustzahlen, die zivilen Opfer, die Kriegsverbrechen als Prolog für ein militärisches Eingreifen der NATO in Bosnien-Herzegowina, wie es gut sechs Wochen später tatsächlich stattfand. Am Ende, so der Ex-General und Militärhistoriker, stand der Dayton-Vertrag, der eine permanente Stationierung von NATO-Truppen auf

53 Radovan Radinović, Vojna Ekspertiza za Srebrenicu [Militärgutachten zu Srebrenica], ICTY, IT-98–33, Krstić, Exhibit D160: Expert Report prepared by Radovan Radinović, S. 39. Radovan Radinović trat im ICTY-Verfahren gegen den ehemaligen General Radislav Krstić, im Juli 1995 Kommandeur des Drina-Korps, als Militärexperte der Verteidigung auf; seine Analyse steht hier stellvertretend für die inzwischen Bibliotheken füllenden Darstellungen, Srebrenica sei kein Verbrechen, schon gar nicht ein Völkermord gewesen.

dem Balkan garantierte – laut Radinović das eigentliche Ziel der Kampagne.<sup>54</sup>

Dass es viele Tote unter den Bosniaken aus Srebrenica gegeben hat, wird von ihm nicht bestritten. Doch die Toten waren in dieser Sicht der Dinge Resultat von Gefechten zwischen der aus Srebrenica ausbrechenden, angeblich bestens ausgerüsteten Militärtruppe der Bosniaken einerseits und Armee- und Polizeikräften der Republika Srpska auf der anderen Seite. Dazu habe es Kämpfe der Bosniaken untereinander gegeben, da die militärische Ordnung der Verteidiger völlig zusammengebrochen sei. »Moslem-Kommandeure« hätten eigene Soldaten erschießen lassen, die sich weigerten auszubrechen und sich vielmehr den serbischen Kräften ergeben wollten. Die Massengräber, die später gefunden wurden, hätten die bosnisch-serbischen Soldaten wegen der Seuchengefahr bei der »Säuberung« des Terrains angelegt. Die Toten in den Gräbern gäben laut Radovan Radinović zwar das Bild liquidierter Zivilisten ab, jedoch hätten sie zum Zeitpunkt ihrer Hinrichtung durch ihre eigenen Leute nur noch in Unterhosen dagestanden, weil sie vorher ihre Uniformen hätten ablegen müssen. Die Deportationen der Frauen und Kinder seien »Evakuierungen« auf Wunsch der Bevölkerung gewesen, die in ein Gebiet umgesiedelt werden wollte, wo sie sich sicher fühlen konnte.<sup>55</sup>

Die Ermittler der Anklagebehörde des UN-Tribunals haben genügend Beweismaterial zusammengetragen – militärisches wie politisches –, um diese Behauptungen als »Srebrenica-Lüge« zu widerlegen. Den entscheidenden Mordbefehl in schriftlicher Form als ultimativen Beweis haben sie bislang nicht gefunden. Doch das über die Jahre angesammelte Material an mündlichen Aussagen und schriftlichen Dokumenten reicht bei Weitem aus, um Zusammenhänge zu klären, Täter zu benennen und Antwort auf die Frage geben zu können:

Was geschah mit Mirnes Osmanović? Mit seinem Vater? Mit den anderen über achttausend Verschwundenen aus Srebrenica?

54 Militärgutachten zu Srebrenica, ICTY, IT-98–33, Krstić, Exhibit D160, S. 38–39.

55 Ebenda, S. 38–40.

I

# Krieg in Ost-Bosnien

Am Nachmittag des 16. Mai 1992 hatte der Polizist Milan Babić um 15 Uhr seinen Dienst im Polizeirevier von Milići, Općina Vlasenica, angetreten. Alles war in ordnungsgemäßem Zustand, und so übergab er das Revier auch am Ende seiner Schicht. Jedenfalls trug der Polizist in das Dienstbuch seiner Dienststelle ein: Keine besonderen Vorkommnisse an diesem Samstagnachmittag und -abend in Milići und Umgebung. Nur unter dem Stichwort »Streife« hatte Milan Babić vermerkt: »Zur Säuberung der Gegend das gesamte Personal im Einsatz.«<sup>1</sup> Zu dem Revier von Milići zählte auch das 6 Kilometer entfernte Zaklopača, ein kleines Dorf, etwa 50 Häuser mit rund 250 Einwohnern, bis auf zwei serbische Familien ausschließlich Bosniaken.<sup>2</sup> Die Bezirkstadt Srebrenica liegt in Luftlinie etwa 20 Kilometer weiter östlich, vom Bezirk Vlasenica durch hohe Berge getrennt.

In jenem Mai 1992 lebte Mersudina Hodžić noch bei ihren Eltern in Zaklopača. Sie war 17 Jahre alt und ging auf die Wirtschaftsober-  
schule in Zvornik. Am Nachmittag des 16. Mai war sie mit der Mutter und der jüngeren Schwester zu Hause, ihr Vater war zum Großvater gezogen, der nahe beim Wald wohnte. Eine Vorsichtsmaßnahme. Man hatte gehört, dass in anderen bosniakischen Dörfern Männer umgebracht worden waren. So hoffte man, rechtzeitig in den Wald entkommen zu können, falls Zaklopača angegriffen werden sollte.<sup>3</sup>

Der Angriff kam um 17 Uhr. Angeführt von einem Polizeiauto bogen vier, fünf Militärfahrzeuge von der großen Landstraße ab und fuhren direkt in das Dorf Zaklopača. Etwa hundert Männer saßen in

1 ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit P1070: Report of the duty officer, dated 16th May 1992, referring to 15:00 hours commencement.

2 Schriftliche Aussage Mersudina Snaim-Hodžić, ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit P525: Witness Statement, dated 24/05/00, S. 4.

3 Ebenda, S. 5.

den Fahrzeugen, manche in Tarnuniformen, andere trugen Zivil. Alle hatten eine oder zwei Maschinenpistolen über die Schulter hängen, Typ »Kalaschnikow AK-47«. Um den Oberkörper hatten sie Munitionsgurte geschlungen. Viele trugen Handschuhe und hatten Strümpfe über den Kopf gezogen. So schwärmten sie aus, und die Bewohner von Zaklopača versuchten, sich irgendwie in Sicherheit zu bringen, als die Eindringlinge mit ihrer Jagd auf die Männer des Dorfes begannen.<sup>4</sup>

Serbische Familien wohnten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Zaklopača. Sie hatten die Gegend schon Wochen vorher verlassen. Warum sie fortgingen, hatten sie ihren bosniakischen Nachbarn nicht erklärt.<sup>5</sup> Anfang Mai war dann eine Abordnung der »Serbischen Demokratischen Partei« SDS erschienen, die im Monat zuvor die politische Kontrolle in der Općina Vlasenica an sich gerissen hatte. Die Fremden hatten die Dorfbewohner aufgefordert, alle ihre Waffen auszuhändigen. Die Männer von Zaklopača besaßen aber nur Jagdflinten, und die wollten sie nicht hergeben, sondern versteckten sie.<sup>6</sup> Und nun waren die Soldaten gekommen und gingen von Haus zu Haus.

»Ich hab meinen Onkel, Haso Hodžić, gesehen, wie er zum Fluss rannte. Zwei Soldaten haben ihn gejagt. Sie riefen ihm nach und fingen ihn ein und brachten ihn zurück zum Haus.

Sie begannen, ihn zu befragen, ob er Waffen besitze, und er antwortete, er habe keine Waffen. Die Soldaten sagten, sie würden ihm nichts tun, wenn er tatsächlich keine Waffen hätte. Mein Onkel drehte sich zu uns um und bat seine Frau um eine Zigarette. Und in dem Augenblick schoss ein Soldat, der in der Nähe stand, auf ihn und traf ihn in Kopf und Beine. Er war auf der Stelle tot.

Unmittelbar nachdem er zu Boden gestürzt war, fingen alle Soldaten an, in alle Richtungen zu schießen. Ich hörte nicht, dass

4 Ebenda; siehe auch: Augenzeugenbericht bei Helsinki Watch, War Crimes, Bd. 2, S. 52.

5 Helsinki Watch, War Crimes, Bd. 2, S. 51.

6 Schriftliche Aussage Mersudina Snaim-Hodžić, ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit P525, S. 5.



ein Soldat einen Befehl gegeben hätte. Mir schien es, der erste Schuss war für alle Soldaten das Zeichen, das Feuer zu eröffnen.«<sup>7</sup> Das Schießen dauerte fünfzehn Minuten. Mersudina Hodžić lag zusammen mit Mutter, Schwester, Großmutter, drei Tanten und vielen Cousinen und Vettern im Haus einer Tante am Boden und suchte Deckung vor den Kugeln, die die Soldaten auch auf dieses Haus abfeuerten.

»Irgendwann hatte das Schießen ein Ende und wir hörten, wie die Autos wegfuhr. [...] Wir gingen dann alle aus dem Haus hinaus.

Draußen sah ich meinen Onkel immer noch im Hof liegen und daneben noch weitere Leichen. Wir gingen zum Haus meines Großvaters, um herauszufinden, was mit meinem Vater und meinem Bruder passiert war. Überall sahen wir Leichen. Sie mussten die Leute an Ort und Stelle umgebracht haben, genau dort, wo sie waren, als die Soldaten in das Dorf eindringen. [...]

Wir kamen zu dem Haus und fanden dort meinen Großvater. Er war tot. Wir gingen ins Haus, um ein paar Dinge mitzunehmen. Von dem Haus aus konnten wir eine Stelle im Dorf nahe beim Wald sehen, und ich sah dort viele Leichen liegen. Ich erkannte darunter auch die Leichen meines Vaters und meines Bruders.«<sup>8</sup> Die Überlebenden, fast ausschließlich Frauen und Kinder, flüchteten. Die Toten hatten sie nicht mehr begraben können.<sup>9</sup>

An diesem Nachmittag des 16. Mai 1992, an dem laut Diensttagebuch des Polizeireviers von Milići sich nichts Besonderes ereignete und das gesamte Personal »zur Säuberung der Gegend« im Einsatz war, starben in dem kleinen Dorf Zaklopača mindestens 58 Menschen. Einer der Dorfbewohner, Sead Hodžić, hatte sich noch einmal in das Dorf zurückgeschlichen und 58 Leichen gezählt.<sup>10</sup>

Zaklopača hat keine Schlagzeilen gemacht. Das Kriegsverbrechen fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, die im Mai 1992 ge-

7 Ebenda, S. 5–6.

8 Ebenda, S. 6.

9 Helsinki Watch, War Crimes, Bd. 2, S. 54.

10 Aussage Sead Hodžić, ICTY, IT-95-5/18-1, Karadžić, 6. September 2011, Transkript, S. 18435.

bannt auf das Drama in der Stadt Sarajevo starrte. Dort arbeiteten die internationalen Nachrichtenagenturen und Fernsehstationen, die das tägliche Grauen in Wort und Bild in der ganzen Welt verbreiteten. In Zaklopača waren nur die Überlebenden Zeugen, ebenso wie gut drei Jahre später im gar nicht weit entfernten Srebrenica. Das Massaker in diesem kleinen Dorf war ein Menetekel für den grausamen, heimtückischen Krieg, der in diesem Raum Ost-Bosnien besonders grausam und besonders heimtückisch werden sollte.

## Kriegsziele

»Was ist unser Ziel?«, fragte Generalleutnant Ratko Mladić die Abgeordneten des Parlaments der Republika Srpska, als diese ihn zum Befehlshaber der an diesem Tag konstituierten Armee der bosnisch-serbischen Republik Srpska (*Vojska Republike Srpske* – VRS) erwählten.<sup>11</sup> Es war der 12. Mai 1992, und der Krieg war noch in seinem Anfangsstadium, doch die bosnisch-serbischen Einheiten hatten ihre bosniakischen und bosnisch-kroatischen Gegner an vielen Orten schon vertrieben, und natürlich war seine Frage nur rhetorisch gemeint. Ratko Mladić beantwortete sie auch gleich selbst: »[...] mein und unser Ziel sollte es sein, einen eigenen Staat zu haben, dort, wo wir unser Zeichen hinterlassen haben, die Gebeine unserer Väter, und das ist das Ziel, für das wir kämpfen müssen; und zu diesem Ziel kommt noch, dass wir ein eigenes Volk sind; und das Dritte: Wir laden jeden ein, dessen Stirn all dies hier berührt hat, an erster Stelle den Serben.«<sup>12</sup>

Hinter dem Pathos des Generals stand die Botschaft: Die bosnischen Serben wollten sich mit Bosniaken und bosnischen Kroaten keinen Staat teilen. Das zeigte auch die Debatte an jenem Tag ganz deutlich. Angesichts der Erfolge auf dem Schlachtfeld war dies sogar nachvollziehbar. Überall im Lande waren sie in der Offensive, und ihren Gegnern gelang es fast nirgendwo, sie auch nur aufzuhalten, geschweige denn zurückzudrängen.

Der Wunsch nach dem eigenen Staat oder gar nach der Vereinigung mit den Krajina-Serben und der Republik Serbien zu einem großen Gesamt-Serbien war schon vor dem Krieg Ziel der bosnisch-serbischen Führung gewesen. Im Februar 1992 hatte die portugiesische EG-Ratspräsidentschaft Verhandlungen zwischen den drei Volksgruppen arrangiert. Noch herrschte Frieden, aber allseits war spürbar, dass dieser brüchige Frieden bald in einen offenen Krieg übergehen

11 Ratko Mladić, Parlament der Republika Srpska, Banja Luka, 12. Mai 1992, ICTY, IT-05-88, Popović et al., Exhibit P00025: S. 45 (e) / S. 32 (b/s).

12 Ebenda.

könnte. Nach einer dieser Verhandlungsrunden in Lissabon debatierte die Volksvertretung der selbst ernannten Republika Srpska über die beste Taktik für die eigene Sache. Momčilo Krajišnik, Parlamentspräsident und Mitglied der bosnisch-serbischen Delegation bei den Gesprächen, brachte die Angelegenheit auf einen ganz einfachen Entweder-oder-Nenner: »Meine Herren, wir haben zwei Optionen. Eins: Mit politischen Mitteln kämpfen, aus der gegenwärtigen Lage das meiste herausholen, als ersten Schritt; oder die Gespräche abbrechen und das tun, was wir die Jahrhunderte hindurch gemacht haben: Unser Staatsgebiet mit Gewalt holen.«<sup>13</sup>

Für diese zweite Option hatten sie bereits im Voraus über Monate hinweg sukzessiv politische Fakten geschaffen und sich für den Ernstfall militärisch gerüstet.

Zunächst hatte die politische Vertretung der bosnischen Serben, die »Serbische Demokratische Partei« (*Srpska demokratska stranka*, kurz: SDS), im Spätsommer 1991 im Norden und Osten des Landes »Serbische Autonome Regionen« ausgerufen: am 12. September für die Herzegowina; am 16. September für die bosnische Krajina im Nordwesten; am 17. September für die Romanija bei Sarajevo; und schließlich am 19. September für die Region Birač in Ost-Bosnien, die auch Teile der Općina Srebrenica mit einschloss. Bosnien-Herzegowina war immer noch Teilrepublik der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, aber das kümmerte niemand in der Führung der SDS. Man hatte es einfach den »Brüdern und Schwestern« in Kroatien nachgemacht. Dort hatte die Spirale der Gewalt auch mit der Proklamation »Serbisch Autonome Regionen« begonnen.

Der Wendepunkt, von dem aus es kein Zurück mehr zu geben schien, war dann am 15. Oktober 1991 um zwei Uhr morgens gekommen. Stunde um Stunde hatte das Parlament in Sarajevo über eine Resolution zur Souveränität Bosnien-Herzegowinas debattiert. Die SDS-Fraktion der bosnischen Serben lehnte sie ab, alle anderen hiel-

13 Momčilo Krajišnik, Parlament der Republika Srpska, Sarajevo, 25. Februar 1992, ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit P65: Records of the 8th Session of Bosnian Serb Assembly. Sarajevo, 25 Februar 1992, S. 20.

ten an der Unabhängigkeit als politischer Option im auseinanderbrechenden Jugoslawien fest.

Radovan Karadžić saß in der ersten Reihe der SDS-Fraktion. Er war zwar Parteivorsitzender, aber nicht gewählter Abgeordneter. Trotzdem hatte man ihn an prominenter Stelle platziert, und er durfte sogar das Wort ergreifen. Sein Redebeitrag gipfelte in einer beinahe prophetischen Warnung an die Bosniaken und bosnischen Kroaten:

»Sie wollen Bosnien-Herzegowina auf demselben Weg, den Slowenien und Kroatien gegangen sind, in die Hölle und ins Leid führen. Vertrauen Sie nicht darauf, dass Sie Bosnien vielleicht nicht in die Hölle führen und dass Sie das moslemische Volk nicht in die Auslöschung führen, denn die Moslems können sich nicht verteidigen, wenn es zu einem Krieg kommt. [...] Wie werden Sie verhindern, dass dann jeder in Bosnien-Herzegowina getötet wird?«<sup>14</sup>

Alija Izetbegović, Vorsitzender der »Partei der Demokratischen Aktion« (kurz: SDA)<sup>15</sup> und Vorsitzender des kollektiven Republikpräsidiums erwiderte:

»Seine Worte und sein Benehmen illustrieren, warum andere sich weigern, in diesem Jugoslawien zu bleiben. Niemand sonst will noch ein solches Jugoslawien, wie Herr Karadžić es möchte. Niemand, außer vielleicht den Serben. Ein solches Jugoslawien und ein Benehmen wie das von Karadžić sind bei den Völkern Jugoslawiens verhasst: bei den Slowenen, Kroaten, Mazedoniern, Moslems, Albanern, Ungarn, auch in Europa und der ganzen Welt.

[...]

Als Vorsitzender des Präsidiums von Bosnien-Herzegowina tut es mir leid, dass ich in einer solchen Situation für die Moslems sprechen muss. Ich erkläre feierlich, dass die Moslems niemanden angreifen werden. Ich erkläre jedoch ebenso feierlich,

14 Zit. in: Silber/Little, Bruderkrieg, S. 255.

15 *Stranka demokratske akcije* – Mehrheitspartei der bosniakischen Volksgruppe.

dass sich die Moslems mit Entschlossenheit verteidigen und als Volk überleben werden. Sie werden nicht verschwinden, wie Karadžić sagte. Sie können nicht verschwinden.«<sup>16</sup>

Es war zwei Uhr, als Parlamentspräsident Momčilo Krajišnik die Sitzung für geschlossen erklärte, ohne dass es eine Abstimmung gegeben hatte. Die Fraktion der SDS verließ geschlossen den Saal. Es war das letzte Mal, dass sie an einer Sitzung des Republikparlaments teilgenommen hatte. Nach diesem Eklat war nichts mehr so wie zuvor, denn zwischen der politischen Vertretung der bosnischen Serben und jener von Bosniaken und bosnischen Kroaten schienen fortan alle Türen fest verschlossen und verriegelt. Jede Seite ging ihren eigenen Weg.

Zehn Tage nach diesem offenen Bruch versammelten sich in dem Luftkurort Pale in den Bergen über Sarajevo die bosnisch-serbischen Parlamentarier und riefen ihr eigenes Parlament aus, die »Versammlung des serbischen Volkes in Bosnien-Herzegowina«, *Srpska Narodna Skupština u Bosni i Hercegovini*. Zu ihren ersten Beschlüssen gehörte der Aufruf zu einer Volksabstimmung über die Frage: »Stimmen Sie mit der Entscheidung der Versammlung des serbischen Volkes in Bosnien-Herzegowina vom 24. Oktober 1991 überein, wonach das serbische Volk in einem gemeinsamen Staat Jugoslawien verbleiben soll zusammen mit Serbien, Montenegro, SAO Krajina, SAO Slawonien, SAO Baranja und westliches Srem und allen anderen, die dies auch wünschen?«<sup>17</sup> Am 9. und 10. November wurde abgestimmt, dem offiziellen Ergebnis nach stimmten 90 Prozent mit Ja,<sup>18</sup> der totale Erfolg für die Führung der SDS, die ihre Funktionäre wie für einen Feldzug mobilisiert hatte:

»Ich fordere euch inständig auf, ihr müsst energisch und komplett die Macht übernehmen. [...] Ihr Bürgermeister müsst das machen. [...] Ihr und niemand sonst, denn ihr seid die Vorsit-

16 Zit. in: Silber/Little, Bruderkrieg, S. 256.

17 UN, Commission of Experts, Final Report, Annex V: The Prijedor Report, S. 24; SAO steht für *Srpska autonomna oblast*, »Serbische Autonome Region«; die Regionen Krajina, Slawonien, Baranja und westliches Srem gehörten alle zur Republik Kroatien, wurden zu diesem Zeitpunkt aber von den kroatischen Serben als »Serbische Republik Krajina«, *Republika Srpska Krajinska*, kontrolliert.

18 Vetter, Chronik der Ereignisse, S. 555.

zenden der nationalen Verteidigungsräte, und ihr seid die Kommandanten eurer Städte. [...] Ich bitte euch, seid energisch und streng; seid bereit und stellt in eurem Gebiet die Befehlsgewalt her, in den Gemeindebezirken, in den Regionen, in den örtlichen Gemeinden, und bereitet euch selbst auf die Umstrukturierung und Regionalisierung der Gemeindebezirke vor. [...] Während und nach dem Plebiszit ist es wichtig, dass ihr die Macht übernehmt, wo ihr könnt. [...] Wenn ihr euch die Landkarte anschaut, wir haben in Bosnien-Herzegowina ein großes Gebiet, ein großes Gebiet.«<sup>19</sup>

Die Sprache des Kriegers. Und so war sie auch zu verstehen. Zuvor schon hatte die Leitung der SDS in Sarajevo eine »Anordnung«, *Naredba*, an die serbischen Bürgermeister geschickt:

- »1. Sofort örtliche Kommandos bilden und feste Dienstzeiten festlegen!
2. Totalmobilisierung der Territorialverteidigung herstellen!
3. Einheiten für die Front bilden und deren Reserven festlegen!
4. Alle Männer unter 40 Jahren aus Zivilschutz in Territorialverteidigung überführen; zusätzlich Territorialverteidigung dem Korps als Kampfeinheit unterstellen!
5. In öffentlichen Betrieben, Post, öffentlichen Finanzkontrollabteilungen, Banken, Gerichten und den obligatorischen Informationsträgern die Macht übernehmen!
6. In Radiostationen das Programmschema für den Kriegsfall anordnen!«<sup>20</sup>

Aktion, Reaktion und Gegenreaktion lösten einander immer schneller ab. Die Regierung in Sarajevo stellte bei der Europäischen Gemeinschaft Antrag auf diplomatische Anerkennung – die bosnischen Serben antworteten mit der Ausrufung der »Republik des serbischen Volkes in Bosnien-Herzegowina«, *Republika srpskog naroda u Bosni i Hercegovini*, aus der wenige Monate später die »Serbische Repu-

19 Radovan Karadžić vor Bürgermeistern und führenden Lokalpolitikern, Anfang November 1991, zit. in: ICTY, IT-02-54, Milošević, Second Pre-Trial Brief, S. 17–18.

20 Anordnung der Serbischen Demokratischen Partei Bosnien-Herzegowinas, 26. Oktober 1991, zit. in: Čekić, Agresija, S. 273–274.

blik«, *Republika Srpska*, ohne den Zusatz »in Bosnien-Herzegowina« wurde.

Für die serbische Führung in Belgrad war schon lange klar, dass es in Bosnien-Herzegowina zum Krieg kommen würde. Bereits am 26. März 1990, als es noch gar keine SDS und keine SDA gab und Bosnien-Herzegowina noch ein scheinbar untrennbarer Bestandteil der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien war, hielt Borisav Jović, Vertreter Serbiens im kollektiven Staatspräsidium Jugoslawiens, in seinem Tagebuch als gemeinsame Überlegung der gesamten politischen Führung der Republik Serbien fest: »Unser Ziel ist es, Blutvergießen zu vermeiden, eine Grenze zu errichten, innerhalb derer es keinen Krieg geben wird. Außerhalb der Grenze ist Krieg unvermeidlich, denn Bosnien-Herzegowina wird als Staat nicht überleben können, und ein Kampf um dieses Territorium ohne Blut ist schwer vorstellbar.«<sup>21</sup>

Auf diesen blutigen Kampf hatten sich die bosnischen Serben mithilfe der serbischen Führungsspitze in Serbien und der Jugoslawischen Volksarmee (kurz: JNA)<sup>22</sup> bestens vorbereitet, was ihre späteren fast überfallartig schnellen Siege erklärt. »Der Krieg begann und die JNA half, so gut sie konnte, da und dort. Sie hatte schon zuvor geholfen«, frohlockte noch Jahre später Radovan Karadžić im Parlament der bosnischen Serben. »Dank der JNA wurden Waffen ausgegeben. Was abgezogen werden konnte, wurde abgezogen und an die Leute in den serbischen Gebieten verteilt.«<sup>23</sup>

Die Jugoslawische Volksarmee war zur Kriegspartei an der Seite der bosnischen Serben geworden, lange bevor der Krieg überhaupt begonnen hatte. Nachdem im April 1990 in Slowenien und Kroatien die nationalistischen, nach Unabhängigkeit strebenden Parteien die ersten freien Wahlen gewonnen hatten, begann in Belgrad der (serbi-

21 Jović, *Poslednji dani*, S. 131 (SFRJ steht für *Socialistička Federativna Republika Jugoslavija* – Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien).

22 JNA – *Jugoslovenska Narodna Armija*.

23 ICTY, IT-04-81, Perišić, Exhibit P00312: Transcript of Tape Recording of the 50th Session of the BiH SDS Assembly, 15 April 1995, S. 316 (e) / S. 176 (b/s); Details ausführlich in Kapitel VI: Keine Beweise – Serbiens Rolle beim Fall von Srebrenica.



sche) Verteidigungsminister zusammen mit dem (mehrheitlich serbischen) Generalstab, gewisse Vorkehrungen zu treffen.

Am 14. Mai 1990 erteilte Generalstabschef Blagoje Adžić eine Anweisung an die Kommandanten der diversen Militärbezirke, die zwei Jahre später für die Verteidigung Bosnien-Herzegowinas fatale Folgen haben würde: »Übernahme, Unterbringung und Aufbewahrung aller Waffen und der gesamten Munition der Territorialverteidigung in den Magazinen der jugoslawischen Volksarmee«. <sup>24</sup> Dieser Befehl ordnete die Entwaffnung der zivilen Verteidigungskräfte aller jugoslawischen Teilrepubliken an.

Tito hatte diese »Territorialverteidigung« (*Teritorijalna odbrana*, kurz: TO) für den Fall eines Angriffs auf Jugoslawien als eine »Armee des ganzen Volkes« aufgestellt. Sie sollte eine Art Partisanenarmee gegen Eindringlinge von außen darstellen, die mit Guerilla-Aktionen im ganzen Land Widerstand leisten würde. »Jede Familie, jede Siedlung, jeder Teil unseres Territoriums müssen Zentren des organisierten Widerstands sein.« <sup>25</sup> Damit waren jeder Mann und jede Frau im wehrdiensttauglichen Alter Teil der Territorialverteidigung. Unabhängig von den Standorten der JNA wurden dezentrale Waffen- und Munitionsdepots mit Handfeuerwaffen und leichter Artillerie wie Mörser samt Munition angelegt. <sup>26</sup>

Unterstellt war die TO jeweils der betreffenden Republikführung. Als es schließlich zum Krieg kam, stand deshalb die bosnische Regierung praktisch ohne Waffen da, denn in Bosnien-Herzegowina hatte die Armee den Befehl ihres Generalstabschefs vom 14. Mai 1990 besonders strikt ausgeführt und aus den Depots der Territorialverteidigung »buchstäblich alles« abgeholt. <sup>27</sup>

Gut ein Jahr später hatte man diese Waffen dann nach und nach wieder an die TO zurückgegeben, allerdings ausschließlich an Ein-

24 ICTY, IT-02-54, Milošević, Exhibit P447.3: Order for the Safekeeping of Weapons and Ammunition, Colonel-General Galgoje [sic!] Adžić, Chief of the General Staff of the SFRY Armed Forces, dated 14 May [sic!] 1990.

25 Josip Broz Tito, 1974, zit. in: Hoare, *Civilian-Military Relations*, S. 179.

26 CIA, *Balkan Battlegrounds*, Bd. 1, S. 47–48; Žunec/Kulenović, *Die Jugoslawische Volksarmee*, S. 379.

27 Divjak, *Discussion*, S. 98–99.

heiten in Städten und Gemeinden, die von Serben kontrolliert wurden. Jovan Divjak, bosnischer Serbe, ehemals General und stellvertretender Befehlshaber der Regierungsarmee, berichtet, nach Abzug des JNA-Kommandos aus dem Hauptquartier des 2. Militärbezirks in Sarajevo habe man Papiere gefunden, die darauf hindeuteten, dass die JNA mit der Bewaffnung bosnischer Serben bereits 1990 im Bezirk Foča in Ostbosnien begonnen habe. Bis März 1992, als vereinzelte örtliche Schusswechsel in einen offenen Krieg umschlugen, habe die JNA 51900 Handfeuerwaffen an serbische Freiwilligen-Einheiten, sprich bosnisch-serbische TO, ausgegeben und 23298 Handfeuerwaffen an Mitglieder der SDS.<sup>28</sup>

Die Zentralregierung in Sarajevo hatte nichts, was sie dieser Streitmacht aus Jugoslawischer Volksarmee und bosnisch-serbischer Territorialverteidigung hätte entgegensetzen können. Bosniaken und bosnische Kroaten waren tief zerstritten und weit entfernt von einem gemeinsamen Plan für die Zukunft. Die bosnischen Kroaten wurden von der benachbarten Republik Kroatien politisch und militärisch unterstützt, und zusammen strebten sie auf den Anschluss der westlichen Herzegowina und Zentralbosniens an den neuen Staat Kroatien.

Abgesehen von einer winzigen Minderheit aus den anderen Volksgruppen, die den Erhalt eines Vielvölker-Bosnien-Herzegowinas wollte, standen die Bosniaken mehr oder weniger allein. Nach Jovan Divjak war das Hauptproblem die geradezu »defätistische« Politik der Regierung, die drei Stadien durchlaufen habe: 1. Es wird in Bosnien-Herzegowina keinen Krieg geben; 2. es könnte irgendwo im Lande ein Krieg ausbrechen, aber niemals in Sarajevo; 3. man werde ein Abkommen mit der Jugoslawischen Volksarmee schließen und Teile der JNA in die Territorialverteidigung der Republik überführen.<sup>29</sup> Nichts von dem sollte zustande kommen.

Militärisch stand die Regierung Bosnien-Herzegowinas bei Beginn des Krieges vor dem absoluten Nichts. Das Überleben Bosnien-Herzegowinas als unabhängiger, souveräner Staat hing in den ersten

28 Divjak, *The First Phase*, S. 154.

29 Divjak, *The First Phase*, S. 157.

Apriltagen des Jahres 1992 von der »Selbstmobilisierung« der Bosniaken ab. Selbsternannte Kommandeure stellten in Städten, Gemeinden und Dörfern Sicherheitswachen auf. Mehr war kaum möglich.<sup>30</sup> Vor allem fehlten den Bosniaken Waffen, nachdem die Vereinten Nationen im Jahre 1991 ein Waffenembargo gegen das gesamte frühere Jugoslawien verhängt hatte.

Die SDA, Mehrheitspartei der bosniakischen Bevölkerungsgruppe, hatte 1991 einen »Rat zur nationalen Verteidigung der muslimischen Nation« gebildet. Sein ziviler Teil wurde von Alija Izetbegović geführt, der paramilitärische, die sogenannte Patriotische Liga, von dem ehemaligen JNA-Offizier Šefer Halilović.<sup>31</sup> Ihr Kennzeichen: grüne Barette, und so wurden sie auch genannt: *Zelene Beretke*. Drei Lilien zierten ihr Wappen – gerne propagiert als Symbol für die Einheit der drei Völker Bosnien-Herzegowinas, was völliger Unsinn war. Lilien zierten das Wappen des Königs Tvrtko Kotromanić, Herrscher über das große bosnische Reich des Mittelalters, bevor die Türken kamen. »Wenn es die Patriotische Liga nicht gegeben hätte, wäre die Verteidigung Bosnien-Herzegowinas unmöglich gewesen. Sie war die erste Armee zu unserer Verteidigung. Aus ihr entstand die Armee der Republik Bosnien-Herzegowina«, befand später Alija Izetbegović.<sup>32</sup>

Im März 1992 hatten sich die bosnischen Serben beklagt, die Muslime hätten etwa 50 000 Mann unter Waffen, organisiert in vier Divisionen.<sup>33</sup> Tatsächlich waren es mehr als doppelt so viele, im Ganzen 120 000 Mann, so ihr Oberbefehlshaber Šefer Halilović. Und für den Fall einer Generalmobilmachung rechnete er mit weiteren 30 000 Soldaten – Freiwilligen, Polizisten, ehemaligen JNA-Soldaten, Muslimen aus dem Ausland.<sup>34</sup> »Weder als Territorialverteidigung der

30 Ebenda.

31 Hoare, *Civilian-Military Relations*, S. 180–182.

32 Alija Izetbegović, 1997 vor dem Parteikongress der SDA, zit. in: CIA, *Balkan Battlegrounds*, Bd. 1, S. 132–133.

33 Milan Vego, »The Army of Bosnia and Herzegovina«, in: *Jane's Intelligence Review*, Bd. 5, Nr. 2, Februar 1993, S. 64.

34 ІСТУ, ІТ-00-39, Krajišnik, Exhibit D120: Sefer Halilovic, Directive for the Defence of Sovereignty, S. 2.

Republik Bosnien-Herzegowina noch als Armee der Republik Bosnien-Herzegowina hatten wir Probleme mit der Mannschaftsstärke«, beschreibt Jovan Divjak die Lage. »Unser Grundproblem war: Wir hatten nicht mal ein Gewehr pro Mann.«<sup>35</sup>

Die »andere Seite« war dagegen mit Panzern und Artillerie, Flugzeugen und Hubschraubern der Jugoslawischen Volksarmee bestens ausgerüstet und damit der bosniakischen »Patriotischen Liga« wie später der »Armee der Republik Bosnien-Herzegowina« weit überlegen. Ratko Mladić sprach dies am Tag der Gründung »seiner« Armee vor den bosnisch-serbischen Abgeordneten ganz offen aus:

»Die Zeiten sind schwierig und gefährlich, aber sie sind auch gut, eine Armee zu bauen und zu entwickeln, denn eine Armee, geboren im Mahlstrom des Krieges und am Busen des Volkes, ist die stärkste Armee. [...] Wir fangen nicht bei null an. Das ist sehr wichtig. Unser Ausgangspunkt ist das bewaffnete serbische Volk in der Republika Srpska von Bosnien-Herzegowina, das bisher in diesem Krieg zusammen mit Angehörigen der Jugoslawischen Volksarmee dem Ruf gefolgt ist, den faschistischen und gespensischen Ustaša-Drachen aufzuhalten.«<sup>36</sup>

Der Hinweis auf den »Ustaša-Drachen« macht deutlich: In der Führungsspitze von Militär und Politik der Republika Srpska war man von der Vorstellung getrieben, die Serben stünden unmittelbar vor ihrem Untergang in einem grünen Meer islam-fundamentalistischer Dominanz. In diesem Weltbild waren die Serben der Vorposten der Zivilisation im Abwehrkampf gegen eine Islamisierung Europas. Dagegen musste man sich zur Wehr setzen, besonders im Tal der Drina, wo die politische Führung der Bosniaken die Verbindung zwischen den Serben in Kroatien und Bosnien-Herzegowina mit den Serben im »Mutterland« Serbien angeblich zu kappen drohte. So beschreibt der frühere serbische General und Militärhistoriker Radovan Radinović die Lage der bosnischen Serben zu Beginn des Krieges.

35 Divjak, *The First Phase*, S. 162.

36 Ratko Mladić, *Parlament der Republika Srpska*, 12. Mai 1992, ICTY, IT-05-88, Popović et al., Exhibit P00025, S. 47 (e) / S. 33 (b/s).

Nicht Groß-Serbien sei ihr Plan gewesen, sondern die Verhinderung einer »Grünen Transversale«, die von Bosnien-Herzegowina über den Sandžak in Serbien, durch das Kosovo, Mazedonien und Bulgarien bis in die Türkei reichen sollte, um »einen Korridor für ein neues Vordringen des Islam auf dem Balkan und weiter nach Europa hinein herzustellen«. <sup>37</sup>

Dagegen spricht, was der starke Mann und der politische Strippenzieher in der SDS, Parlamentspräsident Momčilo Krajišnik, noch bevor die ersten Schüsse gefallen waren, in einer Sitzung des Parlaments der bosnischen Serben verkündet hatte: »Wir haben die Möglichkeit, das serbische Volk in einem einzigen Staat zu bewahren, das gesamte serbische Volk in Bosnien-Herzegowina zu bewahren und es Teil des serbischen Reiches werden zu lassen.« <sup>38</sup> Die Konsequenz: »Wir brauchen keine Relikte von Jugoslawien, die sonst niemand will. Wir akzeptieren Jugoslawien als einen serbischen Staat und nicht als ein Jugoslawien, in das wir Mazedonien, Slowenien und Kroatien mit einschließen müssten. Die Moslems in Bosnien-Herzegowina interessieren mich nicht.« <sup>39</sup>

Ein gemeinsamer Staat Bosnien-Herzegowina war in dieser Vorstellungswelt völlig ausgeschlossen. Der Weg zum eigenen Staat mit Hymne, Fahne und Verfassung war beschlossene Sache, als am 12. Mai 1992 die Volksvertreter der bosnischen Serben zusammenkamen, um eigene Streitkräfte aufzustellen und die Kriegsziele der Republika Srpska offiziell zu beschließen, die ihnen ihr Präsident zuvor aufgezählt hatte:

»Das erste dieser Ziele ist die Trennung von den beiden anderen Volksgruppen [...].

Das zweite strategische Ziel ist, für mich, ein Korridor zwischen Semberija <sup>40</sup> und der Krajina [...].

37 Militärgutachten zu Srebrenica, ICTY, IT-98-33, Krstić, Exhibit D160, S. 6.

38 Krajišnik, Parlament der Republika Srpska, 25. Februar 1992, ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit P65, S. 63.

39 Ebenda, S. 62.

40 Region um die Stadt Bijeljina im Nordosten von Bosnien bei der Mündung der Drina in die Save.

Das dritte strategische Ziel ist die Errichtung eines Korridors im Drinatal, das heißt, die Eliminierung der Drina als Grenze zwischen zwei Völkern [...].

Das vierte strategische Ziel ist die Errichtung einer Grenze an den Flüssen Una und Neretva [...].<sup>41</sup>

Das fünfte strategische Ziel ist die Teilung der Stadt Sarajevo in einen serbischen und einen moslemischen Teil [...].

Das sechste strategische Ziel ist der Zugang zum Meer für die Serbische Republik von Bosnien-Herzegowina [...].<sup>42</sup>

Es war ein radikales Programm, das in den einzelnen Punkten mit der *Instrukcija* des Tschetnik-Führers im Zweiten Weltkrieg Draža Mihajlović nahezu identisch war. Auch bei ihm im Jahr 1941 hatte den Kern der Pläne ein Grundsatz gebildet, den gut fünfzig Jahre später Radovan Karadžić bei der Formulierung des ersten strategischen Ziels ganz offen aussprach: »Trennung von denen, die unsere Feinde sind und die besonders in diesem Jahrhundert jede Gelegenheit genutzt haben, uns anzugreifen, und die damit weitermachen würden, wenn wir weiter mit ihnen in einem Staat bleiben würden.«<sup>43</sup>

Politisch hatten die bosnischen Serben diese von Karadžić so beschworene Trennung längst vollzogen und Parallelstrukturen aufgebaut, die im entscheidenden Augenblick die Macht an sich rissen. Militärisch waren sie nun dabei, mit dem Mittel der »ethnischen Säuberungen« auf dem Schlachtfeld die nötigen Fakten zu schaffen. Anders als durch Mord und Vertreibung konnte die gewünschte Trennung gar nicht erreicht werden, denn die Regionen, auf die sie Anspruch erhoben und die zu erobern sie sich angeschickt hatten, waren fast alle mehrheitlich von Bosniaken besiedelt.

Nach sechs Wochen Krieg war den Abgeordneten in Banja Luka voll bewusst, was die Umsetzung der »strategischen Ziele« in der Realität mit sich bringen würde. »Menschen und Völker sind keine

41 Im Nordwesten Bosniens bzw. in der Herzegowina.

42 Radovan Karadžić, Parlament der Republika Srpska, Banja Luka, 12. Mai 1992, in: ICTY, IT-05-88, Popović et al., Exhibit P00025, S. 13–14.

43 Radovan Karadžić, Parlament der Republika Srpska, Banja Luka, 12. Mai 1992, ICTY, IT-05-88, Popović et al., Exhibit P00025, S. 13.

Pfandsache, auch keine Schlüssel, die man in der Tasche hat und von da nach dort verschieben kann. Das sagt sich leicht, aber es ist schwierig zu machen«, hatte ihnen der gerade zum obersten Kriegsherrn ernannte Ratko Mladić erklärt.<sup>44</sup> »Wir können nicht säubern, und wir haben auch gar kein Sieb zum Aussieben, sodass nur Serben übrig bleiben oder dass nur Serben durchfallen, und der Rest bleibt hängen.« Diese Einsicht hielt aber weder ihn und seine Armee noch Radovan Karadžić und die politische Führung davon ab, den gemeinsamen Plan auszuführen. Die »ethnischen Säuberungen«, derer es dazu bedurfte, waren dort am gewalttätigsten, wo eine Vorherrschaft erst hergestellt werden musste, weil man selbst in der Minderheit war – wie zum Beispiel in Srebrenica.

In diesem Zusammenhang prophezeite Ratko Mladić, was es am Ende bedeuten würde, wollte man diese Region zur eigenen machen: »Ich weiß nicht, wie Herr Krajišnik und Herr Karadžić das der Welt erklären werden. Leute, das ist Völkermord.«<sup>45</sup>

## Der Krieg im Tal der Drina

Der Krieg am linken Ufer der Drina fand praktisch unter Ausschluss der Weltöffentlichkeit statt. »Was wir tun, müssen wir als unser tiefstes Geheimnis bewahren«, hatte Ratko Mladić den Abgeordneten des Parlaments der Republika Srpska eingeschärft.<sup>46</sup> Und so nahmen die Dinge in Ost-Bosnien einen anderen Verlauf als etwa in Sarajevo oder in Mostar. Zwischen Bijeljina und Foča »gab es keine unabhängigen Beobachter, die uneingeschränkt Zugang in dieses Gebiet erhielten«, stellte nach dem ersten Kriegsjahr der Sonderberichterstat-

44 Ratko Mladić, Parlament der Republika Srpska, Banja Luka, 12. Mai 1992, in: ICTY, IT-05-88, Popović et al., Exhibit P00025, S. 39 (e) / S. 27 (b/s).

45 Ebenda, S. 41 (e) / S. 29 (b/s).

46 Ratko Mladić, Parlament der Republika Srpska, Banja Luka, 12. Mai 1992, in: ICTY, IT-05-88, Popović et al., Exhibit P00025, S. 40 (e) / S. 28 (b/s).

ter der UN-Menschenrechtskonvention Tadeusz Mazowiecki fest.<sup>47</sup> Die bosnischen Serben hatten einen Vorhang über die Region gesenkt, hinter dem sich das Drama an der Drina entfaltete.

Als am 5. April 1992 von Sarajevo aus Fernsehbilder von einer Großdemonstration gegen Nationalismus und für den Frieden in die Welt gesendet wurden, hatten die bosnischen Serben und ihre paramilitärischen Helfer aus Serbien die Stadt Bijeljina schon fest in ihrer Hand, und um die 50 Menschen waren von ihnen umgebracht worden.

Bijeljina war im Nordosten und Osten Bosniens einer der wenigen Gemeindebezirke mit einer serbischen Bevölkerungsmehrheit: 59 Prozent Serben, 31 Prozent Bosniaken.<sup>48</sup> Aber nicht deshalb war Bijeljina im strategischen Konzept der bosnischen Serben so wichtig, dass sie diese Stadt und den Gemeindebezirk als Ziel der ersten Attacke ausgewählt hatten. Die Opština Bijeljina lag in einer Region, die für sie oberste Priorität besaß: Semberija im Nordosten Bosniens, eine Region, die nach Serbien hineinragt. Hier sollte jener Korridor von der kroatischen Krajina durch Nord-Bosnien bis nach Serbien enden, den Radovan Karadžić in seiner Rede am 12. Mai zum strategischen Ziel Nummer 2 erklärt hatte.

Als Helfer der bosnischen Serben hatte nicht allein die Jugoslawische Volksarmee Stellung bezogen, sondern auch von jenseits des Flusses waren bewaffnete Helfer gekommen, paramilitärische Milizen<sup>49</sup> wie die »Serbische Freiwilligen-Garde«, *Srpska dobrovoljačka garda*, alias Arkanovci, alias Arkan-Tiger (*Arkanovi tigrovi*), so benannt nach ihrem Anführer »Arkan«, bürgerlich Željko Ražnjatović, ein Krimineller, der in mehreren Staaten Westeuropas wegen Mordes, Bankraubes und Überfällen auf Juweliergeschäfte gesucht worden war. Nachdem er 1983 seine Raubzüge beendet hatte und wieder nach Jugoslawien zurückgekehrt war, arbeitete er fortan für den ser-

47 UN, Commission on Human Rights, UN-Dokument E/CN.4/1994/3, 5. Mai 1993, S. 4.

48 Zahlen der Volkszählung 1991, in: ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Trial Judgment, § 297.

49 Siehe ausführlich in Kapitel VI: Keine Beweise – Serbiens Rolle beim Fall von Srebrenica.



bischen Geheimdienst sDB und baute vermutlich in dessen Auftrag und mit dessen Geld seine Truppe der Arkan-Tiger auf.<sup>50</sup>

In Bijeljina, wo am 31. März 1992 die Eroberung des Tals der Drina ihren Anfang nahm, waren Željko Ražnjatović und seine Arkan-Tiger in führender Funktion dabei.<sup>51</sup> Was sich dort mit welcher Rollenverteilung ereignete, kannte man bereits aus dem Krieg in Kroatien. Es war das Muster für vieles, was den Bosniaken im Tal der Drina in den Wochen danach bevorstand: Vertreibung durch diese paramilitärischen Kampfverbände aus Serbien unter dem Schutz angeblich schlichtender JNA-Truppen. Wer nicht ging, wurde umgebracht.

Stufe 1: Auftritt von Željko Ražnjatović und seinen Arkanovci, die begannen, die örtlichen Muslime und aus ihrer Sicht »illoyale Serben« einzuschüchtern und zu terrorisieren. Zusammen mit örtlichen Freiwilligenmilizen besetzten die Arkanovci am 31. März die wichtigsten Gebäude und Institutionen in der Stadt.

Stufe 2: Auftritt der Jugoslawischen Volksarmee. Am 1. April, dem Tag nach der ersten Attacke der Paramilitärs, fuhren in und um Bijeljina Panzerkolonnen auf, und JNA-Reservisten umstellten die Stadt.

Stufe 3: Nach schwachem Widerstand der schlecht organisierten bosniakischen »Patriotischen Liga« übernahmen die Arkanovci die militärische Kontrolle und das sDS-Krisenkomitee die politische Herrschaft. Die JNA griff nicht ein, sondern beschränkte sich aufs Zuschauen. Der Terror gegen die nicht-serbische Bevölkerung konnte sich voll entfalten. Am 4. April wehten serbische Fahnen auf den Moscheen Bijeljinas. Die Arkanovci nahmen Quartier im Gebäude der sDS und patrouillierten zusammen mit der regulären Polizei durch die Stadt. JNA-General Janković meldete in seinem Tagesreport: »Die Stadt wird von der sDS und Arkans Männern kontrolliert.«<sup>52</sup>

50 Details in: »Dosije Arkan« [Dossier Arkan], *Vreme*, Nr. 472, 22. Januar 2000, [http://www.vreme.com/arhiva\\_html/472/05.html](http://www.vreme.com/arhiva_html/472/05.html); UN, Commission of Experts, Final Report, Annex III. A: Special Forces, S. 31.

51 Ablauf der Ereignisse in und um Bijeljina detailliert in: ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Trial Judgement, § 297–309.

52 Zit. in: ICTY, IT-02-54, Milošević, Second Pre-Trial Brief, S. 164.

Das SDS-Krisenkomitee rief die geflüchteten Bosniaken zur Rückkehr auf und versprach »loyalen« Bosniaken, ihre Sicherheit würde garantiert. Tatsächlich kamen viele zurück. Bajram stand unmittelbar bevor, das höchste religiöse Fest der Muslime zum Ende des Fastenmonats, das offenbar viele doch zu Hause feiern wollten. Über Rundfunk meldete sich Željko Ražnjatović zu Wort: »Lasst ehrenwerte Moslems heute ihre Pita zu Hause backen und lasst sie uns einladen. Wir werden ihre Gäste sein, denn wir sind ja auch ihre Befreier.«<sup>53</sup>

Die »Gäste« und »Befreier« verhafteten und töteten nach und nach die Lokalpolitiker aus den Reihen der SDA. Menschen wurden auf der Straße oder in ihren Häusern willkürlich erschossen. Mindestens 48 Menschen wurden bei der »Übernahme« Bijeljinas getötet, das heißt, nach offiziellen Angaben wurden 48 Leichen in Häusern und auf der Straße eingesammelt, nachdem sich Biljana Plavšić (Vizepräsidentin der Republika Srpska und Mitglied des OK der Streitkräfte) zusammen mit dem Mitglied des Staatspräsidiums Fikret Abdić, Verteidigungsminister Jerko Doko und dem Stabschef des 2. Militärbezirks zu einem Kurzbesuch angemeldet hatte. »Den meisten Toten war in die Brust geschossen worden, in den Mund, in die Schläfe oder in den Hinterkopf, manche aus nächster Nähe.«<sup>54</sup> Etwa 3000 Vertriebene hielten sich zum Zeitpunkt des Besuchs der hochrangigen Delegation in JNA-Kasernen auf, die mutmaßlich als Lager für festgehaltene Bosniaken dienten.<sup>55</sup>

Stufe 4: Die Einrichtung von Gefangenenlagern. Im Juni wurde im Gemeindebezirk Bijeljina das Lager Batković in Betrieb genommen, in dem es genauso grausam zuging wie in den später von britischen Journalisten »entdeckten« und deshalb international bekannteren Lagern Omarska, Keraterm und Trnopolje bei Prijedor in der bosnischen Krajina.<sup>56</sup> Die Terrorisierung und Vertreibung der nicht-

53 In: *Borba*, 6. April 1992, S. 4, zit. nach: Duijzings, *History and Reminder*, S. 317.

54 ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Trial Judgement, § 300.

55 Ebenda, § 301.

56 ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Trial Judgement, § 304.

serbischen Bevölkerung und »illoyaler« Serben hielt über Monate an und endete schließlich im Juli 1992 mit einem endgültigen Plünderungs- und Vertreibungsfeldzug.<sup>57</sup>

Die zentrale Rolle bei der Eroberung Bijeljinas und der dann folgenden Terrorisierung und Vertreibung der nicht-serbischen Bevölkerung sowie bei der Ermordung ihrer politischen und religiösen Repräsentanten hatten Željko Ražnjatović und seine etwa tausend Arkanovci, die mit ihm aus Serbien gekommen waren. Gekleidet in schwarze Uniformen, mit Strumpfmasken auf dem Kopf, ausgerüstet mit Handfeuerwaffen, leicht gepanzerten Geländewagen und normalen Lastwagen beherrschten sie die Stadt und das Umland. Radio Belgrad meldete am 2. April, Bijeljina sei »befreit«.<sup>58</sup>

»Die Existenz dieser Gruppen hat den politischen Führern eine nützliche Entschuldigung geliefert, auf eine plausible Art die Verantwortung für Gräueltaten und Kriegsverbrechen, die sie stillschweigend dulden, abzulehnen«, stellte der Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission Tadeusz Mazowiecki fest.<sup>59</sup> Genau so fielen die Antworten von Radovan Karadžić in unzähligen Interviews aus, zum Beispiel mit dem Nachrichtenmagazin *DER SPIEGEL* im Januar 1993: »Als der Moslem Izetbegović den Krieg in Bosnien begann, habe ich strenge Anordnungen an alle Kommandeure erlassen, die Menschenrechte zu respektieren. Wir wissen, dass einige Serben kriminelle Taten begingen. Sie werden verurteilt.«<sup>60</sup>

Niemand wurde von der Republika Srpska jemals wegen Plünderung oder Mord bei den »ethnischen Säuberungen« verurteilt, denn der Einsatz der Paramilitärs war Teil des Systems. Željko Ražnjatović warnte von Bijeljina aus die Bosniaken in den anderen Städten an der Drina: Sollten sie sich nicht ergeben, drohte ihnen »das gleiche

57 ICTY, IT-02-54, Milošević, Second Pre-Trial Brief, S. 163.

58 UN, Commission of Experts, Final Report, Annex III. A: Special Forces, S. 136.

59 UN, Commission on Human Rights, UN-Dokument A/47/666, 17. November 1992, S. 7.

60 »Radovan Karadžić«, Interview in: *DER SPIEGEL*, 4/1993, 15. Januar 1993, S. 122.

Schicksal wie den Menschen in Bijeljina«. <sup>61</sup> Genau so kam es auch, den ganzen Fluss entlang von Zvornik bis Foča.

Die Attacke auf Bijeljinas Nachbarbezirk Zvornik war Monate zuvor geplant worden. Das zeigt nicht nur eine Detailstudie über die Ereignisse in Zvornik. <sup>62</sup> Der Vorsitzende der »Serbischen Radikalen Partei« und Milizenführer Vojislav Šešelj aus Serbien machte daraus auch gar kein Geheimnis: »Wir hatten diese Operation sorgfältig geplant, da gab es kein unkoordiniertes Vor und Zurück. Alles war gut organisiert und gut durchgeführt.« Zusammen mit etwa 100 Mann seiner »Serbischen Tschetnik-Bewegung« war er aus Serbien über die Drina gekommen, und sie waren nicht die Einzigen. Angeführt von Einheiten der Jugoslawischen Volksarmee tauchten auch »Rote Barrette« auf, eine Spezialtruppe des serbischen Innenministeriums. Der SDS-Krisenstab von Zvornik hatte Željko Ražnjatović und seine Arkan-Tiger zur Unterstützung für die serbische Sache gerufen. Die »Tiger« waren dem Ruf gefolgt, allerdings gegen Bezahlung. Später kam auch noch der berühmte »Kapetan Dragan« (Vasiljković) mit seiner Truppe, ebenfalls eine paramilitärische Miliz aus Serbien, die zuvor schon in Kroatien gewütet hatte. Und als Letzte kamen die »Gelben Wespen« (*Žute Ose*), eine bewaffnete Bande, die der jugoslawische Militärgesamtdienst kontrollierte. <sup>63</sup>

Sogar Kameras waren dabei, deren Bilder den ganzen Horror von Zvornik zeigten: vollkommen eingeschüchterte Männer, die in panischer Angst an Kontrollstellen ihre Ausweispapiere vorzeigten und sich willfährig durchsuchen ließen; brennende Häuser, getroffen von der Artillerie, die vom serbischen Ufer der Drina aus feuerte; Leichen

61 UN, Commission of Experts, Final Report, Annex III. A: Special Forces, S. 137.

62 UN, Commission of Experts, Final Report, Annex IV: The Policy of Ethnic Cleansing, S. 36–62; siehe auch: ICTY, IT-00–39, Krajišnik, Trial Judgement, S. 359–374.

63 Angaben von Vojislav Šešelj, Vorsitzender der Radikalen Partei Serbiens und Anführer der »Serbischen Tschetnik-Bewegung«, Aussage Šešelj, ICTY, IT-95–5/18–1, Karadžić, 10. Juni 2013, Transkript, S. 7568–7570, S. 7576–7577; siehe auch: Interview mit Vojislav Šešelj, in: Fernsehdokumentation *Bruderkrieg – Der Kampf um Titos Erbe* [The Death of Yugoslavia], GB 1995, 6 Teile, 240 Min., R.: Norma Percy u. a., Prod.: Norma Percy, BBC, ORF, Teil 4: »Flächenbrand«.

auf den Straßen; Männer, die die Getöteten aufsammeln und zu bereitgestellten Lastwagen tragen mussten; Uniformierte, die mit ihrem Gewehr im Anschlag Gärten und Häuser durchsuchten und Menschen ins Freie trieben; große Menschenmassen, fast nur Frauen, Kinder und alte Leute, aber kaum »wehrdiensttaugliche« Männer darunter, die zusammen zu Fuß die Stadt verlassen, ihre Gesichter versteinert, angstvoll, weinend, einfach entsetzt und fassungslos. Nur dieses eine Mal hatten die paramilitärischen Kommandos es zugelassen, dass gefilmt wurde, wie »ethnische Säuberung« in der Realität aussah.<sup>64</sup>

Eine Stadt und der Bezirk mit ihrer bosniakischen Bevölkerungsmehrheit – Bezirk: 59,4 Prozent Bosniaken, 38 Prozent Serben; Stadt Zvornik: 61 Prozent Bosniaken, 29,2 Prozent Serben<sup>65</sup> – wurden innerhalb weniger Tage »serbisch gemacht«.

Niemand kam den Bosniaken von Zvornik zuhelfe. Alija Izetbegović forderte von der JNA Unterstützung, und weil es die nicht gab, drohte er mit kryptischen Worten: »Bald werden wir die Armee nicht mehr bitten. [...] Wir werden uns selbst verteidigen.«<sup>66</sup> Die Volksarmee dagegen prahlte, nachdem am 14. April mit Višegrad die fünfte Bezirksstadt an der Drina an die bosnischen Serben gefallen war: »Die serbische und moslemische Bevölkerung des Drina-Tals hat gesehen, dass ausschließlich das Eintreffen der Armee ihre Rettung bedeutet.«<sup>67</sup>

Mit der Realität hatte die Erklärung der Armee nichts zu tun, im Gegenteil. Dank der Rückendeckung durch die JNA übernahmen im Drinatal die lokalen SDS-Funktionäre, unterstützt von den Paramilitärs aus Serbien, einen Bezirk nach dem anderen, zunächst auch Srebrenica. Den Bosniaken blieben zunächst nur kleine Enklaven: Kamnica, Čerska und Konjević Polje in den Bergen südwestlich von

64 Ebenda.

65 UN, Commission of Experts, Final Report, Annex IV: The Policy of Ethnic Cleansing, S. 38.

66 Alija Izetbegović, 9. April 1992, in: Chuck Sudetic, »Serb-Backed Guerillas Take Second Bosnia Town«, in: *The New York Times*, 10. April 1992.

67 Chuck Sudetic, »Breaking Cease-Fire, Serbs Launch Attacks into Bosnia«, in: *The New York Times*, 15. April 1992.

Zvornik; Žepa in den Bergen zwischen Srebrenica und Višegrad; und die Stadt Goražde an der Drina.

Es war ein ungleicher Kampf. Gegen die militärisch ausgebildeten bosnisch-serbischen Soldaten und vor allem gegen die waffentechnische Überlegenheit der vrs hatten die Bosniaken keine Chance. »Es sieht so aus, dass sich die bosnisch-muslimische Seite auf den sich abzeichnenden Konflikt nicht angemessen vorbereitet hatte. In Ost-Bosnien gab es eine militärische Organisation der bosnischen Muslime, falls überhaupt, nur an der Basis. Abgesehen von einigen Pistolen und Jagdgewehren in Privatbesitz waren in den muslimischen Dörfern keine Schusswaffen zu finden«, erkannte das UN-Kriegsverbrechertribunal in seinem Urteil gegen den bosniakischen Kommandanten von Srebrenica, Naser Orić.<sup>68</sup>

Nach dem Ende der Gefechte war die Stadt Foča von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Weder dem Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission Tadeusz Mazowiecki noch den Mitgliedern der UN-Expertenkommission gelang es, die Stadt auch nur zu betreten, geschweige denn sich ein Bild über die Vorgänge dort zu verschaffen. Die bosnischen Serben hatten Foča abgeriegelt und abgeschottet. Aus diesem Grunde finden sich nur ganz wenige Berichte von Außenstehenden über die Ereignisse dort. Einer der wenigen, der es trotz aller Sperren und Behinderungen bis in die Stadt schaffte, war der Korrespondent der Nachrichtenagentur *Reuters*, Andrej Gustinčić. Seine Beschreibung des »befreiten« Foča steht stellvertretend für die anderen »ethnisch gesäuberten« Städte an der Drina:

»Banden von bewaffneten Serben regieren Foča und machen aus der einst stillen, bosnischen Stadt eine Albtraumlandschaft mit zertrümmerten Straßen und brennenden Häusern. Das zusammengewürfelte Sortiment grimmig blickender, bärtiger Männer trägt Kalaschnikows und Munitionsgurte oder hat im Gürtel Pistolen stecken. Manche gehören zu paramilitärischen Gruppen aus Serbien, selbst ernannte Kreuzritter gegen den Islam und Verteidiger der serbischen Nation; andere sind Ortsansässige, feindlich gegen Fremde und glücklich, ihre muslimischen

68 ICTY, IT-03-68, Orić, Trial Judgement, 30. Juni 2006, § 94.

Nachbarn fortgetrieben zu haben. Niemand scheint das Kommando zu führen, und undisziplinierte und schlecht gelaunte Männer halten nach Belieben Leute an und nehmen sie fest.

Die Moslems, die die Hälfte der 10000 Einwohner ausgemacht hatten, sind geflohen oder im Gefängnis. Viele ihrer Häuser sind zerstört worden oder stehen in Flammen. Schwarzer Rauch liegt über zwei Häusern, die moslemischen Bewohnern gehörten. Ganze Straßen wurden verwüstet, Restaurants in Asche gelegt oder auf verbogenes Metall geschrumpft, Wohnblocks angekohlt, das Krankenhaus von Mörsern getroffen. Die Serben sagen, dass trotz der Schäden nur sieben oder acht von ihren Leuten und etwa zwanzig Muslime bei den Kämpfen, die am 8. April begannen, getötet wurden. Sie sagen, die Moslems hätten angefangen.«<sup>69</sup>

An jedem Ort, in jeder Stadt geschahen Dinge, die man in Europa zum Ende des 20. Jahrhunderts schlicht für unvorstellbar gehalten hatte. Im Gemeindebezirk Višegrad wurden die Bewohner des Dorfes Koritnik von ihren serbischen Nachbarn vertrieben. Man sagte ihnen, Busse würden kommen und sie an die Grenze zum bosniakisch kontrollierten Territorium bringen, aber es kam kein Bus. Also mussten sie zu Fuß losgehen, und so begann der Leidensmarsch der zwischen 70 und 75 Menschen aus Koritnik. Sie kamen bis Višegrad, wo man sie in ein leerstehendes Haus in der *Ulica Pionirska* schickte. Stundenlang hielt man sie dort fest. Die Frauen wurden sexuell belästigt, junge Mädchen wurden herausgeholt, weggeführt, mit versteinerten Gesichtern kamen sie zurück. Man nahm den Menschen all ihr Geld und ihre Wertsachen ab und bedrohte sie ständig mit Messern, Pistolen und Gewehren. Spät in der Nacht wurden sie in ein anderes Haus getrieben, wo man sie alle zusammen in einen Raum im Erdgeschoss einsperrte. Der Raum war völlig überfüllt. Plötzlich ging die Tür auf, jemand stellte auf dem Boden etwas ab, das sofort explodierte. Augenblicklich stand der Raum in Flammen. Verzweifelt versuchten die Menschen durch die wenigen Fenster zu entkommen. Doch draußen warteten die Paramilitärs von den »Weißen Adlern«,

69 Zit. in: Glenny, *The Fall of Yugoslavia*, S. 169–170.

angeführt von Männern, mit denen einige der Eingeschlossenen einst die Schulbank gedrückt hatten, und schossen auf die Flüchtenden. Siebzig Menschen kamen in den Flammen oder bei dem Versuch, zu entkommen, ums Leben – Frauen, Kinder, alte Leute.<sup>70</sup>

In Foča erfuhr dieses allgegenwärtige Grauen sogar noch eine Steigerung: die Massenvergewaltigung von Frauen und jungen Mädchen, die in Sporthallen, Schulen, Hotels, Privathäusern, Mietwohnungen festgehalten wurden. Die Gräueltaten von Foča werden durch die Aussagen der misshandelten Frauen vor dem UN-Kriegsverbrechertribunal höchst konkret. Ein Beispiel: die zum Schutz ihrer Persönlichkeit anonymisierte Zeugin mit der Nummer 87.<sup>71</sup>

Sie war fünfzehneinhalb Jahre alt, als der Krieg auch ihr Dorf im Gemeindebezirk Foča erreichte. Die Bewohner hatten sich im Wald versteckt, waren aber entdeckt und umzingelt worden. Frauen und Kinder wurden von den Männern getrennt, »Zeugin 87« wurde in die Oberschule von Foča gebracht, danach in die Partizan-Sporthalle – Stationen, an denen sie wieder und wieder vergewaltigt wurde. Schließlich verschleppte man sie in »Karamans Haus« im Dorf Miljevina, Bezirk Foča, so benannt nach seinem früheren Besitzer, einem Bosniaken. Doch nun nutzten es die bosnisch-serbischen Soldaten als Bordell.

**A[nklägerin]:** In dieser Zeit, was geschah Ihnen dort?

**Z[eugin]:** Ich wurde wie die anderen Mädchen in Karamans Haus von den serbischen Soldaten vergewaltigt. Ich glaube, nach einer bestimmten Zeit wurden zwei andere Mädchen gebracht, oder drei. Aber wie auch immer, alle wurden jede Nacht vergewaltigt. Oder jede zweite Nacht. Oft.

**A:** Können Sie sagen, wie oft Sie in Karamans Haus vergewaltigt wurden?

**Z:** Ich glaube nicht, dass das möglich ist.<sup>72</sup>

70 ICTY, IT-98-32/1, Lukić & Lukić, Trial Judgement, 20. Juli 2009, §§ 330–392.

71 Aussage Zeugin 87, ICTY, IT-96-23, Kunarac et al., 4. und 5. April 2000, Transkript, S. 1661–1832.

72 Aussage Zeugin 87, ICTY, IT-96-23, Kunarac et al., 4. April 2000, Transkript, S. 1703.



Das Martyrium von »Zeugin 87« dauerte bis in den Februar 1993. Dann wurde sie zusammen mit einer anderen Frau an zwei Soldaten aus Montenegro verkauft. Für 500 Deutsche Mark.<sup>73</sup>

Bis zum Ende des Jahres 1992 hatten die bosnischen Serben fast ganz Ost-Bosnien überrannt und mit Ausnahme weniger kleiner Zonen unter ihre Kontrolle gebracht. Wo die Bosniaken sich überhaupt halten konnten – in Goražde, Žepa, Srebrenica, Čerska, Konjević Polje und Kamenica –, blieben sie eingeschlossen und abgeriegelt in Enklaven, die mit Flüchtlingen aus Nachbarbezirken völlig überfüllt waren.

In seiner »Direktive zur Verteidigung der Souveränität« hatte der Kommandeur der bosniakischen »Patriotischen Liga« im Februar 1992 angeordnet, »mit dem Einsatz aller Kräfte der Patriotischen Liga in Bosnien-Herzegowina durch eine schnelle und energische Aktion die Hauptzugänge zum Staatsgebiet Bosnien-Herzegowinas abzuriegeln, besonders in den Flusstälern von Drina und Sučeska«.<sup>74</sup> Drei Monate später klang dies wie die hohlen Worte eines Mächtigen-Militärstrategen, der es zusammen mit seinen politischen Freunden versäumt hatte, sich wenigstens ansatzweise auf das vorzubereiten, was dann de facto über seine Landsleute hereinbrach. An wenigen Orten hatten die Bosniaken versucht, Widerstand zu leisten, doch es war offensichtlich: Die Republik Bosnien-Herzegowina besaß keine organisierte Regierungsarmee, und die lokalen Kampfgruppen waren viel zu schwach und deshalb nicht in der Lage, verlorenes Terrain wieder zurückzugewinnen. Mit einer Ausnahme: Srebrenica.

73 Ebenda, S. 1722.

74 ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit D120: Šefer Halilović, Directive for the Defence of Sovereignty.

## Krieg um Srebrenica

Die Stadt Srebrenica liegt in einem Kessel am Ende eines Tales, das sich von der Drina rund zehn Kilometer Richtung Süden zieht.

Im Mittelalter war Srebrenica ein blühendes Gemeinwesen im ostbosnischen Bergland. Der einstige Reichtum der Stadt ist in ihrem Namen versteckt: *Srebro* – zu deutsch: »Silber«. Als Ende des 19. Jahrhunderts österreichische Geologen das Gebiet bei Srebrenica erkundeten, entdeckten sie nicht nur reiche Erzlager und mineralische Heilquellen, die für Srebrenicas wirtschaftliche Entwicklung im 20. Jahrhundert höchst bedeutend waren, sondern sie fanden auch Reste einer römischen Siedlung namens Domavia.<sup>75</sup>

Ende des vierten, Anfang des fünften Jahrhunderts zerstörten die Goten die römische Stadt, und es dauerte gut 800 Jahre, bis der Silberbergbau von Srebrenica eine Renaissance erlebte,<sup>76</sup> denn im Hochmittelalter nahmen Bergbau und Handel auf dem Balkan einen ungeheuren Aufschwung.

In den Bergstädten wie Srebrenica und Zvornik an der Drina errichteten die Franziskaner Klöster und gaben der neuen Kirchenprovinz den Namen *Bosna Argenta*, was wieder den Reichtum der Gegend andeutet. Doch mit dem Zerfall des selbstständigen bosnischen Königreiches wurde Srebrenica zum Schlachtfeld. Der Krieg zwischen Serben und Bosniern um das Silber von Srebrenica zog sich über fünf Jahrzehnte.<sup>77</sup>

1462 fiel Srebrenica schließlich an die Osmanen, und Srebrenicas Abstieg als »wohlhabendste Stadt im Binnenland der ganzen westlichen Balkanhalbinsel«<sup>78</sup> begann. Nach und nach kam der Silberbergbau zum Erliegen, bis er Anfang des 16. Jahrhunderts völlig eingestellt wurde.<sup>79</sup>

75 Ibišević, Srebrenica, S. VI–VIII; Orić, Srebrenica, S. 7–8.

76 Ibišević, Srebrenica, S. VI.

77 Siehe Jireček, Handelsstraßen, S. 50.

78 Malcolm, Geschichte Bosniens, S. 285.

79 Jireček, Handelsstraßen, S. 51.

Zum Zeitpunkt der türkischen Eroberung waren zwei Drittel der Bevölkerung Srebrenicas aus Ragusa Zugewanderte und Deutsche, das andere Drittel Slawen. Das Franziskaner-Kloster machte Srebrenica zu einer römisch-katholischen Stadt unter türkischer Verwaltung. Vom Sultan erhielten die Franziskaner sogar den Schutzbrief, der ihnen zusicherte, dass sie ihre Ordenstätigkeit weiterhin ausüben durften.<sup>80</sup> Wer also kann behaupten, dass er ein historisch begründetes Anrecht auf Srebrenica besitze?

### Vorkriegszeit – Parteienkampf in Srebrenica (1989 bis April 1992)

Srebrenica ist nicht nur eine Stadt, sondern auch ein Gemeindebezirk (Općina) mit einem etwa 20 Kilometer langen Streifen entlang der Drina und bergigem Hinterland, mit vielen kleinen Dörfern und zahllosen winzigen Weilern. Oft sind dies nur ein paar Häuser, die meisten von ihnen in abgelegenen Tälern, in Luftlinie nur wenige Kilometer von einander entfernt, doch schwer erreichbar. Verlässt man die wenigen geteerten Landstraßen, die den Bezirk Srebrenica durchkreuzen, führen Schotterpisten und schmale Wege zu den entlegenen Dörfern. *Podrinje* (wörtlich: »Unter-Drina«) wird diese Region genannt, zu der neben der Općina Srebrenica auch die Nachbarbezirke Bratunac, Zvornik und Vlasenica zählen.

Wie überall in Jugoslawien und in Bosnien-Herzegowina führte die Wirtschaftskrise der 1980er Jahre auch in Podrinje zum wirtschaftlichen Kollaps, der wiederum den sozialen Absturz der Bevölkerung nach sich zog. Das alte System der Einparteienherrschaft fiel auseinander, neue Parteien entstanden und wählten sich ihre örtlichen Parteivorstände. Die Nationalisten unter den Bosniaken und Serben instrumentalisieren in der Krise den Verteilungskampf für ihre Zwecke und sorgten dabei gleichzeitig für ein um sich greifendes, immer stärker werdendes ideologisches Gefühl von Volkszugehörigkeit, das am Ende in völkische Hysterie, Hass und Krieg umschlagen sollte.

80 Imamović, Bosnien-Herzegowina bis 1918, S. 79.

Niedriger Bildungsstand, hohe Arbeitslosigkeit, sinkende Einkommen, Absturz unter das Existenzminimum waren keine Einzelerscheinungen, sondern Massenphänomen. Und das bedeutete: Das Feld war weit offen für all jene, die aus Jugoslawien einen anderen Staat machen oder Jugoslawien einfach auflösen wollten. Der Vielvölkerstaat Bosnien-Herzegowina, das »kleine Jugoslawien«, spiegelte im Kleinen die Stufen des Zerfalls Jugoslawiens, auch in der Region Podrinje mit dem Gemeindebezirk Srebrenica.

Im letzten Jahr des Friedens zählte die Općina Srebrenica 37211 Einwohner, davon 27118 Bosniaken (72,88 %) und 9381 Serben (25,21 %). Neben diesen beiden großen Volksgruppen spielten die übrigen 2 Prozent – 372 »Jugoslawen«, 38 Kroaten und 302 »Andere« (hauptsächlich Roma) – eine unbedeutende Nebenrolle. Die Bevölkerung verteilte sich vor dem Krieg auf 17 größere Ortschaften und eine große Zahl (etwa 286) kleiner und kleinster Dörfer. Die Bezirksstadt Srebrenica selbst zählte 5754 Einwohner (64 % Bosniaken, 29 % Serben, 5 % Jugoslawen, 2 % Kroaten und »Andere«).<sup>81</sup>

Das Stadt-Land-Verhältnis von 5754 zu 31457 Einwohnern zeigt: Srebrenica war ein stark ländlich geprägter Bezirk mit drei größeren Siedlungen (Srebrenica, Potočari und Skelani) und vielen Dörfern und Weilern, von denen nur sehr wenige von Bosniaken und Serben gemeinsam bewohnt wurden.<sup>82</sup> Dass die beiden Volksgruppen in der großen Mehrheit in getrennten Siedlungen lebten, hatte nichts mit angeblich historisch begründeten völkischen Vorurteilen zu tun,

**81** Zahlen der Volkszählung 1991, entnommen aus: Ibišević, Srebrenica, S. XIII, XIV; Ibišević ist Historiker, arbeitete im Heimatmuseum von Srebrenica, gehörte zu den aktivsten Kadern der SDA in Srebrenica und war vom 28. Februar 1991 bis zum 17. April 1992 »Bürgermeister« von Srebrenica (offizieller Titel: »Präsident des Parlaments des Gemeindebezirks Srebrenica«). Ibišević' »Srebrenica« ist die einzige ausführliche Darstellung der Vorkriegszeit in diesem Bezirk, allerdings mit dem höchst subjektiven Blick eines bosniakischen Lokalpolitikers geschrieben, es wird deshalb nur auf seine Beschreibung lokaler Ereignisse zurückgegriffen, die anderswo nicht dargestellt werden, wohl wissend, dass allein seine Auswahl und Darstellung der Ereignisse ausschließlich auf seiner subjektiven Sicht beruhen. Auf seine persönlichen Bewertungen und Kommentierungen wird verzichtet.

**82** Übersicht bei Ibišević, ebenda, S. XV–XX.

was man angesichts einer teilweise blutigen Vergangenheit vermuten möchte. Die Südslawen lebten traditionell in großen Familienverbänden, *zadruga* genannt, die sich erst mit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aufzuweichen begannen,<sup>83</sup> in den abgeschiedenen Bergtälern Ost-Bosniens noch viel später als anderswo.

Nicht nur Srebrenica, sondern die gesamte Region Podrinje war im Jahr der letzten gesamtjugoslawischen Volkszählung von einer deutlichen bosniakischen Mehrheit bewohnt: Zvornik – 59 Prozent; Vlasenica – 55 Prozent; Bratunac – 64 Prozent;<sup>84</sup> und eben Srebrenica 73 Prozent. Wie es zu dieser Bevölkerungsstruktur in diesem Gebiet historisch gekommen ist, erklären bosniakische und bosnisch-serbische Lokalhistoriker hingegen rein völkisch.

Für den bosnischen Serben Milivoje Ivanišević ist sie die Folge der Vertreibung einer ursprünglich serbischen Bevölkerungsmehrheit, die mit der Türkenbesatzung begann, von Österreich-Ungarn fortgesetzt wurde und im Vernichtungsfeldzug der kroatischen Ustaša-Herrschaft während des Zweiten Weltkrieges ihren »Höhepunkt« erreichte.<sup>85</sup>

Für den Bosniaken Besim Ibišević ist dagegen die bosniakische Mehrheit in Podrinje die logische Folge der Vertreibung praktisch aller Muslime aus dem nach Souveränität strebenden Serbien des 19. Jahrhunderts, als die Serben sich mit zwei Aufständen gegen das osmanische Imperium ihre staatliche Unabhängigkeit erkämpften und dabei »die Türken«, sprich: die Bosniaken über die Drina verjagten.<sup>86</sup>

Ähnlich gespalten ist das vollkommen unterschiedliche Geschichtsverständnis des Zweiten Weltkrieges, das in den Jahren zwischen 1991 und 1995 wieder und wieder als Rechtfertigung für das eigene Tun herangezogen wurde. »Man kann keine Opferliste für den Bezirk Srebrenica aufstellen«, beklagt der bosnische Serbe Milivoje

83 Calic, Geschichte Jugoslawiens, S. 28; Sundhausen, Geschichte Serbiens, S. 149–160.

84 Zahlen nach ICTY, IT-00–38, Krajišnik, Trial Judgement, §§ 359, 346, 310.

85 Siehe Ivanišević, S. 11–26.

86 Ibišević, Srebrenica, S. VIII–IX.

Ivanišević die Jahre 1941–1945. »Die Schätzungen reichen von 3000 bis zu 6000 Personen. In den rein serbischen Dörfern geben die Denkmäler Zeugnis davon, doch in den gemischten Dörfern und auf den Kirchenportalen erinnert nichts daran.«<sup>87</sup>

Der Bosniake Besim Ibišević hält dagegen: »Während des Zweiten Weltkrieges durchlebten die Bosniaken im Raum Srebrenica Massaker und Vertreibung von Seiten der Tschetniks. [...] Im Zweiten Weltkrieg wurden etwa 1500 Bosniaken beiderlei Geschlechts und aller Altersgruppen von den Serben umgebracht. Auf den Brandstätten und der Asche der ausgebrannten Häuser und Gebeine ihrer Väter begannen sie ein neues Leben in der Hoffnung, dass sich das Unheil nie wiederholen wird.«<sup>88</sup>

Unter Tito waren diese Formen aufgeblähter Geschichtsschreibung ausgeschlossen. Doch als »sein« Jugoslawien zerfiel, wurde mit dieser Art Historiografie Stimmung und Politik gemacht, auf beiden Seiten. Auch darin unterschieden sich Srebrenica und die gesamte Region Podrinje nicht vom Rest des Landes.

Die Wirtschaftskrise der 1980er Jahre führte hier wie anderswo in eine tiefe soziale Krise, die in diesem Raum aber noch härter ausfallen musste, da Ost-Bosnien zu den ökonomisch rückständigen Regionen Bosnien-Herzegowinas zählte.

Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre hatten die Regierungen in Sarajevo und Belgrad die Unterentwicklung in diesem Gebiet zur Kenntnis genommen und im Gemeindebezirk Srebrenica zwei Industriezonen eingerichtet, Potočari und Zeleni Jadar, wo einige Betriebe angesiedelt wurden. In Potočari an der Straße von Srebrenica in Richtung Bratunac und Drina eröffnete der Staatskonzern *Energoinvest* eine Batteriefabrik, ein Werk für Autobremsten und mehrere kleinere Verarbeitungsbetriebe für Zink, Blei, Silber und Zinn. In Zeleni Jadar, etwa sieben Kilometer südlich von Srebrenica an einer wichtigen Hauptstraßenkreuzung gelegen, verarbeitete eine Möbelfirma das Holz aus den Wäldern, und ein Steinwerk verwertete den Abraam eines Steinbruchs. In der Bezirkstadt selbst wurde eine Tex-

87 Ivanišević, Hronika, S. 16.

88 Ibišević, Srebrenica, S. XI.

tilfirma gebaut, und das Heilbad Crni Guber lockte mit seinem Wasser aus den Mineralquellen Kurgäste in zwei Hotels an.<sup>89</sup>

Nicht die andere Volksgruppe, sondern die Wirtschaftskrise machte die Leute arbeitslos und trieb sie nach und nach in die Armut. Im Jugoslawien des Jahres 1988 deckte ein regulärer Lohn nur noch 40 Prozent des Familieneinkommens ab, für den Rest mussten Schwarzarbeit und Schwarzmarkt sorgen.<sup>90</sup> Im Januar 1989, befand Dževad Tasić, Mitglied des Präsidiums des ZK der Kommunisten Bosnien-Herzegowinas: »Fast 600 000 Arbeiter befinden sich in einer extrem schwierigen Lage. Die soziale Unzufriedenheit nimmt zu, und es gibt eine alarmierende Zahl nationalistischer Zwischenfälle.«<sup>91</sup>

Die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich von Monat zu Monat. Die Geldentwertung erreichte Anfang 1991 zum zweiten Mal hyperinflationäre Ausmaße, die Arbeitslosigkeit nahm immer noch zu, in den Fabriken brach scheinbar unaufhaltsam die Produktion ein, überall kam es zu Streiks, weil Betriebe nicht mehr in der Lage waren, Löhne und Gehälter zu bezahlen.<sup>92</sup> Und über allem stand die entscheidende Frage: Was sollte aus Jugoslawien und damit aus Bosnien-Herzegowina werden?

Neid und Missgunst bestimmten das Verhältnis zu den anderen. Wer bekommt was? Wer hat die besseren Beziehungen, um eine öffentliche Wohnung zu bekommen, oder einen Arbeitsplatz oder ein Stipendium oder einen Ausbildungsplatz? Wohin flossen die knapper werdenden Staatsgelder für Wohnungs- und Straßenbau? Diese Fragen wurden in einer Gemeinde wie Srebrenica noch viel schärfer gestellt, weil hier rund 85 Prozent der Bewohner auf dem Dorf lebten und diese Dörfer mit wenigen Ausnahmen entweder rein bosnisch oder rein serbisch waren.

Im Verteilungskampf der anschwellenden Not nutzten die Nationalisten die Gunst der Stunde und machten mit Neid und Missgunst Politik. Ein Beispiel: Europas größte Bauxit-Mine, *DP Boksit*, befand sich in der kleinen Stadt Milići im Nachbarbezirk Vlasenica.

89 Nach Duijzings, *History and Reminder*, S. 3072.

90 Andjelić, *Bosnia-Herzegovina*, S. 54–55.

91 Ebenda, S. 70, zit. nach: *Vjesnik*, 20. Januar 1989.

92 Goati, *Politički*, S. 57–58; Andjelic, *Bosnia-Herzegovina*, S. 203–204.

Milići war praktisch zu hundert Prozent serbisch und seine Einwohner waren dank der Mine zu einem gewissen Wohlstand an Wohnungen, Straßen und öffentlichen Einrichtungen wie Schulen gekommen.

Auf dem Hochplateau oberhalb von Srebrenica, etwa zwanzig Kilometer von der Bezirksstadt entfernt, hatte *DP Boksit* in den 1980er Jahren bei dem rein serbischen Dorf Podravanje einen Zweigbetrieb eröffnet. Dieser neue Betrieb, *DP Boksit Srebrenica*, wurde von Bosniaken geführt. Die serbischen Bergarbeiter beklagten sich, der neue Direktor entlasse Serben und stelle ausschließlich Bosniaken ein. Ende 1991 gingen die noch verbliebenen serbischen Arbeiter in Streik, holten sich Verstärkung aus Milići, »requirierten« zusammen mit den Bewohnern des Dorfes alle Maschinen und die gesamte Ausrüstung und transportierten diese ab nach Milići, um die »moslemische Ausbeutung der serbischen Bauxit-Reserven« in Zukunft zu verhindern. Weil Ende 1991 eine JNA-Einheit in Milići Quartier bezogen hatte, traute sich die Gemeindepolizei von Srebrenica nicht, gegen diese Plünderung vorzugehen. Der Tagebau von Podravanje blieb geschlossen.<sup>93</sup>

Der Streit steigerte sich zu einem offenen Konflikt. Der kommunistische Bürgermeister von Srebrenica nannte Milići eine Hochburg des serbischen Nationalismus, was wiederum den serbisch-nationalistischen Minendirektor Rajko Dukić zu der öffentlichen Warnung bewegte, die Bosniaken von Vlasenica und Srebrenica wollten das Unternehmen der Serben von Milići übernehmen, so wie sie es in Srebrenica schon mit dem Forstbetrieb *Šumarstvo* vorgemacht hätten, wo dann alle serbischen Manager entlassen worden seien.<sup>94</sup>

Wahrscheinlich hatte der als Volkstribun beliebte Rajko Dukić gar nicht so unrecht mit seiner Behauptung. *DP Boksit Srebrenica* wurde ab 1991 von einem Funktionär der SDA geführt, der zusammen mit dem ebenfalls bosniakischen Geschäftsführer bei Neueinstellungen nur noch Bosniaken berücksichtigte. Der alte Beschäftigungs-

93 Nach Duijzings, *History and Reminder*, S. 3113–3114; Ibišević, *Srebrenica*, S. 147–155.

94 Duijzings, *History and Reminder*, S. 3081.



schlüssel von 55 Prozent Bosniaken und 45 Prozent Serben galt nicht mehr, und eine Einigung war nicht mehr möglich. Es ging nur noch ums Prinzip.<sup>95</sup>

Die Krise des Systems und die daraus folgende nationalistische Welle hatten auch Srebrenica erfasst und verändert. Frühere Bewohner von Srebrenica berichten, bis zum Ende der achtziger Jahre hätten die Bewohner der Stadt harmonisch miteinander gelebt und gearbeitet. Kada Hotić, in Srebrenica verheiratet, Mutter zweier Söhne und damals Arbeiterin in der Textilfabrik, erzählt, Bosniaken und Serben hätten die hohen religiösen Feste immer gemeinsam gefeiert. Man habe sich gegenseitig eingeladen und immer reichlich beschenkt. Am Arbeitsplatz habe es nie eine Rolle gespielt, wer welcher Religion angehörte oder wie jemand hieß. »Aber dann hat sich so was wie ein Virus verbreitet, etwas, was die Menschen krank gemacht hat. Im Kopf.« Auf einmal hätten die serbischen Frauen im Betrieb begonnen, sich in den Pausen zu separieren und nur noch untereinander zu reden. Und das hätten sie, die bosniakischen Frauen, dann eben auch so gemacht. Dann hätten die anderen angefangen, »Slobo! Slobo!« zu rufen, und sie hätten dann auch nur noch ihre Politiker von der SDA gut gefunden. Und am Ende hätten sie überhaupt nicht mehr miteinander geredet. »Jemand hat uns mit einem Virus vergiftet.«<sup>96</sup>

Der Virus war aus Serbien über die Drina gekommen, wo die sogenannte Antibürokratische Revolution, in den 1980er Jahren von Slobodan Milošević angefangen, nationalistische Wallungen in Gang gesetzt hatte, die sich auch am anderen Ufer in Bosnien ausbreiteten. In der Region Srebrenica wurde diese völkisch-chauvinistische Stimmung durch eine Kampagne angeheizt, die eine angeblich gezielte Benachteiligung der Serben in diesem Raum beweisen sollte. Ziel sei es, immer mehr Serben in Podrinje so weit zu bringen, ihre Heimat zu verlassen. Tatsächlich war der serbische Bevölkerungsanteil im Bezirk Srebrenica seit dem Zweiten Weltkrieg stetig zurückgegangen. Offensichtlich hatte eine wachsende Zahl vornehmlich jüngerer bos-

95 Ebenda, S. 3114; Ibišević, Srebrenica, S. 149, 154.

96 Kada Hotić, Interviews mit dem Autor, Mai 1998 und Mai 2005.

nisch-serbischer Familien die verarmte Gegend verlassen und war in die Industriegebiete in Serbien, wo es Arbeit gab, fortgezogen.<sup>97</sup>

Der bosnisch-serbische Lokalhistoriker Milivoje Ivanišević macht für diese Entwicklung eine offizielle Vertreibungs- und Ausrottungspolitik gegen die Serben verantwortlich und führt als Beispiel das Dorf Zedanjsko im Gemeindebezirk Srebrenica an. Das Dorf sei bis zum Zweiten Weltkrieg bosniakisch und serbisch gemischt gewesen, dann hätte die Ustaša alle Serben von Zedanjsko umgebracht und deshalb sei aus dem Dorf nach dem Zweiten Weltkrieg eben eine rein bosniakische Siedlung geworden.<sup>98</sup> Das mag durchaus so zutreffen, erklärt aber nicht die sinkenden absoluten Zahlen der 1970er und 1980er Jahre. Seine Deutung passt sich vielmehr der nationalistischen Hysterie an, wie sie in den Propagandaschlachten der 1980er Jahre zur »Rettenng des Kosovo« vor den angeblich vergewaltigenden und mordenden Albanern angeheizt wurde. Ähnlich wurden nun auch bosnisch-serbische Ängste in Ost-Bosnien gezielt angefacht.

Im Herbst 1989 zitierte die Wochenzeitung *DANAS* aus Zagreb aus vertraulichen Dokumenten der serbischen Staatssicherheit, in denen behauptet wurde, aus den Gemeindebezirken Srebrenica und Bratunac sei eine beträchtliche Zahl von Serben nach Serbien ausgewandert, weil »die Moslems« Druck auf sie ausübten.<sup>99</sup> Der serbische Geheimdienst hatte im September 1989 jenseits der Republikgrenze, also auf damals noch gemeinsamem Staatsgebiet, spioniert und ein Papier erstellt: »Emigration von Serben aus der Sozialistischen Republik Bosnien-Herzegowina«, datiert vom 24. August 1989, versehen mit dem Vermerk »Streng vertraulich!«<sup>100</sup>

Laut diesem Bericht wanderten serbische Familien aus Podrinje nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen nach Serbien aus, sondern

97 Duijzings, *History and Reminder*, S. 3073–3074.

98 Ivanišević, *Hronika*, S. 6.

99 Duijzings, *History and Reminder*, S. 3083; Ibišević, *Srebrenica*, S. 27; Andjelić, *Bosnia-Herzegovina*, S. 115–116.

100 ICTY, IT-03–68, Orić, Exhibit D633: Incidents on the migration of people of Serbian nationality from BiH, Strictly Confidential: 101, RSUP of Serbia SDB, 24 August 1989.

»ein bedeutender und entscheidender Faktor für ihren Entschluss auszuwandern ist, dass moslemische Nationalisten seit Jahren in unterschiedlicher Form Druck auf sie ausüben. Interethnische Beziehungen, die den Siedepunkt offener Intoleranz erreichen, sind durch die Politik eines moslemischen Fundamentalismus noch schwieriger geworden. Dieser beherrscht einige Betriebe, wo Nepotismus und familiäre Beziehungen bei Personalentscheidungen eine entscheidende Rolle einnehmen.«<sup>101</sup> Die allgemeine Atmosphäre würde von »moslemischem Nationalismus dominiert«. Alte osmanische Bey-Familien, deren Angehörige schon für die Ustaša aktiv gewesen seien, würden das gesellschaftliche Leben nicht nur beherrschen, sondern auch ihren »überwältigenden Einfluss darauf« geltend machen. »Dieses Gebiet erlebt eine bedeutende Islamisierung«, befanden die serbischen Agenten, »die fundamentalistische Strategie ist langsam, aber sicher erfolgreich.« Und schließlich: »In jüngster Zeit ist in dieser Region eine anti-serbische Atmosphäre vorherrschend geworden.«<sup>102</sup>

Der Vorgang war ein Skandal. Beide Republiken waren immer noch Teil der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, in der es schlicht verboten war, dass die Staatssicherheit der einen Republik ihre Agenten zur Aufklärung in die Nachbarrepublik schickte. Das Präsidium der Sozialistischen Republik Bosnien-Herzegowina forderte vom Präsidium der Sozialistischen Bruderrepublik Serbien eine Erklärung. Doch Slobodan Milošević antwortete nicht einmal.<sup>103</sup> Die Diskussion aber, die sich nach dem Bekanntwerden des serbischen Staatssicherheitsberichts entwickelte, zeigte die ersten ethnischen Risse im immer noch gemeinsamen kommunistischen Fundament.

Während der Kroat Ivo Cvitković, Mitglied im Parteipräsidium, einen Anschlag auf die Souveränität Bosnien-Herzegowinas anprangerte, erklärte Branko Ekert, serbisches Mitglied im bosnischen Republikspräsidium, lapidar, der serbische Geheimdienst habe sich nichts zuschulden kommen lassen.<sup>104</sup> Nijaz Duraković, Bosniake und

101 Ebenda, S. 1.

102 Ebenda.

103 Andjelić, Bosnia-Herzegovina, S. 216.

104 Ebenda.

Parteichef des »Bund der Kommunisten – Bosnien-Herzegowina«, versuchte zu vermitteln: »Unsere Republik ist nicht eine supranationale Gemeinschaft und kann auch nicht eine mechanische Ansammlung gegensätzlicher ethnischer Einheiten sein, die in sich geschlossen sind.«<sup>105</sup>

Noch galt für alle Titos Leitspruch *bratstvo i jedinstvo*, »Brüderlichkeit und Einheit«, doch ein paar Monate später war es damit vorbei. Der »Bund der Kommunisten« zerbrach an seiner eigenen Unfähigkeit, die Probleme des Landes auch nur im Ansatz zu lösen. Danach war auch in Bosnien-Herzegowina der Weg frei für alle Nationalisten, die auf diesen Augenblick gewartet hatten.

Die Zeiten waren günstig für nationalistische Parolen und chauvinistische Auftritte. Salih Šehomirović, der kommunistische Bürgermeister, fühlte sich verpflichtet zu erklären, in Srebrenica gebe es keinen Nationalismus: »Seht her, ich bin Moslem und lese die *Politika* aus Belgrad und juble für ›Roter Stern!‹«<sup>106</sup>

Im Schicksalsjahr 1990 fiel der »Bund der Kommunisten« auseinander, und im Gefolge begann sich das ganze Land aufzulösen. Noch funktionierte die Verfassung des Jahres 1974, die Bosnien-Herzegowina eine ethnische Quote verordnet hatte. Praktisch alle leitenden öffentlichen Ämter in Verwaltung, Wirtschaft, Schulen, Universitäten et cetera und auch das öffentliche Leben – Wohnungsvergabe, Arbeitsplätze, Ausbildungsplätze, Stipendien – waren danach geregelt. Die Kommunisten hielten auch noch 1990 an ihrem offiziellen Vergabeschlüssel fest, nach dem die höchsten Posten eines Gemeindebezirks proportional aufgeteilt wurden: fünf für die Mehrheitsvolksgruppe, drei für die Minderheit.<sup>107</sup>

Demnach war in Srebrenica der Bürgermeister ein Bosniake, sein Stellvertreter ein Serbe; der Chef der Bezirks-Exekutive (offiziell: *Predsjednik izvršnog odbora Skupštine opštine*, wörtlich: Vorsitzender des Exekutivkomitees der Versammlung des Gemeindebezirks) war Serbe, sein Stellvertreter Bosniake. Die Volksgruppenzugehörigkeit

105 Ebenda, S. 118.

106 Ebenda, S. 33. »Roter Stern« ist der einst erfolgreiche Fußballklub »Roter Stern Belgrad«.

107 Duijzings, *History and Reminder*, S. 3074.

der Amtsträger war im kommunistischen System klug ausgewogen, politisch aber war sie eher bedeutungslos, denn schließlich gehörten ja alle derselben Partei an. Mit dem Ende des »Bund der Kommunisten« und der Gründung neuer, völkisch orientierter Parteien war dieses System höchst gefährdet.

In Srebrenica begann »die neue Zeit« im Sommer 1990. Das alte System war implodiert, überall im Lande war die Bildung neuer Parteien erlaubt. Nach und nach formierten sich jene politischen Parteien, die nach den ersten freien Wahlen zunächst gemeinsam die politische Macht übernehmen sollten: SDA (Mai 1990), SDS (Juli 1990), HDZ-BiH<sup>108</sup> (August 1990).

Da die Frage der staatlichen Ordnung von nationaler Bedeutung war, engagierten sich Serben und Kroaten besonders stark, um in Bosnien-Herzegowina »ihre« nationale Partei zu installieren.<sup>109</sup> Dies war das politische Drama bei der Auflösung Jugoslawiens: In dem nationalistischen Machtgerangel war kein Platz für liberale und demokratisch orientierte Kräfte. Opposition war im Lande von Titos *bratstvo i jedinstvo* vor allem unter den Vorzeichen von Nation oder Religion aktiv gewesen. Nation stand für die Befreiung aus dem alten System, das am Zusammenbrechen war, und deshalb wählte am Ende die große Mehrheit die Partei »ihrer Nation«. Am lautesten führten reaktionäre Nationalisten und Rassisten das Wort. Weil Nation aber auch mit einer bestimmten Religion (römisch-katholisch, serbisch-orthodox, islamisch) identisch war, bekamen die lautesten Schreier und Hetzer am Ende auch noch die entsprechende Rückenstärkung von Priestern, Popen und Hodschas, die zuerst die rhetorischen und später auch die technischen Waffen mit dem Segen des Allerhöchsten versahen.

In Srebrenica riefen die Ortsvereine von SDA und SDS am selben Tag zu ihrer ersten öffentlichen Kundgebung. Ein Zufall, mehr nicht. Am Sonntag, dem 19. August, kamen um 10 Uhr vormittags im Hof der orthodoxen Kirche, die weithin sichtbar auf einem Hügel über

**108** *Hrvatska demokratska zajednica* – Bosna i Hercegovina (Kroatische Demokratische Union – der bosnisch-herzegowinische Ableger der kroatischen Regierungspartei HDZ).

**109** Goati, *Politički život*, S. 54–55.

der Stadt thront, die Anhänger der SDS zusammen. Zum ersten Vorsitzenden der SDS, Ortsverein Srebrenica, wählten die Parteimitglieder Goran Zekić, einen politisch eher gemäßigten Bezirksrichter aus der Stadt, stellten ihm aber zwei Scharfmacher als Stellvertreter zur Seite.<sup>110</sup>

Am Nachmittag versammelten sich dann die Bosniaken zur ersten öffentlichen Kundgebung der SDA auf dem Platz vor dem Kulturhaus in der Stadtmitte Srebrenicas. Einige kamen mit großen Tito-Bildern und jugoslawischen Fahnen, wie sie es wohl aus den »alten Zeiten« gewohnt waren. Die Szene beherrschten aber die noch viel zahlreicheren grünen Fahnen. Der noch amtierende Bürgermeister Salih Šehomirović hatte gemahnt, es sei nicht gut, in diesen Zeiten nationale Parteien zu gründen.<sup>111</sup> Seine Warnung verhallte ungehört.

Wie tief die Spaltung und die gegenseitige Abneigung bereits angewachsen war, zeigte eben dieser Augustsonntag: Im bosniakischen Potočari warfen Bewohner Steine auf die von der SDS-Kundgebung kommenden Fahrzeuge der Serben. Im serbischen Kravica im Nachbarbezirk Bratunac stoppten die Bewohner Autos mit Bosniaken, die zur SDA nach Srebrenica wollten. Am Abend dieses 19. August 1990 standen im Bezirk Srebrenica und im benachbarten Bratunac zum ersten Mal Barrikaden.<sup>112</sup>

In beiden Parteien bestimmten die radikalen Flügel die politische Auseinandersetzung. In der SDS führte Miodrag Jokić das große Wort, ein pensionierter Geschäftsmann, für den der Gemeindebezirk Srebrenica unveräußerlich serbisches Territorium war, auf das die Serben ein historisches Recht besaßen.<sup>113</sup> Bei der SDA war Ibran Mustafić am lautesten, der »starke Mann« aus Potočari, der Hochburg der radikalen Bosniaken, ein kleiner Ort an der Straße, die von Srebrenica talwärts nach Bratunac führt. Ibran Mustafić wie auch Besim Ibišević standen für die »harte Bauernfraktion«, die mit der gemäßigten »Stadt-Fraktion« um die Führung der Partei rang.<sup>114</sup> Diese beiden Flü-

110 Ibišević, Srebrenica, S. 46, 47.

111 Ebenda, S. 47, 41.

112 Ibišević, Srebrenica, S. 49.

113 Ebenda, S. 47.

114 Ebenda, S. 85; beide Begriffe wurden geprägt von Besim Ibišević.

gel reflektierten das Stadt-Land-Gefälle in der Bevölkerung, das sich mit der Zeit auch in Mehrheitsverhältnissen niederschlagen sollte.

Einzige Gemeinsamkeit zwischen SDA und SDS war nur ihre Gegnerschaft gegen die ehemaligen Kommunisten und deren Nachfolgepartei SDP, die Sozialdemokraten. Ihr örtlicher Vorsitzender Miloje Simić, ein bosnischer Serbe, war jedoch in beiden großen Volksgruppen recht populär. *Živi čemo zajedno!* – »Wir werden zusammen leben!« – Mit dieser Losung konnten Simić und seine Leute in der Bezirksstadt begeistern,<sup>115</sup> in den Dörfern aber, wo Wahlen entschieden wurden, hatte er damit keine Chance.

Im ländlichen Srebrenica kamen »dröhnende Parolen« gut an. Ibišević berichtet von einer großen Wahlkundgebung der SDA in Peći, einem kleinen Ort unweit der Drina. Neben den lokalen Parteigrößen saßen auch alle Imame aus dem Gemeindebezirk auf dem Podium, und gemeinsam riefen Politiker und Geistliche zur Fürbitte für alle »bosniakischen Märtyrer« des letzten Krieges. Ibran Mustafić, der stellvertretende Ortsvorsitzende, drohte: »Wenn Serbien uns nicht das halbe Wasserkraftwerk zu unserer Nutzung überlässt, werden wir es abreißen.« Hamed Salihović, ebenfalls Mitglied im örtlichen Parteivorstand, grollte: »Schaut zur Drina, sie ist nur hundert Meter von uns entfernt. Sie war die Jahrhunderte hindurch Grenze zwischen zwei verschiedenen Völkern. Wir werden die Drina noch tiefer machen, damit der Erbfeind sie nicht durchwaten kann!« Besim Ibišević jubilierte: »Mit euren Stimmen töten wir die zwei größten Übel: den Kommunismus und Jugoslawien. Der Kommunismus, die größte Pest des 20. Jahrhunderts, ist das ideologische und Jugoslawien das physische Symbol für den Kerker des bosniakischen Volkes! Wir sind frei, wir haben uns aufgerichtet!«<sup>116</sup>

Das Wahlergebnis im November und Dezember 1990 unterschied sich in seiner Struktur in nichts vom nationalen Wahlausgang:

115 Ebenda, S. 72–73.

116 Ibišević, Srebrenica, S. 68–69; Ibišević hat in seiner Chronik der Ereignisse nur Veranstaltungen der SDA dokumentiert, zu den entsprechenden Kundgebungen der SDS dürfte er als markanter Sprecher der SDA auch wohl kaum Zutritt gefunden haben. Zum Wahlkampf der SDS liegen leider keine entsprechenden Dokumente und Beschreibungen vor.

Eine kleine Minderheit, etwa 10 Prozent, stimmte für die nicht-ethnisch orientierten Parteien, der Rest der Stimmen entfiel auf die SDA und SDS je nach Anteil der eigenen Volksgruppe an der Gesamtbevölkerung im Bezirk. 66 Sitze waren im Gemeinderat zu besetzen, 42 gingen an die SDA, 14 an die SDS und 10 an drei Reformparteien. Ibran Mustafić, der Exponent des radikalen Flügels der SDA, wurde als Abgeordneter in das Nationalparlament in Sarajevo gewählt.<sup>117</sup> Und wie eine Absprache zwischen SDA, SDS und HDZ-BiH auf nationaler Ebene vorgesehen hatte,<sup>118</sup> teilten sich die ethnischen Parteien auch im Gemeindebezirk die Macht in der Absicht, die Kommunisten aus allen Ämtern zu entfernen. In Srebrenica, wo es praktisch keine Kroaten gab, machten SDA und SDS die Angelegenheit unter sich aus.

Malik Meholjić, der SDA-Vorsitzende, verhandelte mit Goran Zekić, dem SDS-Chef. Zekić forderte eine Teilung der Macht entsprechend dem geltenden Gemeindestatut von Srebrenica, wonach drei der acht wichtigsten Posten an die SDS gehen sollten. Als Gerüchte aufkamen, Meholjić, der Bosniake, sei bereit, seinem langjährigen Freund Zekić sogar eine 50:50-Beteiligung zuzugestehen, revoltierte ein Teil der SDA. Die harte »Bauernfraktion« setzte sich gegen die von Meholjić geführte liberale »Stadt-Fraktion« durch. Ende Januar 1991 wurde ein neuer Parteivorstand gewählt, nachdem man sich wochenlang öffentlich gegenseitig mit Schmutz beworfen hatte. Zum neuen Vorsitzenden wählten die Delegierten Hamed Efendić aus Potočari und die Hardliner Ibran Mustafić und Besim Ibišević zu seinen Stellvertretern.<sup>119</sup>

Die Mehrheitsverhältnisse in der SDA waren eindeutig. Die »harte Bauernfraktion« hatte reinen Tisch gemacht, was auch nicht allzu schwer gewesen war, denn von den 120 Delegierten der Mitgliederversammlung waren mehr als 100 aus den Dörfern gekommen. Mit Efendić, Mustafić und Ibišević hatten die Extremisten die Parteiführung der SDA von Srebrenica übernommen.

117 Arnautović, Izbori, S. 120, 117.

118 Goati, Politički život, S. 57.

119 Ibišević, Srebrenica, S. 82, 90.



Ende Februar 1992 wurde auch noch der kompromissbereite Bürgermeister Malik Meholfić abgewählt, diesmal mithilfe der SDS. Die Posten im Gemeindebezirk wurden neu verteilt. Besim Ibišević wurde Bürgermeister; Chef der Gemeindeexekutive wurde Ibran Mustafić, der extremste unter den Extremen in der SDA; ihre jeweiligen Stellvertreter, Milenko Čanić und Miodrag Jokić, kamen aus dem extremistischen Flügel der SDS.<sup>120</sup> In Zukunft würde sich in Srebrenica politisch nichts mehr gemeinsam lösen lassen.

Wie in der »großen Politik« auf Replikalebene konnten sich die beiden Parteien auch in Srebrenica gerade noch auf die Teilung der Macht und die Verteilung der Posten einigen. Mehr war nicht möglich, nicht einmal die Anlage eines dringend benötigten Müllplatzes. Die SDS forderte die Schließung der alten Deponie bei dem serbischen Dorf Zalazje, die SDA war auch einverstanden, doch die beiden konnten sich nicht auf einen neuen Ort einigen. Alle bosniakischen und serbischen Dörfer, deren Terrain für einen neuen Müllplatz in Betracht kam, verwiesen jeweils auf die »andere Seite«. Währenddessen türmten sich in der Stadt die Abfallberge.<sup>121</sup>

Der Streit um die Mülldeponie mag sich wie eine verbohrt Provinzposse anhören, doch er zeigt, wie die Stimmung zwischen Bosniaken und Serben immer feindseliger wurde und wie kleinste Anlässe sich auf makabre Weise zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen zwischen zwei Volksgruppen hochschaukelten.

In dieser Atmosphäre geriet selbst eine Kirchweihe in dem kleinen Städtchen Skelani zu einem absurden Schauspiel. Die Serben hatten in dieser ethnisch gemischten Kleinstadt eine orthodoxe Kirche errichtet und dabei drei Quadratmeter öffentlichen Grund mit einbezogen, den der Gemeindebezirk eigentlich nicht hatte hergeben wollen. Irgendwann hatten die Serben den amtlichen Einspruch ignoriert und einfach gebaut. Zur Weihe der Kirche wurde als Redner auch der Bürgermeister eingeladen. Doch der Bosniake Besim Ibišević fürchtete sich vor den Serben und schickte als Vertreter lieber

120 Ibišević, Srebrenica, S. 96–97.

121 Ebenda, S. 98–100.

den SDP-Bezirksrat Čazim Salimović, einen ehemaligen Kommunisten. Dieser fand eigentlich schöne und beruhigende Worte über das Jahrhunderte währende Zusammenleben von Bosniaken und Serben in dieser Gegend: »Zwei Völker leben lange und gemeinsam in dieser Region, so wie seit Tausenden von Jahren die grüne Drina in ihrem Bette fließt.« Beim Wort von der »grünen Drina« explodierte die Stimmung und artete in Tumult aus. Grün – die Farbe des Propheten, was der ehemalige Kommunist wohl nie so gemeint hatte. Doch wüste Beschimpfungen und üble Flüche prasselten auf den Redner ein, der wie die anderen nicht-serbischen Repräsentanten des Gemeindebezirks die Flucht ergreifen musste. Sogar Schüsse fielen.<sup>122</sup>

Im Sommer/Herbst 1991 befand sich ganz Bosnien-Herzegowina, auch der Gemeindebezirk Srebrenica, im Zustand der schleichenden Auflösung, beschleunigt durch den immer brutaleren Krieg in Kroatien. Bosniaken und Serben fuhren zum Kämpfen ins Nachbarland und kamen übers Wochenende zurück. Ungeniert wurden öffentlich Fahnen gehisst, Uniformen getragen, politische Parolen plakatiert. Der Polizeichef von Srebrenica schickte 26 junge Männer aus dem Bezirk zur Polizeiausbildung nach Kroatien, finanziert durch die SDA. Die ortsansässigen Serben fühlten sich an die mörderische Ustaša erinnert und protestierten lautstark.<sup>123</sup>

In diesem Zustand des Zerfalls schien jede Bindung zu brechen, zumindest zwischen den offiziellen Vertretern der beiden Volksgruppen. Jeder kleinste Zwischenfall trug das Potenzial einer großen Explosion in sich. Im September 1991 gab es im Nachbarbezirk Bratunac die ersten Toten, zwei bosniakische Jugendliche, die auf dem Nachhauseweg in der »serbischen Hochburg« Kravica eine Polizeikontrolle durchbrochen hatten und weitergerast waren. Einer der Täter erklärte später, sie hätten mit den »Moslem-Provokationen« in Kravica Schluss machen wollen. Offenbar waren in den Wochen zuvor immer wieder Autos mit Bosniaken durch den kleinen Ort gebraust, das Autoradio mit orientalischer Musik voll aufgedreht,

122 Ibišević, Srebrenica, S. 112–114.

123 Duijzings, History and Reminder, S. 3103, 3106.

grüne Fahnen schwingend, die serbischen Bewohner beleidigend, Parolen brüllend.<sup>124</sup>

Für die Partei der bosnischen Serben hatte nach den Wahlen von 1990 der Kampf gegen die angebliche Islamisierung des gesamten Staatswesens begonnen. Nachdem sie aus öffentlichen Funktionen und Ämtern ausgeschlossen worden seien, so die Theorie, hätten sie eigene Institutionen und eigene Organe überall dort bilden müssen, wo sie in der Mehrheit waren, wie in Skelani an der Drina oder in Miličići im Nachbarbezirk Vlasenica.<sup>125</sup> Tatsächlich proklamierten örtliche SDS-Vertreter später den »Serbischen Gemeindebezirk Skelani«. Es gab aber gar keine serbische Bevölkerungsmehrheit in Skelani, sondern der Ort war durch eine Brücke über die Drina mit dem serbischen Bajina Bašta verbunden und war deshalb strategisch besonders wichtig.

Daneben war die Jugoslawische Volksarmee von zentraler Bedeutung, das letzte verbliebene gemeinsame Element aus der alten Zeit, wobei der Begriff »gemeinsam« schon längst bedeutungslos geworden war. Bosnien-Herzegowina war noch nicht souverän und unabhängig, sondern immer noch Teilrepublik und damit an die Gesetze der noch existierenden Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien gebunden. Aber das stand im Sommer 1991 nur noch auf dem Papier, als im August zwei Offiziere der JNA im Rathaus von Srebrenica erschienen, begleitet von einem Zug Soldaten. Sie verlangten von Bürgermeister Ibišević die Herausgabe der Kartei mit den Namen und Daten der wehrpflichtigen jungen Männer des Bezirks. Vor dem Rathaus sammelte sich eine größere Menschenmenge, die eine Mitnahme der Kartei verhindern wollte. Bürgermeister Ibišević gelang es mit der Unterstützung von zwei Polizisten, die am Ende sogar ihre Maschinenpistolen auf die beiden Offiziere richteten, die Militärs zu zwingen, das Rathaus unverrichteter Dinge wieder zu verlassen. Am Nachmittag versprach der Bürgermeister einer vieltausendköpfigen Menge, in Srebrenica werde es keine Rekrutierung von Bosniaken für den »Krieg der Serben in Kroatien« geben.

124 Ibišević, Srebrenica, S. 133–134; Duijzings, *History and Reminder*, S. 3110.

125 Ivanišević, *Hronika*, S. 37.

Ein paar Tage später wiederholte sich das Gleiche im benachbarten Bratunac, wo sich im Stadtzentrum circa 10 000 Bosniaken und etwa 5000 Serben gegenüberstanden, wobei die einen »Armija« und »Jugoslavija« und »Srbija« riefen, was die anderen mit »Mörder und Faschisten«, »Hier ist Bosnien« und »Hier ist nicht Kosovo« beantworteten. Soldaten bauten sich gegen die Bosniaken auf, örtliche Polizei gegen die Serben. Die Soldaten schossen in die Luft, zogen aber am Ende ab.<sup>126</sup>

Drei Monate danach, im November 1991, kündigte das 2. Armeekorps in Tuzla dem Polizeichef von Srebrenica Hamed Salihović einen Armeekonvoi durch den Bezirk Srebrenica an. Dort verbreiteten sich Gerüchte, die JNA plane, bei dem bosnisch-serbischen Dorf Brežani Artilleriestellungen einzurichten. Brežani liegt auf einem Hochplateau, von dem aus man einen guten Überblick über den gesamten Gemeindebezirk hat. Bürgermeister Ibišević protestierte bei dem Kommandeur in Tuzla. Die Jugoslawische Volksarmee sei in Srebrenica nicht willkommen.<sup>127</sup>

Der Bürgermeister war beim Militär nun schon berüchtigt, hatte er doch nicht nur die Herausgabe der Wehrpflichtigen-Kartei verweigert, sondern bereits im Frühjahr zusammen mit seinem Parteifreund Ibran Mustafić die bosniakischen Rekruten zur Desertion aufgerufen und die Offiziere aufgefordert, ihren Dienst in der JNA zu quittieren.<sup>128</sup> Nun drohte er dem Kommandeur des 2. Korps, mit Barrikaden und Sabotage die Durchfahrt der Armeefahrzeuge zu behindern. Die Bevölkerung sei bereits alarmiert und die entsprechenden Aufgaben verteilt worden. »Die JNA ist für uns eine feindliche Armee und wird nicht das Territorium unseres Bezirkes durchqueren«, teilte der Bürgermeister dem Kommandeur, einem Oberst Milenko Gavrić, mit, worauf dieser zurückdrohte: »Bürgermeister, ich werde persönlich nach Srebrenica kommen und dich verhaften!« Was Besim Ibišević antworten ließ: »Na dann komm doch! Ich warte auf dich und f[...] deine Tschetnik-Mutter!« Laut dem Bür-

126 Ibišević, Srebrenica, S. 129; Duijzings, *History and Reminder*, S. 3107–3108.

127 Ibišević, Srebrenica, S. 139–140.

128 Ebenda, S. 109.

germeister ging es zu wie in einem »Mafia-Gangster-Unterwelt-Film«. <sup>129</sup>

Nach dem Streit mit dem JNA-Oberst war der Bürgermeister sich seiner Sache offenbar doch nicht mehr ganz so sicher. Er rief das Staatspräsidium in Sarajevo an und fragte Alija Izetbegović, wie er sich verhalten sollte, wenn die Armee nun doch in Srebrenica einrücken würde. Der Präsident, der ja auch sein Parteivorsitzender war, erklärte ihm: »Wenn ihr genug Waffen habt und wenn ihr glaubt, dass ihr euch verteidigen könnt, dann greift sie an. Wenn ihr glaubt, dass ihr euch nicht verteidigen könnt, dann überlegt euch gut, was ihr tut.« <sup>130</sup>

Die Armee kam schließlich doch nicht. Selbst für sie hatte sich in der Stadt und im Gemeindebezirk zu viel Unruhe aufgestaut.

Der Hinweis von Alija Izetbegović auf die Bewaffnung der Bosniaken in Srebrenica war wenig hilfreich. Er musste eigentlich wissen, dass die JNA alle Waffendepots der Territorialverteidigung Bosnien-Herzegowinas ausgeräumt hatte. Srebrenica bildete keine Ausnahme. Anfang Juni 1990 war auch hier die JNA erschienen und hatte alles abgeholt. <sup>131</sup> Die Führung der SDA von Srebrenica ist allerdings keineswegs völlig naiv und blind in das eigene Verhängnis gerannt, während die bosnischen Serben sich grimmig und energisch auf das angeblich Unvermeidliche zielstrebig vorbereiteten.

Bereits im September 1990, zwei Monate vor den Parlaments- und Kommunalwahlen, hatten sich die Ortsvorstände der SDA aus einer ganzen Reihe von Gemeindebezirken Ost-Bosniens versammelt. Ihr Thema: Die Sicherheitslage in der Region Podrinje; die Möglichkeit eines Militärputsches der JNA; Vorbereitungen für die Verteidigung gegen eine potenzielle Aggression aus der Republik Serbien. Sehr konkret beschäftigte man sich mit Überlegungen zur Beschaffung von Waffen, zu nächtlichen Dorfpatrouillen, zu militärischen Verteidigungsmaßnahmen, wie die Zerstörung der Drina-Brücken oder die Unterbrechung militärstrategischer Kommunikationslinien

**129** Ibišević, Srebrenica, S. 140.

**130** Alija Izetbegović, zit. in: Ibišević, S. 141.

**131** Ebenda, S. 39.

zwischen Bosnien und Serbien. Besim Ibišević, damals noch nicht führender Parteifunktionär, aber einer der Sprecher der harten Bauern-Fraktion, schlug vor, unter dem Codenamen *štit* («Schild») einen Krisenstab aller Bezirke entlang der Drina zu bilden, der »alle Maßnahmen zur Verteidigung dieses Teils von Bosnien« übernimmt. Die Ortsvorstände stimmten dem Vorschlag zu, aber: »Man beließ es beim Reden, und unsere Ideen wurden nie realisiert.«<sup>132</sup>

Gut ein Jahr später, im Sommer 1991, schlug Besim Ibišević, inzwischen Bürgermeister von Srebrenica, seinen Parteifreunden im Bezirk vor, einen Krisenstab zu bilden, der die örtliche Verteidigung organisieren und Waffen beschaffen sollte. Hamed Efendić, der Ortsvorsitzende, und Ibran Mustafić, der Parlamentsabgeordnete und eigentliche »starke Mann« der SDA in Srebrenica, lehnten den Krisenstab ab und boten dafür an, die Beschaffung von Waffen selbst in die Hand zu nehmen. So wurde es auch beschlossen. Konten wurden eingerichtet und öffentliche Betriebe als Geldwaschanlagen benutzt, um mit öffentlichen Geldern 70 Gewehre im Wert von 1,4 Millionen Dinar zu besorgen.<sup>133</sup>

Die Details dieser Geschichte sind bis heute nicht bekannt, aber der ehemalige Bürgermeister behauptet, der Ortsvorsitzende und sein Stellvertreter hätten das Monopol, Waffen für die Bosniaken von Srebrenica zu beschaffen, schamlos missbraucht und sich bereichert, indem sie die mit öffentlichen Geldern gekauften Waffen nicht weitergaben, sondern weiterverkauften. »Wo es Geld gab, gingen auch die Waffen hin«, schreibt Ibišević.<sup>134</sup>

Die Partei der Bosniaken von Srebrenica war offenbar tief gespalten – nicht mehr zwischen gemäßigt (Stadt) und extremistisch (Bauern), sondern die herrschende »Bauern-Fraktion« zerfiel in den »Potočari-Flügel« mit dem Ortsvorsitzenden und seinem Stellvertreter einerseits und den übrigen Vorstandsmitgliedern andererseits. Neid und Missgunst bestimmten den Umgang untereinander. »Man sprach viel über die Beschaffung von Waffen, die bei Ibran Mustafić

132 Ebenda, S. 64–65.

133 Ibišević, Srebrenica, S. 115, 117–118.

134 Ebenda, S. 144.

und Hamed Efendić lag. Die Mehrheit der Mitglieder im Ortsvorstand der SDA haben nie erfahren, wie viel Geld für die Beschaffung von Waffen sich angesammelt hatte und von wem es kam, wie teuer sie gekauft und verkauft wurden.«<sup>135</sup>

Nicht allein der »Waffenmarkt« war Anlass für Auseinandersetzungen und persönliche Anfeindungen. Es ging auch um undurchsichtige Geschäfte bei der Vergabe öffentlicher Wohnungen, Unregelmäßigkeiten bei der Bezahlung von Parteiangestellten, um die Anschaffung von Autos und Ähnliches mehr.<sup>136</sup> Und während die politische Führung der Bosniaken sich gegenseitig zerfleischte, hatten sich um sie herum die bosnischen Serben längst daran gemacht, ihren Plan für die Machtergreifung im Gemeindebezirk Schritt für Schritt umzusetzen.

An einem Tag im April 1991 saßen drei Politiker aus der regionalen Führung der SDS in einem Restaurant in der kleinen Stadt Milići, Gemeindebezirk Vlasenica, zusammen: Goran Zekić, SDS-Vorsitzender aus Srebrenica, Miroslav Deronjić, SDS-Vorsitzender aus Bratunac, und Rajko Dukić, SDS-Vorsitzender von Vlasenica. Letzterer war ja nicht nur Mitbegründer der SDS und noch vor Radovan Karadžić ihr erster Vorsitzender gewesen, sondern als Direktor der Bauxit-Mine von Milići, die zu den größten Unternehmen in Vorkriegsjugoslawien zählte, war er auch der wichtigste Finanzier der Partei, dazu ihr prominentester und populärster Politiker im gesamten Raum Podrinje mit besten Beziehungen ins serbische Machtzentrum in Belgrad.<sup>137</sup>

Rajko Dukić hatte die beiden geladen und teilte ihnen nun mit, auf »hoher Ebene« sei beschlossen worden, das serbische Volk in Bosnien-Herzegowina sollte sich bewaffnen. Wer die »hohe Ebene« darstellte, erklärte er nicht näher, doch er übergab den beiden Besuchern einen Zettel mit Namen und Telefonnummer eines Mannes in Belgrad, den sie kontaktieren sollten.<sup>138</sup> Goran Zekić war Mitglied im

135 Ebenda, S. 145.

136 Ebenda, S. 144–145.

137 Aussage Miroslav Deronjić, ICTY, IT-00–39, Krajišnik, 13. Februar 2004, Transkript, S. 945–946, 1019.

138 Ebenda, S. 930.

Partei Vorstand der SDS und nahm deshalb auch überregional eine wichtige Stellung ein.

Zusammen fuhren Zekić und Deronjić nach Belgrad und trafen dort im Gebäude des serbischen Republikpräsidiums, Amtssitz von Slobodan Milošević, einen gewissen Mihalj Kertes.<sup>139</sup> Mit ihm sprachen sie über »das Geschäft«, ohne dass dabei einmal das Wort »Waffen« gefallen wäre, alle gingen aber davon aus, dass es um Waffen ging. Deronjić interpretierte das Gespräch so, dass Kertes derartige Geschäfte bereits früher in Sachen Kroatien und Kosovo getätigt hatte.<sup>140</sup>

Von Kertes' Büro aus fuhren die beiden Parteifunktionäre weiter zu einem Waffenarsenal der Jugoslawischen Volksarmee in Bubanj Potok, einem Industriegebiet am Stadtrand von Belgrad, wo ein Offizier sie durch das Depot führte. Goran Zekić arrangierte die Waffenlieferungen, die nach Ljubovija und Bajina Bašta, zwei serbischen Städten an der Drina, gehen sollten, während Deronjić Vertrauensleute organisierte, die die Waffen in Booten über den Fluss nach Bosnien schaffen sollten. Die Lieferung kam am Abend des 29. Mai 1991. Roter Stern Belgrad spielte im Finale des Fußball-Europapokals der Landesmeister, was garantierte, dass an diesem Abend niemand die Drina auf Waffenschmuggler hin beobachtete. In den Kisten waren Hunderte von automatischen und halbautomatischen Gewehren, Handgranaten und eine kleinere Zahl von Pistolen verpackt.

**139** Nach Judah, *The Serbs*, S. 170 (Mihalj Kertes: ehemals stellvertretender Innenminister Serbiens, Abgeordneter der Regierungspartei SPS im serbischen Parlament, Minister ohne Portefeuille unter Slobodan Milošević, zum Zeitpunkt des Treffens mit Zekić und Deronjić ohne offizielles Amt, aber – wie es schien – enger Berater des serbischen Präsidenten).

**140** Offenbar wurden bei derartigen Gesprächen unausgesprochen gewisse Regeln der Konspiration eingehalten, um das Kernthema »Waffenlieferungen« verbal zu vermeiden, siehe abgehörtes Telefongespräch zwischen Mihalj Kertes und Radovan Karadžić vom 24. Juni 1991, in dem es um die Lieferung von 50 »Möbelstücken« ging, womit eindeutig Waffen gemeint waren. In: ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit P46.A.1: Intercept of Conversation between Radovan Karadžić and Mihalj Kertes on 24 Juni 1991, S. 2.



Zekić nahm »seinen« Teil mit nach Srebrenica in Depots, die in der Nähe von rein serbischen Dörfern vorbereitet worden waren. Ab dem Sommer 1991 wurden sie an Vertrauensleute verteilt. Bis Ende 1991 trafen im Raum Srebrenica und Bratunac nicht nur Waffentransporte aus Belgrad ein, sondern Goran Zekić hatte noch weitere Lieferungen aus zusätzlichen JNA-Quellen in Süd-Serbien (Užice-Korps) und Nordost-Bosnien (Tuzla-Korps) organisiert. Es war verabredet worden, dies nicht einmal engsten Vertrauten zu offenbaren und alles so geheim wie möglich zu halten.<sup>141</sup>

Goran Zekić und Miroslav Deronjić schafften nicht nur Waffen ins Land, sondern richteten auch militärische Ausbildungslager ein, in denen nach offizieller Lesart Übungen der Territorialverteidigung (TO) stattfanden, berichtet Deronjić. Und weiter:

»Es war damals ein guter Weg für die Serben, sich zu bewaffnen, denn es war wohlbekannt, dass die Moslems jede Form der Teilnahme an militärischen Aktivitäten ablehnten, die TO eingeschlossen, wobei diese Übungen Teil der regulären Aktivitäten waren. Ein weiteres merkwürdiges Detail ist, dass die Waffen, die für das Training dieser Leute geliefert worden waren, ihnen dann als ihre persönlichen Waffen überlassen wurden.«<sup>142</sup>

Eines dieser Waffen- und Ausbildungslager wurde von Srebrenicas Bürgermeister Besim Ibišević beim verlassenen Schulhaus des serbischen Dorfes Ruljevići aufgesucht. Er hatte einen Tipp bekommen und sich sofort mit dem serbischen Kommandeur der TO Srebrenica Miodrag Stanisavljević dorthin auf den Weg gemacht, zuerst per Auto auf einer Schotterstraße, dann weiter zu Fuß, nachdem die Straße unpassierbar geworden war.

»Rechts von der Straße war an einem steilen Berghang ein dichter Wald und links ein schmales Tal mit einem Wildbach (Grabovačka Rijeka). Das Tosen des Baches wurde von einem strengen Kommando durchbrochen: ›Stopp!‹ Wir blieben stehen und

**141** Detaillierte Schilderung des gesamten Ablaufs bei: Aussage Deronjić, ICTY, IT-00-39, Krajišnik, 13. Februar 2004, Transkript, S. 945–967; ICTY, IT-02-54, Milošević, Exhibit P600: Statement for [sic!] Witness Miroslav Deronjić, S. 3–13.

**142** Aussage Deronjić, ICTY, IT-00-39, Krajišnik, 13. Februar 2004, Transkript, S. 967.

warteten auf weitere Anweisungen. Ein weiterer Befehl kam: ›Vorwärts!‹ Ein Mann in Zivilkleidung, aber mit einem Gewehr bewaffnet, sprang auf die Straße. ›Langsam vor mir hergehen!‹, befahl er. Als wir näher zu dem großen Bach kamen, der etwa zehn Meter vom verlassenen Schulhaus entfernt vorbeifloss, mussten wir wieder stehen bleiben. Sechs bewaffnete Männer umringten uns, einer von ihnen in einer JNA-Uniform. Sie waren irgendwie verwirrt, und ich übernahm: ›Ich bin Besim Ibišević, der Bürgermeister von Srebrenica, und dies hier ist der Kommandeur der Territorialverteidigung. Wir wurden vom Nationalen Verteidigungsrat hergeschickt, um nachzuprüfen, was in diesem Gebäude gelagert wird. Wir möchten wissen, ob irgendwelche Waffen oder paramilitärische Gruppen sich hier befinden, und wir müssen den Menschen in unserem Bezirk darüber Bericht erstatten. Jede Nacht wird von hier aus Richtung Poznanovići geschossen, und die Leute dort sind verstört.‹ Eine der Wachen antwortete, sie wären keine Paramilitärs, sie würden nur die Waffen im Schulhaus bewachen. Meine Bitte, das Waffenlager im Schulhaus selbst überprüfen zu können, wurde abgelehnt. ›Wir haben dir gesagt, dass dort Waffen sind, und es ist egal, wie viele!‹, sagte einer von ihnen.<sup>143</sup>

Noch am selben Tag, am 3. April 1992, traf der Bürgermeister einen der zumindest rhetorisch kampfbereiten Männer aus der örtlichen SDA-Führung, Ahmo Tihic, und berichtete ihm von dem Waffendepot. »Ich sagte ihm, er sollte doch überlegen, ob er ein paar Leute anmustern könnte, und das Waffenlager dort angreifen. Es sollte doch nicht zu schwierig sein, die sechs Wachen zu eliminieren, und man könnte auf diese Weise eine ansehnliche Menge an Waffen und Munition in die Hände bekommen.« Ahmo Tihic versprach dem Bürgermeister, darüber nachzudenken, doch der Angriff auf das Waffenlager im alten Schulhaus von Ruljevići fand nie statt.<sup>144</sup> Neben Bewaffnung und militärischem Training war auch politisch alles für den Ernstfall vorbereitet worden. Goran Zekić und Miroslav

143 Ibišević, Srebrenica, S. 176–177.

144 Ebenda, S. 179–180.

Deronjić hatten in Belgrad den Milošević-Vertrauten Mihalj Kertes auch gefragt, was denn die Position der serbischen Politiker zu ihrer Region Podrinje sei. Das linke, also das bosnische Drina-Ufer müsse ausnahmslos serbisch werden, und zwar in einer Tiefe von circa 50 Kilometern, war die unmissverständliche Antwort gewesen.<sup>145</sup>

Knapp zwei Wochen nach dem Eklat im Nationalparlament trafen sich am 26. Oktober alle SDS-Vorsitzenden aus den Gemeindebezirken der »Serbischen Autonomen Regionen« sowie die politische Leitung dieser Regionen beim Parteivorsitzenden Karadžić und erhielten von diesem eine 14-Punkte-Instruktion, die sich als Programm für die Vorbereitung eines Staatsstreiches lesen lässt: Bildung von »Stadt-Kommandaturen« als eine Art militärischer Verwaltung; Aufbau militärischer Einheiten; Unterstellung der Territorialverteidigung (TO) unter das Kommando der Jugoslawischen Volksarmee (JNA); Auflösung von Freiwilligenmilizen und deren Überführung in die Territorialverteidigung; Übernahme öffentlicher Betriebe, Post, Banken, Justiz, Medien und Sozialverwaltung; Koordination mit örtlichen Betriebsdirektoren und mit der Parteizentrale in Sarajevo zur Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung; Erhebung von Kriegssteuern. Drei Tage später lagen die Anweisungen bei allen zuständigen Parteifunktionären auf dem Tisch.<sup>146</sup>

Während in der SDA Srebrenicas das innerparteiliche Hickhack immer bösartigere Ausmaße annahm und die Risse in der Partei immer tiefer wurden, folgte die SDS zielstrebig dem Kurs der Parteiführung, alles zu tun, um für den Fall der Unabhängigkeit Bosnien-Herzegowinas den eigenen, serbischen Weg einzuschlagen. Jede Anordnung und Instruktion von Radovan Karadžić und der Parteiführung diente diesem Zweck.

Im Dezember 1991 erging eine neue Direktive an die Ortsvorstände, ein neunseitiges Papier mit dem Vermerk »Streng vertrau-

**145** Aussage Deronjić, ICTY, IT-00-39, Krajišnik, 13. Februar 2004, Transkript, S. 952; ICTY, IT-02-54, Milošević, Exhibit P600, S. 6.

**146** ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit P228.1: Order from meeting of Presidents, SAO Krajina, by Radoslav Brdjanin. Establish units for frontline, mobilize TO, move civil defense into TO and the TO into war units, dated 29-Oct-91.

lich!«, weil auch diese Vorlage quasi ein Drehbuch für einen Putsch darstellte.<sup>147</sup> »Die Aufgaben, Maßnahmen und anderen Aktivitäten, die in diesen Instruktionen beschrieben werden, sollen auf dem gesamten Territorium der SR BiH [Sozialistische Republik Bosnien-Herzegowina, M.F.] in den Bezirken, die vom serbischen Volk bewohnt werden, umgesetzt werden [...].«<sup>148</sup> Dieses Mal unterschied man zwischen jenen Bezirken, in denen die Serben die Mehrheit stellten, und den anderen, wo sie in der Minderheit waren. Für »Minderheitenbezirke« wie Srebrenica, Bratunac, Vlasenica und Zvornik bedeutete dies:

Stufe 1: 1) 24-Stunden-Anwesenheitspflicht in den Bezirksvorständen; 2) Vorbereitung täglicher Sitzungen; 3) Bildung eines Krisenstabes; 4) Einberufung eines serbischen Gemeinderats; 5) Vorbereitungstreffen für die Bildung eigener Staatsorgane; 6) in Orten mit serbischer Bevölkerungsmehrheit Einrichtung geheimer Vorratslager für Lebensmittel, Rohstoffe, Halbfertigprodukte aus den bestehenden Notreservedepots; 7) verstärkte Informations- und Propagandaaarbeit; 8) Abschätzung der notwendigen Größe von Polizei, TO und Zivilverteidigung und Aktivierung dieser Strukturen; 9) Hinweise an serbisches Personal, keinen Urlaub zu nehmen, keine Auslandsreise zu unternehmen und nicht den Wohnort zu verlassen; 10) Vorbereitungsmaßnahmen treffen für den Schutz schwangerer Frauen, Kinder, alter Leute und Behinderter sowie für die Verstärkung von Kampfeinheiten und die Organisation von Betrieben;

Stufe 2: 1) Einberufung eines serbischen Gemeinderats; Bildung eines Exekutivkomitees und von Kommunalämtern; Wahl oder Ernennung von Funktionsträgern; 2) Mobilmachung der serbischen Polizeiangehörigen; 3) Sicherstellung der Mobilmachung der Reservisten von JNA und TO durch die zuständigen Organe; 4) Organisation der ständigen Bewachung aller lebenswichtigen Gebäude und Einrichtungen, Transport- und Kommunikationsverbindungen und Produktionsbetrieben; 5) Vorräte an Lebensmitteln und anderen

147 ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit P43.1: Instructions for the organization and activity of the organs of the Serbian people in BiH in extraordinary circumstances, dated Sarajevo, 19 December 1991.

148 Ebenda, S. 2.

grundlegenden Dingen anlegen; 6) an Zugängen zu Orten, die von Serben bewohnt werden, eine verdeckte Überwachung organisieren und ein System aufbauen, über das über alle potenziellen Bedrohungen der serbischen Bevölkerung berichtet werden kann; 7) »Besondere Verteidigungsmaßnahmen, die in Gebieten, in denen Serben nicht in der Mehrheit sind, umgesetzt werden sollen, liegen in der Verantwortung des Krisenstabs, der die Lage im Bezirk ständig beobachtet und zugleich die größeren politischen, militärischen und sicherheitsrelevanten Entwicklungen verfolgt.«<sup>149</sup>

Nichts dürfe dem Zufall überlassen werden, hatte Radovan Karadžić den Parteifunktionären als Ermahnung mit auf den Nachhauseweg gegeben. Selbst scheinbar nebensächliche Details seien ihnen eingeschärft worden, berichtet der ehemalige SDS-Vorsitzende von Bratunac:

»Es wurde vorgeschlagen, dass die Bezirksvorstände den Ortsvereinen die Zahl der Familien vorgeben sollten, für die sie Verantwortung übernehmen sollten. Wir reden hier nicht nur über Disziplin, sondern über eine Art Fürsorge für diese Leute, auf ihre Gesundheit zu achten, ihre soziale Situation und, neben anderem, absolute Disziplin; und dass die Menschen draußen miteinander verbunden sein sollten, was bedeutete, dass von den SDS-Funktionären erwartet wurde, ein Netzwerk zu bilden, das alle Leute mit einschließen sollte.«<sup>150</sup>

Das Geschehen in den folgenden zwei, drei Monaten zeigt, wie der Gang der einzelnen Ereignisse exakt den Stufen des Drehbuches folgte. Das Protokoll einer Sitzung des SDS-Vorstands von Bratunac vom 24. Februar 1992 verzeichnete genau die vorgegebenen Schritte: Einberufung eines serbischen Gemeinderats; Bildung eines Krisenstabs; Einrichtung von Vorratslagern; Aufnahme von Kontakten zur JNA und Aufstellung militärischer Einheiten.<sup>151</sup>

149 ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit P43.1, S. 5–7.

150 Aussage Deronjić, ICTY, IT-00-39, Krajišnik, 13. Februar 2004, Transkript, S. 933.

151 ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Exhibit P45: Extract from the Compilation Minutes of the Meeting of the Main Board 24 February 1992; Aussage Deronjić, ICTY, IT-00-39, Krajišnik, 13. Februar 2004, Transkript, S. 941–943; Deronjić er-

Es zeigt sich: Bereits vor der von der EG geforderten Volksabstimmung über die Souveränität und Unabhängigkeit Bosnien-Herzegowinas war die SDS als politische Vertretung der bosnischen Serben fest entschlossen, Bosnien-Herzegowina als unabhängigen Einheitsstaat zu verhindern, wenn es sein musste auch mit Gewalt. Ideologisch begründet wurde dies mit der Abwehr einer angeblichen Islamisierung von Staat und Gesellschaft und der daraus dann folgenden Neuauflage des Ustaša-Terrors der Jahre 1941–1945.<sup>152</sup> In allen Gemeindebezirken traf die Partei deshalb alle notwendigen Vorbereitungen für eine mögliche Trennung von Bosnien-Herzegowina und bereitete sich konsequent auf den Kriegsfall vor. In Srebrenica wie anderswo hatten die bosnischen Serben jede denkbare Vorkehrung getroffen, was immer da kommen sollte.

Die Volksabstimmung über die Unabhängigkeit Bosnien-Herzegowinas vom 28. Februar und 1. März 1992 ging im Bezirk Srebrenica nicht anders aus als im Rest des Landes. »Nachdem wir die Aufsicht hatten und uns ein bestmögliches Ergebnis wünschten, ließen wir es sogar auf kleine Unregelmäßigkeiten ankommen«, schreibt der SDA-Bürgermeister Besim Ibišević.<sup>153</sup> Sein »bestmögliches Ergebnis« sah dann so aus: Von den 19975 Männern und Frauen, die an der Abstimmung teilgenommen hatten, votierten 19959 für die eigene Staatlichkeit Bosnien-Herzegowinas, eine Zustimmungsrate von 99,34 Prozent. Die Zahl der abgegebenen Stimmen entsprach einer Wahlbeteiligung von 75,59 Prozent und war mit dem Bevölkerungsanteil der Nicht-Serben in Srebrenica quasi identisch, was umgekehrt bedeutete, dass die Serben praktisch alle zu Hause geblieben waren.

klärt, er habe die entsprechende Anweisung aus den Händen von seinem Parteifreund und SDS-Vorstandsmitglied Goran Zekić erhalten (ICTY, IT-02-61-S, Deronjić, Trial Judgement, 30. März 2004, S. 19), was darauf schließen lässt, dass die SDS im Bezirk Srebrenica genauso vorging; gesichert ist dies allerdings nicht, da in der einzigen Darstellung dieser Vorkriegszeit im Bezirk Srebrenica von Besim Ibišević die SDS-internen Beschlüsse nicht dargestellt sind und entsprechende Beweisdokumente des UN-Kriegsverbrechertribunals samt Zeugenaussagen wie die des SDS-Vorsitzenden Deronjić nur für die Ereignisse im Bezirk Bratunac, nicht aber für die Vorgänge im Bezirk Srebrenica vorliegen.

**152** Siehe ICTY, IT-00-39, Krajišnik, Trial Judgement, S. 24–26.

**153** Ibišević, Srebrenica, S. 163.

Deutlicher ließ sich die Spaltung in der Einwohnerschaft kaum dokumentieren.<sup>154</sup> Niemand in der SDA und SDS Srebrenicas war noch willens, gemeinsam nach einem Weg aus der Eskalation zu suchen.

Während die SDS sich politisch wie militärisch konsequent rüstete, erwies sich die SDA Srebrenicas als völlig unfähig, entsprechende konkrete Maßnahmen für die nicht-serbische Bevölkerung zu treffen. Anfang Februar 1992 hatten sich die Parteispitzen der vier Podrinje-Bezirke Srebrenica, Bratunac, Vlasenica und Zvornik in einer Jagdhütte am Berg Sušica getroffen, aber mehr als eine allgemein gehaltene Erklärung, man sei für die Selbstverteidigung vorbereitet, kam dabei nicht heraus.<sup>155</sup>

In Srebrenica wurden Vorstandssitzungen der SDA einberufen, doch meist erschien die Mehrheit erst gar nicht. Das nötige Quorum für Abstimmungen wurde nicht erreicht, trotzdem benannten schließlich anwesende Vorstandsmitglieder ein fünfköpfiges Krisenkomitee, das aber nicht einmal zu einer Sitzung zusammenkommen sollte, weil die Ereignisse die Mitglieder nun zu überrollen begannen. Jeder handelte nur noch individuell, an seinem jeweiligen Heimatort. Eine gemeinsame Verteidigungslinie für den Gemeindebezirk Srebrenica existierte nicht, denn der SDA-Vorstand war infolge der inneren Feindseligkeiten, Fraktionskämpfe und Mauscheleien praktisch kollabiert.<sup>156</sup>

## **Eskalation – Der Krieg erreicht Srebrenica (April 1992)**

Die Općina Srebrenica drohte, im Chaos zu versinken. »Die Wirtschaft war in Srebrenica zum Stillstand gekommen. Anstatt ihre Betriebe zu überwachen, waren die Beschäftigten die Ersten, die sie plünderten. Nur die Polizei führte noch unsere Beschlüsse durch und selbst ihr Einsatzgebiet wurde von Tag zu Tag kleiner. Die Menschen verließen die Stadt, sie wurde mit jedem Tag leerer. Die Zahl der Be-

154 Ebenda, S. 163–164.

155 Ibišević, Srebrenica, S. 159–160.

156 Ebenda, S. 172–173.

schäftigten im öffentlichen Dienst, die zur Arbeit erschienen, nahm täglich ab.«<sup>157</sup>

Während immer mehr Menschen Stadt und Bezirk verließen, trafen aus Bijeljina und Zvornik, wo die SDS mit ihren paramilitärischen Helfern die Macht an sich gerissen hatte, die ersten Flüchtlinge ein. Mit der Übernahme dieser beiden Städte durch die bosnischen Serben war die Verbindung von Srebrenica in die Regionalhauptstadt Tuzla unterbrochen. Auf den Straßen hatten die bosnischen Serben Kontrollpunkte eingerichtet und damit nach und nach die Mehrheit der bosniakischen Dörfer von der Außenwelt abgeschnitten. Die Menschen aus den Dörfern im Tal der Drina begannen, bei Verwandten und Freunden in höher gelegenen Siedlungen in den Bergen Zuflucht zu suchen. Überall kam es zu Versorgungsschwierigkeiten, auch in der Stadt Srebrenica selbst. »Die Läden in der Stadt waren entweder geschlossen oder leer.«<sup>158</sup>

Die Lage eskalierte, heizte die Gerüchteküche an, bis diese überkochte. Wesentlich dazu beigetragen hatte Ibran Mustafić, der starke Mann der SDA und Srebrenicas Abgeordneter im Nationalparlament. Anfang April sprach er vor einer Versammlung der Arbeiter des Forstunternehmens *SIP Drina* in Zeleni Jadar wenige Kilometer südlich von Srebrenica. Ibran Mustafić verkündete dort, die Zeit sei gekommen, mit den Serben abzurechnen. Serbische Arbeiter, die anwesend waren, informierten Miodrag Jokić, den stellvertretenden Vorsitzenden und Scharfmacher der SDS. Dieser wiederum informierte die Presse, die Moslems von Srebrenica bereiteten ein Massaker an den Serben vor, Zeitpunkt sei das unmittelbar bevorstehende Bajram-Fest am 6. April.<sup>159</sup> Die nun folgenden Zeitungs-, Radio- und Fernsehberichte über die Drohungen von Mustafić lösten bei der bosnisch-serbischen Bevölkerung Panik und Flucht aus.

»Unmittelbar vor dem Krieg war die Lage in der Stadt Srebrenica furchtbar. Hochspannung. Jede Nacht wurde geschossen, und in der Stadt kreisten viele verschiedene Gerüchte. Alle Freundschaft-

157 Ebenda, S. 180.

158 Ebenda, S. 206, 208.

159 Nach Ibišević, Srebrenica, S. 173–174.



ten wirkten gekünstelt, unaufrichtig, und man hat nur noch mit Angehörigen der eigenen Volksgruppe offen gesprochen. [...] Und damals kam als Krönung all dessen die offene Erklärung von Ibran Mustafić, Vorsitzender der SDA und Vorsitzender des Exekutivrates der Općina Srebrenica, auf einer Versammlung der Arbeiter von Zeleni Jadar, dass man an ihrem Feiertag Bajram (6. 4. 1992) mit den Serben abrechnen werde. Ich war nicht auf der Versammlung dabei, aber alle Serben haben darüber gesprochen, und es waren viele von ihnen dort gewesen. Diese Drohung wurde ernst genommen und brachte viele serbische Familien dazu, aus der Stadt nach Serbien zu fliehen, vor allem Frauen und Kinder. Viele waren schon vor diesem Tag geflohen, denn in der Stadt waren so wenig Serben, dass es an den Plänen der Moslems keine Zweifel mehr gab. In dieser Nacht haben wir zusammen mit unseren Kindern geschlafen, mit gepackten Taschen und in Erwartung des Schlimmsten, bereit, über die Berge zur Drina zu flüchten, wo nachts die Männer, Angehörige der SDS, Dienst taten. Die Stadt war verwaist, viele Betriebe hatten zugemacht, in manchen hatten die Moslems auch Arbeitspflicht eingeführt, aber nur wenige Serben haben das befolgt. Gruppen »Grüner Barette« haben sich vor dem Gerichtsgebäude zusammengerottet und haben in den Räumen der Partei Versammlungen abgehalten. Die Führung unserer SDS bemühte sich, die Frauen und Kinder fortzubringen. Und in dieser Situation habe ich mit den Kindern und den Reisetaschen Srebrenica verlassen.«<sup>160</sup>

Die »kleinen Leute« flohen, die Militärs machten mobil. Der Kommandeur der Territorialverteidigung von Bajina Bašta, dem serbischen Grenzort an der Drina gegenüber von Skelani, erklärte dem Bürgermeister von Srebrenica, er wüsste von dem drohenden Massaker durch die »Grünen Barette« und ihren kroatischen Verbündeten und dass sich in den Bergen bei dem Dorf Luka moslemische Streitkräfte zum Angriff auf die Serben von Srebrenica sammelten. Deshalb werde man nun Militärmanöver entlang des Flusses abhalten,

160 Jela Ćurić, Serbin aus Srebrenica, zit. in: Ivanišević, Hronika, S. 335.

um den Damm, der ein Stück flussaufwärts die Drina aufstaute, zu schützen. Immer mehr derartige absurde Gerüchte kursierten und setzten sich fest, auch wenn es nicht die Spur eines Beweises gab. Wenn es einen Plan zur ständigen Steigerung der bereits anschwellenden Hysterie gegeben haben sollte, tat er sein Werk, jeden Tag ein bisschen mehr. »Überall das gleiche Bild: Angst, Beunruhigung und Verzweiflung«, notierte Bürgermeister Ibišević. Die Serben von Srebrenica setzten mit ihren Booten abends über die Drina hinüber ans serbische Ufer und kehrten am nächsten Morgen zurück, um sich um Vieh und Acker zu kümmern. Die Bosniaken, die kein Zufluchtsland hatten, stellten Dorfwatchen auf.<sup>161</sup>

Am Abend des 4. April 1992 traf aus Sarajevo die Anordnung des Staatspräsidiums zur Mobilmachung der Territorialverteidigung (TO) Bosnien-Herzegowinas ein. Beim Kommando des 2. Korps der Jugoslawischen Volksarmee in Tuzla sollten die eingezogenen Waffen samt Munition zurückgefordert werden. Dem Mobilisierungsaufwurf folgten nur Bosniaken, die Serben blieben fern, was weiter niemand verwunderte, weil alle das so erwartet hatten. Nur Asim Redžić, ehemaliger JNA-Offizier und nun zum Kommandeur der Anti-Sabotage-Einheit der TO Srebrenica ernannt, protestierte beim Bürgermeister, er wollte keine rein bosniakische Einheit führen. Dabei hatte der Bürgermeister ihm bei seiner Ernennung in Aussicht gestellt, wenn er seine Aufgabe gut erledige, werde er das Kommando über alle militärischen Formationen in Srebrenica bekommen. Ibišević vermutet, der Kommunist Redžić wollte sich nicht dem Kommando eines völkisch orientierten SDA-Komitees unterstellen. »Vergeblich versuchte ich ihn zu überzeugen und bat ihn, die Schwierigkeit der Lage und der Zeiten zu erkennen. Es wäre doch besser, wenn die Serben sich nicht meldeten. Wir könnten die Waffen unter den Bosniaken verteilen und es gäbe niemand, der uns sabotieren könnte.« Es war zwecklos. Redžić hatte die Männer schon wieder nach Hause geschickt, was beim Bürgermeister einen Wutanfall auslöste. »Geh nach Hause und pflege deine Blumen von Brüderlichkeit und Ein-